

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG

ANTRAG AUF EINRICHTUNG EINES
GRADUIERTENKOLLEGS (GK)

FREUNDE, GÖNNER, GETREUE

Praxis und Semantik von Freundschaft und

Patronage in historischer,

anthropologischer und

kulturvergleichender Perspektive

FREUNDE, GÖNNER, GETREUE

Praxis und Semantik von Freundschaft und Patronage in historischer, anthropologischer und kulturvergleichender Perspektive

1. Allgemeine Angaben

1.1 Thema

FREUNDE, GÖNNER, GETREUE

Praxis und Semantik von Freundschaft und Patronage in historischer, anthropologischer und kulturvergleichender Perspektive

FRIENDS, PATRONS, CLIENTS

The practice and semantics of friendship and patronage in comparative historical and anthropological perspective

1.2 Antrag stellende Hochschule

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

1.3 Antrag stellende Wissenschaftler¹

Name	Lehrstuhl/ Fachbereich	Anschrift	Telefon/Fax	E-Mail-Adresse
Prof. Dr. Ronald G. Asch	Lehrstuhl für Neuere Geschichte	Historisches Seminar Werthmannplatz 79085 Freiburg	0761/203-3448 Fax: 0761/203-3425	ronald.g.asch@geschichte. uni-freiburg.de
Prof. Dr. Sabine Dabringhaus	Juniorprofessur für Außer- europäische Geschichte	Historisches Seminar Werthmannplatz 79085 Freiburg	0761/203-3427 Fax: 0761/203-3425	sabine.dabringhaus@ geschichte.uni-freiburg.de
Prof. Dr. Wolfgang Eßbach	Professur für Kultursoziologie	Institut für Soziologie Werthmannplatz 79085 Freiburg	0761/203-9389 Fax: 0761/203-3493	wolfgang.essbach@ soziologie.uni-freiburg.de
Prof. Dr. Hans- Helmuth Gander	Professur für Phänomenologie	Philosophisches Seminar Werthmannplatz 3 79098 Freiburg i.Br.	0761/203-2428 Fax: 0761/203-2388	hans-helmuth.gander@ philosophie.uni-freiburg.de
Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke	Lehrstuhl für Alte Geschichte	Seminar für Alte Geschichte Werthmannplatz 79098 Freiburg	0761/203-3393 Fax: 0761/203-3413	hans-joachim.gehrke@ geschichte.uni-freiburg.de

¹ Im Folgenden wird zur Vereinfachung durchweg die männliche Form gebraucht, wo Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Antragstellerinnen und Antragsteller, Doktorandinnen und Doktoranden, etc. gemeint sind.

Name	Lehrstuhl/ Fachbereich	Anschrift	Telefon/Fax	e-mail-Adresse
Prof. Dr. Dietmar Neutatz	Lehrstuhl für Neuere und Osteuropäische Geschichte	Historisches Seminar Werthmannplatz 79085 Freiburg	0761/203-3435 Fax: 0761/203-9190	dietmar.neutatz@ geschichte.uni-freiburg.de
Prof. Dr. Gisela Riescher	Lehrstuhl für Wissenschaftliche Politik mit Schwerpunkt Politische Theorie	Seminar für Wissenschaftliche Politik Werthmannplatz 79085 Freiburg	0761/203-3475 Fax: 0761/203-3476	sekretariat.riescher@politik. uni-freiburg.de
Prof. Dr. Judith Schlehe	Lehrstuhl für Völkerkunde/ Ethnologie	Institut für Völkerkunde Werderring 10 79085 Freiburg	0761/203-3580 Fax: 0761/203-3581	judith.schlehe@ethno. uni-freiburg.de
Prof. Dr. Aloys Winterling	Lehrstuhl für Alte Geschichte und Historische Anthropologie	Seminar für Alte Geschichte Werthmannplatz 79098 Freiburg	0761/203-3391 Fax: 0761/203-3413	alloys.winterling@ geschichte.uni-freiburg.de
Prof. Dr. Thomas Zotz	Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt Landesgeschichte	Historisches Seminar Abteilung Landesgeschichte Werderring 8 79085 Freiburg	0761/203-3460 Fax: 0761/203-9188	thomas.zotz@geschichte. uni-freiburg.de

Als Sprecher des GK fungiert Prof. Dr. Ronald G. Asch.

Als stellvertretende Sprecher fungieren Prof. Dr. Judith Schlehe und Prof. Dr. Aloys Winterling.

Um weitere Kompetenz einzubinden, die für das GK zwar nicht zentral, aber gegebenenfalls zur Unterstützung, etwa bei der Doppelbetreuung interdisziplinärer Projekte, mit einzubeziehen ist, werden folgende Hochschullehrer assoziiert:

Prof. Dr. Franz-Josef Brüggemeier, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Prof. Dr. Nina Degele, Professur für Soziologie und Gender Studies

Prof. Dr. Sylvia Paletschek, Professur für Neuere und Neueste Geschichte

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Lehrstuhl für Germanische Philologie: Ältere deutsche Literatur und Sprache, alle Universität Freiburg

Prof. Dr. Christian Windler, Lehrstuhl für Neuere Geschichte, Universität Bern

Dass sich mit Prof. Windler (Bern) ein nicht in Freiburg tätiger Hochschullehrer unter den Assoziierten befindet, drückt die enge Kooperation zwischen Freiburg und Bern auch im Rahmen des GK aus und berücksichtigt die Tatsache, dass Herr Windler vor seinem Wechsel von Freiburg nach Bern an den Planungen für das Kolleg teilgenommen hat. Sobald Prof. Johannes Helmrath, der den Ruf auf den Freiburger Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte angenommen hat, sein Amt in Freiburg antritt, soll und will er ebenfalls in den Kreis der assoziierten Wissenschaftler aufgenommen werden.

Da das GK ausdrücklich Nachwuchswissenschaftler in seinen Forschungskontext integrieren will, ohne deren berufliche Situation durch ein Übermaß an Verpflichtungen zu erschweren, werden des Weiteren assoziiert:

PD Dr. Peter Burschel, Neuere und Neueste Geschichte

PD Dr. Ulrich Eith, Politikwissenschaft

PD Dr. Birgit Emich, Neuere und Neueste Geschichte

PD Dr. Jens Ivo Engels, Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Dr. Christian Mann, Alte Geschichte

Dr. Julia Obertreis, Osteuropäische Geschichte

Dr. Christian Wieland, Neuere und Neueste Geschichte

Eine Ergänzung des Kreises der assoziierten Nachwuchswissenschaftler aus den am GK vertretenen nichthistorischen Fächern ist vorgesehen.

1.4 Zusammenfassung/Summary

Zusammenfassung

Das Graduiertenkolleg soll persönliche, den Familien- und Verwandtschaftskontext überschreitende Nahbeziehungen in unterschiedlichen Zeiten und Kulturen im Spannungsfeld zwischen symmetrischen Loyalitätsbindungen (Freundschaft von Gleichgestellten) und asymmetrischen Beziehungen (Patronage/Klientel) untersuchen. Nahbeziehungen dieser Art stellen ein offensichtlich universales, in allen Gesellschaften und Kulturen in unterschiedlicher Weise anzutreffendes Phänomen dar. Dies lässt sie geeignet erscheinen, im epochen- und kulturübergreifenden Vergleich analysiert zu werden. Dabei sollen bewusst die Themenkomplexe Freundschaft und Patronage miteinander verbunden werden. Nur so kann einerseits die Genese des modernen Ideals einer streng symmetrischen, von utilitaristischen Erwägungen freien, eher affektiven Freundschaftsbeziehung in ihrem historischen Kontext deutlich werden und andererseits eine Perspektive vermieden werden, die Patronage auch in vormodernen Gesellschaften nur unter instrumentellen Gesichtspunkten sieht. Das Kolleg soll sich thematisch an einer Reihe zentraler Fragen orientieren, die die Semantik von Freundschaft und Patronage, die historischen Konjunkturen der Freundschaft und die besondere Bedeutung interkultureller und geschlechtergeschichtlicher Aspekte ebenso einbeziehen wie die Verbindungen zwischen spezifischen Formen der Freundschaft und der politischen Kultur einer Gesellschaft. Auch die ökonomischen Aspekte solcher Beziehungen (gegenseitige wirtschaftliche Unterstützung) und die sozialen Praktiken, die Freundschaftsbindungen durch Gewährleistung von Zuversicht oder Vertrauen Dauerhaftigkeit verleihen, wären näher zu untersuchen. Unter anderem soll dabei gefragt werden, welche Werte und Normen im historischen Wandel und kulturellen Vergleich konstitutiv für die Freundschaft sind und in welchen Situationen Freundschaft und/oder Patronage in ihrer Wechselwirkung mit politischer Herrschaft als illegitim – etwa als Korruption – gelten. Das Projekt soll auch dazu beitragen, die Rolle von Freundschaft in modernen Gesellschaften, die lange Zeit als eher marginales weil rein „privates“ Phänomen ohne klaren institutionellen Rahmen galt, in der historischen Langzeitperspektive neu zu bewerten.

Der zeitlich und kulturell vergleichenden Perspektive des Forschungsprogramms entsprechend ist auch das Studienprogramm interdisziplinär und international angelegt. Es zeichnet sich durch intensive und innovative Betreuungsstrukturen aus und soll dank klarer Zielvorgaben für den zügigen Abschluss der Arbeiten sorgen.

Summary

The *Graduiertenkolleg* is to analyse personal relations that go beyond the context of family and kinship in different historical periods and different cultures, covering symmetrical ties of loyalty (between equals) as well as asymmetrical ones (patronage, clientage). Such personal or face-to-face social relations are clearly a phenomenon, which we encounter in all societies and cultures in different forms; they are therefore an eminently suitable subject for comparative research. Our project deliberately looks at both friendship and patronage. Only in combining both fields of research can the origins of the modern ideal of a totally symmetrical emotional and affective friendship, which is not marred by any notions of self-interest, be explained in historical context, while at the same time trying to avoid an approach that looks at patronage in pre-modern societies only as a means of self advancement without any emotional content. The *Graduiertenkolleg* is to be guided by a number of general questions which focus *inter alia* on the semantics of friendship and patronage, the historical ups and downs of friendship as a *leitmotif* and guiding principle of social relations, the special importance of inter-cultural and gender-related aspects of friendship, and the relationship between specific forms of friendship and a given political culture. Equally, the economic aspects of such social ties (e. g. mutual economic support) and the social practices and institutions, which give stability to friendship and patronage by establishing trust and confidence, are to be examined. We want to look at the values and norms, which constitute friendship in different cultures and periods of history, and at the special circumstances that give friendship and patronage in politics an aura of illegitimacy or corruption. The project also aims to re-assess the role of friendship in modern societies, which is often considered as a marginal, purely private phenomenon without any clear institutional framework, in a long-term historical perspective. – In accordance with the comparative approach our research is to assume the programme of courses and lectures, which our graduate students would take part in, is both interdisciplinary and international in outlook. It will provide intensive teaching and guidance to the students within a structure marked by innovation and new ideas. Setting clear objectives for their work it will ensure that the students will complete their theses in a comparatively short time and according to the schedule set by the *Deutsche Forschungsgemeinschaft*.

1.5 Voraussichtliche Laufzeit

Die voraussichtliche Laufzeit des GK beträgt 9 Jahre.

1.6 Antragszeitraum

Es werden Mittel beantragt für einen Zeitraum von 4,5 Jahren (01. 04. 2006 - 31. 09. 2010).

1.7 Angestrebter Förderungsbeginn

01. 04. 2006

1.8 Angestrebte Zahl der Doktoranden und Postdoktoranden

Das GK soll in der ersten Bewilligungsphase insgesamt 14 Kollegiaten aufnehmen: acht zu Beginn des ersten Semesters, sechs zu Beginn des zweiten Semesters.

Es können sich darüber hinaus auch Doktoranden bewerben, die kein Stipendium aus Mitteln des GK benötigen, aber im Kolleg mitarbeiten möchten. Aufgenommen werden maximal acht solcher assoziierter Doktoranden.

Des Weiteren sollen zwei Postdoktoranden-Stipendien vergeben werden. Die Postdoktoranden sollen in eigenen Forschungsprojekten Querschnittsaspekte des Rahmenthemas bearbeiten, diese Querschnitt-Themen im Rahmen des Studienprogramms auch in der Lehre vertreten und auf diese Weise die interdisziplinäre Verzahnung der Teilprojekte gewährleisten helfen.

Qualifizierungsstipendien sind nicht vorgesehen.

2. Profil des Graduiertenkollegs

Das geplante Graduiertenkolleg greift mit dem Komplex Freundschaft und Patronage ein wissenschaftliches Themenfeld auf, das in besonderer Weise dazu geeignet ist, epochenübergreifend in historischer und systematischer Perspektive erforscht zu werden. Zugleich bietet das Graduiertenkolleg den beteiligten Fächern (Geschichte, Soziologie, Philosophie, Ethnologie, Politikwissenschaft) die Möglichkeit, über die Grenzen der eigenen Disziplin hinaus fruchtbar zusammenzuwirken. Die relativ starke Beteiligung des Faches Geschichte einerseits garantiert, dass das Projekt einen klar erkennbaren Kernbereich von Fragestellungen besitzt. Die Breite der hinzutretenden anderen Fächer gewährleistet andererseits einen anspruchsvollen systematisch-theoretischen Ansatz und bietet neben dem gewünschten Aktualitätsbezug einen vielversprechenden Kontext für die wissenschaftliche Diskussion, die auch zu einem tieferen Verständnis fundamentaler Probleme der gegenwärtigen Gesellschaft beitragen soll. Dabei trägt das Projekt in mehr als einer Hinsicht den besonderen Bedingungen an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg Rechnung und wird umgekehrt von den bestehenden Strukturen gestützt und getragen. So kann es in seinen Fragestellungen anknüpfen an den bestehenden interdisziplinären Studiengang Historische Anthropologie - ein Ausgangspunkt, der in dieser Weise an keiner anderen Hochschule gegeben sein dürfte. Die für deutsche Verhältnisse ungewöhnlich starke Ausrichtung der historischen Lehrstühle in Lehre und Forschung auf die europäische Geschichte in ihrer ganzen Breite bietet überdies die Möglichkeit für eine vergleichende Untersuchungsperspektive. Hinzu tritt der klar ausgeprägte Außereuropa- respektive Asienswerpunkt der Philosophischen Fakultät, der innerhalb des Kollegs vor allem durch die Professuren für Ethnologie und für Außereuropäische Geschichte getragen wird. Dieser Schwerpunkt erlaubt einen genuin kulturvergleichenden innovativen Forschungsansatz und gestattet es überdies, das Phänomen Freundschaft und Patronage auch im Interferenzbereich unterschiedlicher Kulturen zu untersuchen. Die Konzentration auf Asien liegt auch deshalb nahe, weil hier in besonders virulenter Weise in der Gegenwart traditionelle Formen sozialer Bindungen neben modernen stehen. China (vor dem 20. Jahrhundert) bietet überdies mit seiner Tradition einer starken Bürokratie einen besonders vielversprechenden Gegenstand des Vergleichs mit dem vormodernen Europa. Die Beteiligung der Disziplinen Politikwissenschaft, Soziologie und Ethnologie sowie der Osteuropäischen Geschichte verbindet zugleich den Blick auf die historische „longue durée“ mit einem unmittelbaren Gegenwartsbezug der wissenschaftlichen Forschung. Dieser

Aktualitätsbezug wird noch verstärkt durch das Hinzutreten der Philosophie als Disziplin, die nicht nur für die Deutung historischer Freundschaftslehren oder -theorien bedeutsam ist, sondern auch die normativen Aspekte persönlicher Nahbeziehungen im Sinne eines noch zu entwickelnden modernen „Ethos der Freundschaft“ als Grundlage menschlichen Zusammenlebens thematisieren wird. Der innovative Charakter des Projekts ist daher nicht nur in der Erschließung eines bislang wenig behandelten Themenfeldes zu sehen, sondern auch in der kulturvergleichenden und interkulturellen Perspektive sowie in der Verbindung von historischem Blick, systematischem Zugriff und Gegenwartsbezug.

Diese Zielsetzung spiegelt sich in der Auswahl der Antrag stellenden Wissenschaftler wider. Um ein zentrales Forschungsproblem nicht nur für eine Epoche untersuchen zu können, sondern durchgehend von der Antike bis zur Gegenwart, ist eine relativ hohe Zahl historischer Professuren beteiligt. Um systematischen Zugriff und Gegenwartsbezug zu sichern, wirken Soziologie, Philosophie und Politikwissenschaft mit. Um den durch die Erforschung ähnlicher Fragestellungen in verschiedenen Kulturen ohnehin gegebenen kulturvergleichenden Ansatz zu stärken und interkulturell fortzuführen, ist die Ethnologie vertreten. Auch die Auswahl der assoziierten Wissenschaftler folgt diesen Zielen und will durch die mögliche Einbindung von Vertretern der entsprechenden Fächer die historische, systematische bzw. interkulturell-kulturvergleichende Perspektive stärken.

Die Wissenschaftler, die das Projekt tragen, sind zum Teil erst seit wenigen Jahren in Freiburg tätig. Im Zug der nicht zuletzt durch diese Berufungen in Gang gesetzten neuen Profilbildung der Philosophischen Fakultät soll mit dem Graduiertenkolleg ein gemeinsamer Forschungskontext konstituiert werden, der ausdrücklich auch Nachwuchswissenschaftler mit einbezieht. Dieser neue Kontext nimmt Freiburger Forschungstraditionen etwa auf dem Feld der Klientelbeziehungen durchaus auf, wird diese aber durch die Berücksichtigung der kulturellen Normen und Perzeptionsmuster der Freundschafts- und Patronagebindungen modifizieren und innovativ erweitern. Damit hat das Kolleg auch die Funktion eines Pilotprojekts, an dem andere zurzeit in Vorbereitung befindliche Initiativen anknüpfen können. Zu nennen sind hier eine Forschergruppe zu den „Langen Linien der Globalisierung“, das soeben eingerichtete „Zentrum Antike und Moderne“, das in Planung befindliche Mittelalterzentrum, vor allem aber auch der in Angriff genommene Aufbau einer Graduiertenschule der Universität Freiburg, in der eine Graduiertenklasse „Vor- und Frühmoderne Kulturen“ vorgesehen ist. In diesem Rahmen ist das GK auch Teil des geplanten Freiburger Exzellenzclusters in den Geisteswissenschaften („Tradierung – Prägung – Wirkung. Kulturelle Traditionen in der globalisierten Welt“).

Das Studienprogramm ist darauf ausgerichtet, den Doktoranden eine multiperspektivische, aus den unterschiedlichen Ansätzen der einzelnen Disziplinen gespeiste Sicht auf das von ihnen zu bearbeitende Thema zu vermitteln. Es knüpft durchaus an das reichhaltige bestehende Studienangebot der einzelnen Fächer, insbesondere des bereits erwähnten Studiengangs Historische Anthropologie an, bietet den Kollegiaten darüber hinaus aber eine Reihe von Veranstaltungen, die ganz speziell auf ihr Thema zugeschnitten sind. Die wissenschaftliche Arbeit der Kollegiaten soll nicht zuletzt durch das wissenschaftliche Gespräch zwischen den Mitgliedern und Doktoranden selber gefördert werden. Die Erfahrung zeigt, dass hierin eine der großen Stärken dieser Form der Promotionsförderung zu sehen ist. Für eine erfolgreiche Promotion im vorgegebenen Zeitraum sorgen auch die innovativen Betreuungsstrukturen des Kollegs wie das Tutoren- und das Kleingruppenmodell (s. 4.3). Durch die Organisation eigener Workshops und

Kolloquien und durch die Publikation ihrer Ergebnisse soll den Kollegiaten die Möglichkeit gegeben werden, frühzeitig wissenschaftlich selbständig Akzente zu setzen. Das Gastwissenschaftlerprogramm, das als innovatives Element die Beteiligung eines Visiting Fellow vorsieht, bietet Gelegenheit zur vertieften Diskussion mit international anerkannten Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland und den Kollegiaten neben wissenschaftlichen Anstößen auch die gewünschten Auslandskontakte. Darüber hinaus dürfte es dabei helfen, die eigene Arbeit frühzeitig im Kontext der aktuellen internationalen Forschung zu verorten. Schließlich sollen bestehende Auslandskontakte etwa mit Frankreich (Eßbach), England (Asch), Polen und Russland (Neutatz), China (Dabringhaus) sowie Indonesien und Neuseeland (Schlehe) verstärkt und die Kollegiaten in den sich daraus ergebenden wissenschaftlichen Austausch dezidiert einbezogen werden.

3. Forschungsprogramm

3.1 Leitgedanken des Projektes

Persönliche, den Familien- und Verwandtschaftskontext überschreitende Nahbeziehungen stellen ein offensichtlich universales, in allen Gesellschaften und Kulturen in unterschiedlicher Weise anzutreffendes Phänomen dar.

Während das Problem der Patronage jedoch zumindest für bestimmte historische Epochen (nicht zuletzt in Freiburg selbst)² in den letzten Jahren immer wieder die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden hat, gilt dies für das Phänomen der Freundschaft dezidiert nicht. Aus soziologischer Perspektive ist noch jüngst konstatiert worden: „Friendship has only a small place in sociology, and one which is marginal to the issues of power, stratification etc.“³ Das dem Thema Freundschaft verwandte Themenfeld des Vertrauens ist von sozialwissenschaftlicher Seite stärker erforscht worden, jedoch ohne spezifische Konzentration auf die Bedeutung des Vertrauens in persönlichen Nahbeziehungen.⁴ In der historischen Forschung ist Freundschaft noch am ehesten im Kontext von Klientelbeziehungen thematisiert worden, jedoch oft unter starker Betonung der rein instrumentellen Dimensionen der (asymmetrischen) Freundschaft. Die affektive Seite sowie die Rituale und Symbole von Freundschaftsbeziehungen, der gesamte Bereich der Selbstbeschreibung der Akteure und die spezifischen Interaktionsformen dieser Beziehungen sind für viele historischen Großepochen hingegen kaum oder nur ansatzweise untersucht.

Das geplante Graduiertenkolleg will die beiden Themenkomplexe Freundschaft und Patronage bewusst miteinander verbinden. Auf diese Weise soll eine Deutung vermieden werden, die das moderne Ideal einer streng symmetrischen, von utilitaristischen Erwägungen freien Freundschaftsbeziehung verabsolutiert.⁵ Gleichzeitig will das Kolleg eine Perspektive korrigieren, die

² Zu den Forschungen von Wolfgang Reinhard und seiner Schule siehe etwa Reinhard 1996.

³ Eve 2002.

⁴ Vgl. etwa Hartmann/Offe 2001. Das wichtige, jedoch mittlerweile abgeschlossene Bielefelder Forschungsprojekt zum Vertrauen in historischer Perspektive hat auch Aspekte von Freundschaftsbeziehungen thematisiert, diese aber nicht in den Vordergrund gestellt, vgl. Frevert 2003.

⁵ So auch Grätz/Meier/Pelican, 2003, S. 6 f., vgl. auch die Feststellung auf S. 10: „Freundschaftsbeziehungen sind polyvalent und weder ohne den funktional-instrumentellen Aspekt noch ohne die affektiv-kognitive Seite denkbar“.

Patronage nur unter instrumentellen Gesichtspunkten sieht und die legitimierende Semantik von Klientelbeziehungen fälschlich ausschließlich als Verschleierung deutet.⁶ Freundschaft ebenso wie Klientelbeziehungen stellen für die Beteiligten, für Freunde ebenso wie für „Gönner“ (Patrone) und „Getreue“ (Klienten), in der Tat ein „soziales Kapital“ dar. Dieses ist jedoch keineswegs immer oder gar vollständig in ökonomische Chancen oder in Macht und Einfluss umsetzbar und darf deshalb auch nicht ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden. Vielmehr hat es namentlich in vormodernen Gesellschaften seine Bedeutung auch darin, dass es den Status der Beteiligten festigt und ihre soziale Identität mit den damit verbundenen Ansprüchen auf Prestige und Ehre bestätigt.⁷

Ähnliches gilt mutatis mutandis auch für funktional differenzierte Gesellschaften der Gegenwart. Heute scheinen Patronage und Freundschaft stärker auseinander getreten zu sein als in der Vergangenheit. Dass persönliche Freundschaft stärker als früher als zweckfreie Bindung erscheint, kann man als Chance begreifen. Denn in einer Zeit, in der der Beruf dem Individuum oft keine klare Identität mehr zu geben vermag, wird dem Einzelnen oder der Einzelnen mehr denn je durch die Anerkennung, die ihnen in Freundschaftsbeziehungen zuteil wird, ein Selbstwertgefühl gegeben, das in anderen Bereichen keine Bestätigung mehr finden kann - eine Entwicklung, die zum Teil vielleicht auch die Grenzen zwischen spezifisch männlichen und weiblichen Formen der Freundschaft verwischt.⁸ Freilich steht dem der schon Anfang des 20. Jahrhunderts von Simmel formulierte skeptische Einwand gegenüber, dass die stärkere Ausdifferenzierung der Persönlichkeit des modernen Menschen in unterschiedliche soziale Rollen die „völlige Vertrautheit“ und, da diese die eigentliche Basis echter Freundschaft sei, die Freundschaft selbst erschwere. Der moderne Mensch, so Simmel, habe mutmaßlich „zu viel zu verbergen“, um etwa eine „Freundschaft im antiken Sinne“ entwickeln zu können.⁹

Patronage ist in vormodernen Gesellschaften nach dem Selbstverständnis der Akteure oft eine Sonderform der (asymmetrischen) Freundschaft. In modernen demokratischen Gesellschaften mit bürokratischer Verwaltung gilt sie im öffentlichen Leben hingegen meist als grundsätzlich illegitim. Dass Patronage deshalb jedoch keineswegs aus Politik und Verwaltung verschwunden ist, haben die Diskussionen der vergangenen Jahre über „Klüngel“ und politische Gefälligkeiten in der Parteiendemokratie einmal mehr schlagend gezeigt. Patronage, so wurde noch vor kurzem konstatiert, vermag „über kumulierte Mitgliedschaften, Ämter und Rollen formal etablierte Grenzen zwischen verschiedenen Institutionen bzw. Organisationen kurzzuschließen“. Systemtheoretisch kann man in diesem Kontext „von potentiell als illegitim empfundenen Formen der strukturellen Koppelung funktional ausdifferenzierter Teil- bzw. Subsysteme“ sprechen.¹⁰ Allerdings ließe sich auch die Ansicht vertreten, dass die Koppelung unterschiedlicher administrativer Funktionssysteme über eng verwobene Netzwerke von Personen Politik und politische Entscheidungen überhaupt erst durchsetzbar macht.

⁶ Zur Kritik an diesem Ansatz siehe Droste 2003, der allerdings die Dinge polemisch überspitzt darstellt.

⁷ Dies wird für das frühneuzeitliche Frankreich betont von Neuschel 1989. Zur Kritik an einem auf Bourdieu zurückgehenden Begriff des symbolischen sozialen Kapitals, der die Austauschbarkeit mit anderen Formen des Kapitals postuliert, siehe unter anderem Hradil 1989.

⁸ So Pahl 2000, S. 95.

⁹ Simmel 1992, S. 401-402. Zum Vertrauen als Basis der Freundschaft siehe auch die Einleitung von Frevert in Frevert 2003, v.a. S. 48-55.

¹⁰ Kirner 2003, S. 172. Vgl. hierzu Luhmann 1994, v.a. S. 33-39.

Hier setzt aus ethnologischer Perspektive der Vergleich mit anderen „Modernitäten“¹¹ in sogenannten Entwicklungsländern an, in denen solchen Netzwerken überdies immense Bedeutung nicht nur im Kontext von „Korruption“ zukommt, sondern auch hinsichtlich gegenseitiger Hilfe in ökonomischen Krisensituationen.

In jedem Fall ist Patronage kein Phänomen der Vergangenheit: In dem Maße, in dem die modernen Industriegesellschaften auch im Zuge der unaufhaltsamen Erosion der sozialen Versorgungssysteme zunehmend wieder zu Mangelgesellschaften werden, wird ihre Bedeutung mutmaßlich sogar noch zunehmen. Neu ist freilich im Vergleich zu älteren Epochen, dass ihr Ethos und ihre Normen keine öffentliche Anerkennung in halb-offiziellen Ritualen und einer eigenen Symbolsprache mehr finden.¹²

3.2 Gegenstand und Fragestellungen

3.2.1 Definition und Begrifflichkeit

Interpersonale Beziehungen, die sich im weitesten Sinne mit den Begriffen Freundschaft und Patronage fassen lassen, stehen im Gegensatz z.B. zu rechtsförmigen Beziehungen, die Geltung unabhängig vom Ansehen der Person fordern, zu unpersönlichen Beziehungen in Organisationen, die die Erfüllung einer Rolle unabhängig von der Individualität der Beteiligten sichern wollen, oder zu anonymen Marktbeziehungen, die wirtschaftliches Handeln allein nach entsprechender Rationalität zur Folge haben. In einem ersten Zugriff sind sie folgendermaßen zu beschreiben: Es sind Nahbeziehungen zwischen Menschen, die *längerfristig* angelegt sind, die *persönlich* sind in dem Sinne, dass sich die Partner grundsätzlich als individuelle, unverwechselbare und nicht austauschbare Personen ansehen, und die daher häufig auch durch emotionale *Nähe* oder deren Einforderung, sowie durch gegenseitiges *Vertrauen* gekennzeichnet sind. „Dabei ist Freundschaft ... wie Liebe nicht als ein psychologischer Sachverhalt zu verstehen, sondern als eine normative Vorschrift für Erleben.“¹³

Grundsätzlich lassen sich *egalitäre* von *hierarchischen* Formen von Interpersonalität unterscheiden. Erstere gelten oft als „Freundschaft“ im engeren Sinne des Wortes, da es sich hier um symmetrische Beziehungen handelt, die eine gewisse Gleichrangigkeit der Beteiligten und Gegenseitigkeit der Beziehung voraussetzen. Hierarchische Beziehungen werden eher als Patronage oder Klientel gekennzeichnet. Hier unterhält i. d. R. ein Höherstehender mit einer größeren Zahl von Niedrigerstehenden eine Beziehung zum gegenseitigen Nutzen.

Das Graduiertenkolleg interessiert sich grundsätzlich für beide Varianten der interpersonalen Beziehungen und ist daher auch offen für das Phänomen der Liebe. Allerdings muss die Abgrenzung zwischen Liebe und Freundschaft für jede Zeit und jede Kultur je konkret bestimmt werden. Dies könnte durchaus zu den Aufgabenstellungen des Kollegs gehören. Das Hauptgewicht des Interesses liegt aber nicht auf Formen interpersonaler Beziehungen, die wie die Liebe im engeren Sinn über die Mikroebene des Einzelnen nicht hinausgehen, sondern auf solchen Beziehungen, die ihre Wirkung in einem größeren politischen oder sozialen Umfeld entfalten, auch durch die Verbindung unterschiedlicher Nahbeziehungen zwischen jeweils zwei Personen

¹¹ Featherstone u.a. 1995.

¹² Kirner 2003, S. 178.

¹³ Schuster u.a. 2003, S. 7-8, u.a. nach Luhmann 1982.

zu größeren Netzwerken und nicht-institutionalisierten Gruppen (z.B. Klientelverbände, Freundeskreise etc.).

In der Regel stehen interpersonale Beziehungen im Kontext des *Austauschs gesellschaftlich knapper Güter* (ökonomische Mittel, politisches, rechtliches Durchsetzungsvermögen, gesellschaftliches Ansehen) und der gegenseitigen Förderung der Beteiligten in diesen Hinsichten. Dabei können in der jeweiligen Selbstbeschreibung sowohl utilitaristische (z.B. Ansehensgewinn durch patronalen Erfolg) als auch zweckfreie Aspekte (z.B. Schenken einzig zum Zweck der Freude des Beschenkten) im Vordergrund stehen. Die moralische Verpflichtung des Freundes kann jedenfalls nicht offen eingeklagt werden, weil dies die Freundschaft ipso facto zerstören würde.¹⁴ Zugleich wird aber von beiden Seiten erwartet, dass die Freundschaft sich in Taten manifestiert, die ihr Dauer und Haltbarkeit verleihen.¹⁵ Durch eigene Freundschaftsdienste oder Wohltaten sammelt man soziales Kapital oder „Kredit“ an, dessen Umsetzung in reale, erfüllbare Forderungen gegenüber dem Freund freilich stets unsicher bleibt.¹⁶

3.2.2 Historische Entwicklung

Die gegenwärtige Sichtweise der Phänomene Freundschaft und Patronage ist durch den grundlegenden Wandel in Semantik und Praxis dieser Phänomene im Europa des 18. Jahrhunderts gekennzeichnet. Für vormoderne Gesellschaften jedenfalls im europäischen Kontext ist es charakteristisch, dass auch im öffentlichen und politischen Bereich Leistungen eines Herrschaftsträgers, einer Person mit Einfluss am Hofe oder in der Verwaltung ein in die oft an antike Muster anschließende Semantik der Freundschaft gekleidetes Klientelverhältnis gegenüber dem Begünstigten konstituierten.¹⁷ Mit der Aufklärung und den Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts in Westeuropa und Nordamerika wandelt sich dieser Kontext von Freundschaft und Patronage. Mit diesen Prozessen verbindet sich die Vorstellung einer zunehmenden Trennung von Privatsphäre und Öffentlichkeit. In den westeuropäischen Monarchien schied sich das Behördenwesen als öffentliche Verwaltung von der privatisierten Sphäre des Herrscherhofes.¹⁸ Mit den beiden sich bedingenden Prozessen der Ausdifferenzierung einer öffentlichen Verwaltung und einer „bürgerlichen Öffentlichkeit“¹⁹ ging eine Neubewertung interpersonaler Sozialbeziehungen einher, die nur mehr in der Privatsphäre ohne Einschränkung als legitim

¹⁴ Pitt-Rivers 1973, S. 97: „The paradox of friendship lies in this: though the favours of friends must be free, they must still be reciprocated if the moral status quo is to be maintained.“ Vgl. auch Groebner 2000, S. 35: „Geschenke in den Gesellschaften des Mittelalters und der Renaissance sind wirkungsmächtig, weil sie *nicht* rechtlich eingefordert werden können.“ Siehe ferner Wootton 1999, S. 190.

¹⁵ Kappelhoff 1993, S. 30. Kappelhoff fasst Freundschaft als Form des sozialen Tausches („Sozialer Tausch ist ein System von wiederholten Transaktionen in einer sozialen Beziehung auf der Grundlage unspezifischer Verpflichtungen und einer Vertrauensbasis, die immer prekär bleibt.“) und analysiert diesen Tausch mit den Mitteln der Spieltheorie, da jeder „Zug“ eines Beteiligten schon das Handeln des Anderen antizipieren muss.

¹⁶ Frühneuzeitliche Autoren vertraten zum Teil die Ansicht, dass bei einer Freundschaft zwischen Gleichgestellten der gesellschaftliche Umgang (ital. *Conversazione*) im Vordergrund stehe, bei einer Freundschaft zwischen Ungleichen hingegen die Wohltaten (*benevolenza*), vgl. P. Miller 2001, S. 21.

¹⁷ Casey 1995, S. 104: „One of the characteristics of a patronage society is surely the inability (through lack of ready cash not least) to satisfy promptly one’s obligations for services rendered. Instead a nebulous „friendship“ tends to form between the parties, in which the service acquires the overtones of a „gift“, with the donor and recipient becoming locked in a life-long commitment to one another.“

¹⁸ Dazu Coquery 2000.

¹⁹ Habermas 1962. Vgl. Chartier 1990.

erschieden. Behördenwesen und bürgerliche Öffentlichkeit hatten zumindest *idealerweise* sachrationalen Kriterien zu folgen, die nicht interpersonalen Verpflichtungen untergeordnet werden sollten. Freundschaft galt nur noch dann als legitim, wenn sie eine zweckfreie, ausschließlich in der Privatsphäre wirksame Beziehung war. Diese als zweckfrei stilisierte Form der Freundschaft erfuhr zugleich eine moralische Überhöhung, die Freundschaft mehr denn je zu einem Wert an sich machte.

Immer deutlicher zeigt es sich allerdings, dass die Vorstellung von Behördenwesen und Bürgergesellschaft als ausschließlich sachrationalen Kriterien folgenden öffentlichen Räumen idealtypischen Charakter aufweist und sich die sozialen Praktiken davon stark unterschieden.²⁰ Heute scheint es eher, dass bürokratisches Dienstethos selbst in personalen Netzwerken entstand und diesen eine neue Legitimation verschaffte, damit also deren Weiterleben bis in die Gegenwart auf einer neuen Grundlage ermöglichte.²¹ Die Bedeutung personaler Beziehungen im öffentlichen Raum kann daher nicht mehr als ausschließliches Charakteristikum rückständiger, zum Beispiel mediterraner Gesellschaften, betrachtet werden, wie dies die Sozialanthropologie angelsächsischer Prägung in den 1970er und 1980er Jahren tat.²² Allerdings hat sich mit der Intensivierung von Kommunikation in nationalen Zusammenhängen Klientelismus ebenso gewandelt wie bürokratische Organisation. Er gilt nun, wie bereits betont, zunehmend als illegitim, was nicht ausschließt, dass er untergründig ein notwendiger funktionaler Bestandteil des politischen Gesamtsystems ist.

Für ältere historische Epochen ist es naturgemäß noch schwieriger, dysfunktionale Formen von Patronage von solchen zu trennen, die ihren Beitrag zur Überlebensfähigkeit eines politischen Systems leisten. Der oft patrimoniale Charakter der Verwaltungsinstitutionen (Mitunternehmertum der Amtsinhaber, die vor allem in der Finanzverwaltung eigenen Kredit und eigene Geldmittel für die Verwaltung einsetzen mussten, andererseits aber oft auch Miteigentümer des Amtes und der daraus resultierenden Einkünfte waren) könnte es nahe legen, Begriffe wie Korruption und Klüngel ganz zu verwerfen. Dem steht freilich die Tatsache entgegen, dass in politischen Konflikten Korruptionsvorwürfe z.B. in der frühen Neuzeit oder in der Antike oft eine wichtige Rolle spielten, von der Kritik an einzelnen Amtsträgern bis hin zur allgemeinen z. T. stereotypen Hofkritik. Im Kontext des Graduiertenkollegs sollte es daher dezidiert auch darum gehen, die unterschiedlichen Diskurse über Korruption als illegitime Form von Patronage oder politischer Freundschaft zu identifizieren und zu analysieren. In welchem Kontext wurde Korruption zum Thema, wie wurde gegebenenfalls zwischen legitimer Patronage und illegitimen Freundschafts- oder Klientelbindungen unterschieden, und wie verschoben sich hier im historischen Wandel die Wertmaßstäbe?

²⁰ Damit im Zusammenhang steht die Neubewertung des Stellenwerts von Patronage und Freundschaft, allgemein interpersonalen Verflechtungen, in den Staatsbildungsprozessen. Die ältere Forschung ging von einem Gegensatz zwischen personalen Netzwerken und Bürokratie aus und würdigte dabei den Rückgriff auf Patronage allenfalls als Übergangsphänomen, vgl. hierzu Emich 2001.

²¹ Zur Bedeutung personaler Verflechtungen auch in der modernen Verwaltung siehe etwa Bourdieu 1989. Vgl. auch Bourdieu 1980 und Bourdieu 1994.

²² Im Hinblick auf solche Zuweisungen mahnen z.B. die Studie von Stefan Brakensiek über die Amtsmänner in Hessen im 18. und 19. Jahrhundert (Brakensiek 1999) oder die noch unveröffentlichte Habilitationsschrift von Patrick Wagner (Freiburg) über den preußischen Parlamentarismus zu mehr Vorsicht.

3.2.3 Semantik und symbolische Praxis von Freundschaft und Patronage

In Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Patronage sollte das Graduiertenkolleg durchaus an Fragestellungen der älteren Patronage- und Netzwerkforschung anknüpfen und diese auf neue Felder ausdehnen. Dabei sind jedoch die Bedeutung der Semantik von Freundschaftsbindungen, der Rituale und Symbole, die sie stabilisierten, in den Vordergrund zu stellen. Da die herkömmliche Patronageforschung zu einer eher instrumentellen Deutung solcher Bindungen tendiert, ist hier eine Forschungslücke zu erkennen, die das Projekt innovativ ausfüllen möchte. Dabei ist es ohne Zweifel richtig, dass der Appell an ein Ideal der „wahren Freundschaft“ und die damit verbundenen Normen auch dazu dienen konnte, soziale Beziehungen der Kommunikation und Zusammenarbeit zu stabilisieren oder überhaupt erst zu ermöglichen. Aber da eine glaubwürdige Selbstinszenierung eine gewisse Identifikation mit der gespielten Rolle voraussetzt, prägt ein solches Ideal in der Regel auch die Selbstdeutung der Beteiligten.²³ Eine Formulierung der eigenen Intentionen in der Sprache der Freundschaft eröffnete bestimmte Handlungsoptionen und versperrte andere.²⁴ In diesem Zusammenhang ist auch zu fragen nach dem Verhältnis von Freundschaftsbindungen und rivalisierenden Loyalitäten, seien sie politisch, religiös oder durch Blutsbande begründet. Hier könnten Konflikte entstehen, die von Beteiligten wie Beobachtern auch semantisch und symbolisch verarbeitet werden müssen.

Zu untersuchen ist die Semantik von Freundschaft und Patronage anhand verschiedener Quellen. Zu denken ist zunächst auch an einschlägige theoretische Abhandlungen - hier sind oft nur die allerdings sehr einflussreichen kanonischen Texte der Antike und wenige andere Beiträge etwa der Renaissance und der Aufklärung bislang genauer von der Forschung analysiert worden. Hinzuzuziehen sind aber ebenso Korrespondenzen, Tagebücher und andere (für die Gegenwart auch mündliche) Selbstzeugnisse. Kernfragen an diese Quellen können sein: Welche Beziehungen werden überhaupt als Freundschaft gekennzeichnet? Wie werden symmetrische Freundschaftsbeziehungen, die aus moderner europäischer, zum Teil aber auch klassischer antiker Perspektive oft als einzig genuine Form der Freundschaft betrachtet werden/wurden, abgegrenzt von asymmetrischen Beziehungen (Patronage, Klientel), die sich oft und durchaus bewusst im Vokabular der Freundschaft artikulieren? Welche Werte und Normen gelten als konstitutiv für die Freundschaft? Welche symbolischen Formen und Rituale markieren Anfang und gegebenenfalls auch Ende einer Freundschaft? In welchem Umfang wird Freundschaft überhaupt als eine Bindung gesehen, die klaren und artikulierbaren Regeln gehorcht und den Beteiligten Pflichten (bes. in archaischen Gesellschaften bis hin zur Rache) auferlegt? Und in welcher Form tritt gegebenenfalls Kritik an illegitimen oder depravierten Formen der Freundschaft auf (z.B. Vorwurf der Schmeichelei, Heuchelei und Unaufrichtigkeit, jüngst noch als „ethical nightmare“ der Renaissance gekennzeichnet,²⁵ Freundschaft als irrationale „passion“, Freundschaft als Klüngel)? Schließlich ist in diesem Kontext auch nach dem Verhältnis zwischen Selbstdeutungen und Fremdbeschreibungen in Freundschaftsbeziehungen zu fragen, nicht zuletzt hinsichtlich der Interferenzen interpersonaler Beziehungen mit rechtlichen Verhältnissen.

²³ Zu dieser Funktion des Freundschaftsideals am Beispiel von Gelehrtenbeziehungen siehe Maelshagen 2003, S. 147 f.

²⁴ Zur Bedeutung der Sprache für die politische Kultur – mit besonderem Bezug auf den Begriff des „Kredits“ in Patronagebeziehungen – siehe Smith 1997.

²⁵ Silver 1989, S. 288, zum Teil in Anschluss an Mills 1937; vgl. Silver 2003 und Maelshagen 2003, v.a. S. 124-126.

Eine der Leitfragen sollte überdies sein, welche kulturspezifischen Mechanismen der eigentlich recht prekären Beziehung zwischen Freunden, sei es zwischen Gleichgestellten oder zwischen Patron und Klienten, *Dauerhaftigkeit und Stabilität* verleihen. Es gibt etwa Gesellschaften, in denen besondere, quasi „heroische“ Freundschaftsbindungen (gewissermaßen nach dem Muster Achill und Patroclus) durch „Blutsbrüderschaften“ oder in verwandter Form auch eine rechtliche und sakrale Bestätigung erhielten.²⁶ Unterhalb dieser Ebene der „heroischen“ Freundschaft können soziale Bindungen auf verschiedene Weise gefestigt werden. Zu denken ist hier zum einen an *Rituale des Alltags* und *symbolische Bekundungen der Freundschaft*, die bis hin zum postumen Doppelgrab reichen, aber ebenso die Widmung von Gedichten oder literarischen Werken, Geschenke jedweder, auch rein symbolischer Art, und anderes einschließen. Zu nennen ist andererseits die Überführung von Freundschafts- in Verwandtschaftsbindungen durch Heiraten oder durch die in Mittelalter und früher Neuzeit wichtigen Patenschaften.²⁷ Dabei wäre die These zu überprüfen, dass in vormodernen Gesellschaften Freundschaft stärker auf gegenseitiger „Zuversicht“ (confidence), einem Sich-Verlassen auf die Erfüllung vorgegebener sozialer Rollen durch den jeweils anderen (sichtbar etwa in der Gastfreundschaft²⁸ oder ererbten Freundschaften), beruht habe und erst in modernen markt-orientierten Gesellschaften ein individuell ausgehandeltes Vertrauen (trust) zwischen den Partnern Basis der Freundschaft geworden sei.²⁹

3.2.4 Freundschaft und politische Kultur

Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie das Verhältnis zwischen der politischen/sozialen Ordnung und dem Phänomen der Freundschaft namentlich innerhalb der gesellschaftlichen Eliten zu beurteilen ist und wie es historisch beurteilt worden ist. Sind Freundschaftsbindungen ein politischer Störfaktor, weil sie etwa in einer als „korrupt“ gebrandmarkten Weise auf politische Sachentscheidungen einwirken (ein Urteil, das sich durchaus schon in der Vormoderne gelegentlich in der Kritik an Faktionen, Cliques, Favoriten oder Favoritinnen des Herrschers findet)? Oder sind sie sogar eine notwendige, auch für Karriere und ökonomische Chancen unentbehrliche Ergänzung der sozialen Bindungen des Einzelnen besonders in Zeiten politischer oder sozialer Instabilität? In diesem Kontext wäre auch zu fragen, welchen Raum die politische Kultur einer gegebenen Gesellschaft für das Ethos von Freundschaftsbindungen lässt. Immerhin pflegt dieses Ethos in aristokratischen Gesellschaften geradezu mit-konstitutiv für die politische Kultur zu sein. In modernen, funktional differenzierten Gesellschaften der Gegenwart wie tendenziell auch schon in der egalitären Polis der Antike wird es hingegen eher als Fremdkörper gebrandmarkt und in die Nähe illegitimer Praktiken gerückt, wenn es politisch relevant wird.

Eine in diesen Gesellschaften verbreitete Vorstellung von Freundschaft geht davon aus, dass es sich um eine tendenziell zweckfreie, jedenfalls nicht-instrumentelle affektive Beziehung handelt, die die Möglichkeit zur Ausweitung auf größere Freundschaftsbünde bietet, dabei aber der Sphäre des Privaten angehört und klar von Verwandtschaftsbeziehungen abgrenzbar ist. Diese Freundschaft im modernen Sinne bildet heute geradezu ein bewusstes Gegenmodell zur sonstigen Ordnung der Gesellschaft, für die vertraglich abgesicherte Rechtsbeziehungen,

²⁶ Zu den Blutsbrüderschaften siehe Brain 1978, S. 97-116. Vgl. Bray 2003, S. 113 f., und Chaplais 1994 zu der „sworn brotherhood“ des englischen Königs Eduards II. und seines Favoriten Piers Gaveston. Vgl. zu Blutsbrüderschaften auch Wolff 1998/99 und Brown 1997.

²⁷ Zur Patenschaft siehe ebenfalls Brain 1978, S. 227-238.

²⁸ Dazu im englischen Kontext: Heal 1990.

²⁹ Dazu insbesondere Seligman 1997, S. 30-38. Vgl. auch Luhmann 2001.

unpersönliche Institutionen und der rational berechenbare bzw. kommerzielle Austausch von Gütern und Vorteilen maßgeblich sind.³⁰ Eine der Ausgangsfragen des Graduiertenkollegs sollte sein, wie sich diese moderne, letztlich verkürzte Vorstellung von Freundschaft, die allerdings auch heute nicht unbedingt der Praxis entspricht, entwickelt hat. Ebenso ist zu fragen nach ihrem Verhältnis zu älteren Vorstellungen von Freundschaft, die einen stärkeren Zusammenhang zwischen öffentlichem und privatem Verhalten voraussetzen und Freundschaft zum Teil sogar als konstitutiv oder mit-konstitutiv für die politische und soziale Ordnung verstehen. Dabei ist davon auszugehen, dass in allen Epochen Freundschaft durch eine Spannung zwischen affektiver Intimität und Kalkül gekennzeichnet ist, die aber in jeder Epoche und Kultur anders akzentuiert wird. Aus philosophischer Perspektive ließe sich überdies nach dem gegenwärtigen Geltungsanspruch älterer Entwürfe von Freundschaft in einer Gesellschaft, die dem Einzelnen durch ihre Institutionen zunehmend weniger Sicherheit bietet, fragen.

3.2.5 Interkulturelle Freundschaft und geschlechtergeschichtliche Aspekte

Wenn man davon ausgeht, dass Freundschaftsbindungen ebenso wie Klientelbeziehungen die Anerkennung gemeinsamer Verhaltensnormen und „Austauschregeln“ voraussetzen und im Idealfall der Freundschaft auch die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen sozialen Gruppe gegeben ist, stellt sich eine Frage: Wie können zwischen Personen, die unterschiedlichen kulturellen oder konfessionellen Gemeinschaften oder sozialen Gruppen mit divergierenden Verhaltensnormen angehören, Freundschaften sich bilden und aufrecht erhalten werden (der Fremde als Freund)? Diese Frage wäre z.B. für multikonfessionelle Gesellschaften der frühen Neuzeit oder heutige multiethnische Gesellschaften zu diskutieren, aber ebenso im Blick auf die Intensivierung der persönlichen Kontakte zwischen Europäern und Nichteuropäern im Zuge der europäischen Expansion und nicht zuletzt ganz allgemein hinsichtlich der Verdichtung interkultureller Verbindungen im Zuge der Globalisierung.

Im Kontext der Geschlechtergeschichte wäre danach zu fragen, unter welchen kulturellen Bedingungen Freundschaften über die Geschlechtergrenzen hinweg möglich sind und wie sich generell Semantik und Praxis der männlichen und der weiblichen Freundschaft unterscheiden. Nimmt die weibliche Freundschaft etwa schon in der Vormoderne Formen der nicht-instrumentellen Intimität vorweg, die in der männlichen Freundschaft erst später entwickelt werden? Bietet die Freundschaft Frauen eine Einflussmöglichkeit in politischen Systemen, in denen sie sonst vom politischen Prozess ausgeschlossen sind? Die Trennung des Behördenwesens vom Herrscherhaushalt scheint z.B. im Laufe des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit dazu geführt haben, dass sich die Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Entscheidungsfindungsprozesse, die Frauen an verschiedenen europäischen Höfen besaßen, verringerten. Die neuen Formen außerfamiliärer, politisch relevanter Interpersonalität (Sozietäten, Vereine, Parteien) fanden z.B. im 18. Jahrhundert fast ausschließlich unter Männern statt.³¹ Ein interessantes Arbeitsfeld stellt in diesem Kontext die Frage nach dem Einfluss von Herrschermätressen und deren Wahrnehmung und Infragestellung besonders im 17. und 18. Jahrhundert dar.³²

³⁰ Silver 1989, S 274 f.

³¹ Siehe etwa Landes 1988.

³² Bryant 2001; Crosland 2001; Osswald-Bargende 2000; Weisbrod 2000.

3.2.6 Konjunkturen der Freundschaft

Es gibt schließlich offenbar bestimmte Epochen und Milieus, in denen Freundschaft als Ideal, aber u. U. auch in der gesellschaftlichen Praxis eine besondere Konjunktur hat. Das schon angesprochene späte 18. Jahrhundert besonders in Deutschland mag dafür als Beispiel gelten. Zu denken wäre aber auch an die Spätantike, den Humanismus mit seinen Gelehrtenfreundschaften sowie an die Jugendbewegung des frühen 20. Jahrhunderts. U. U. bilden sich in solchen Epochen institutionalisierte Freundschaftsbünde, die auf der Basis der Freundschaft eine umfassendere Reform der Gesellschaft anstreben - sei es als bloßes Projekt wie bei den ursprünglichen Rosenkreuzern Anfang des 17. Jahrhunderts oder in der Realität wie z.B. bei den Freimaurern. Durch Freundschaft konstituierte oder stabilisierte Beziehungen innerhalb eines Kommunikationsnetzwerkes dienen dann oft auch der rascheren Verbreitung neuer Ideen wissenschaftlicher wie politischer Art.

Welche Rahmenbedingungen und Ursachen haben solche Konjunkturen der Freundschaft und wie ist ihre Wirkung zu beurteilen? Soweit es in solchen Phasen der Hochkonjunktur der Freundschaft zu einer Abwertung asymmetrischer Nahbeziehungen selbst unterhalb der Ebene ausgeprägter Klientelverhältnisse kommt, kann auch eine die Generationengrenzen überschreitende Freundschaft grundsätzlich in die Kritik geraten. Die emphatische Freundschaft zwischen Gleichaltrigen wird dann auch zur Ausdrucksform des Generationenkonfliktes, ein Punkt, dem ebenfalls nachzugehen wäre.³³ In solchen Phasen eines ausgesprochenen Freundschaftskultes können dann u. U. in der Korrespondenz (z.B. im 18. Jahrhundert unter dem Einfluss von literarischen Kunstbriefen oder Briefromanen) neue Formen der Intimität erprobt werden, die so im direkten gesellschaftlichen Umgang noch nicht möglich waren.³⁴ In diesem Kontext ist dezidiert auch nach den bereits angesprochenen geschlechterspezifischen Aspekten von Freundschaftsbeziehungen zu fragen, und zwar im Blick sowohl auf eher „männerbündische“ Freundschaftsnetzwerke als auch auf die Frauenfreundschaften etwa im Kontext der Frauenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts.

3.3 Epochen- und fachspezifische Schwerpunkte

3.3.1 Vorbemerkung

Die Schwerpunkte des Projekts in den einzelnen Epochen und Disziplinen können hier nur ansatzweise skizziert werden. Einige Hinweise sollen jedoch auf mögliche Fragestellungen und Themen gegeben werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Forschungsprojekt sich für die Vormoderne schon mit Rücksicht auf die Quellenlage relativ stark auf Freundschaftsbeziehungen innerhalb der Oberschicht bzw. auf Patronagebeziehungen, in denen jedenfalls die Patrone und „Gönner“ der Oberschicht angehörten, wird konzentrieren müssen. Für nähere Angaben zur Literaturlage wird auf den Forschungsbericht unter Punkt 3.4 verwiesen.

3.3.2 Antike

Im antiken Griechenland bildete Freundschaft eine eminent wichtige Sozialbeziehung. Sie war prinzipiell egalitär (bzw. akzentuierte das Egalitäre in einer Beziehung) und von Regeln und

³³ Zu solchen Entwicklungen im 18. Jahrhundert siehe etwa an einem prägnanten Beispiel Reif 1979, S. 268.

³⁴ Meyer-Krentler 1991, S. 17.

Normen einer Erwidierungsmoral (Reziprozität, „Gabentausch“) und agonaler Competition geprägt. Verbreitet war der Grundsatz, höchstes Gebot sei die Hilfe für die Freunde und die Schädigung der Feinde, beides nach besten Kräften: Right or wrong - my friend! Insofern ist, neben zweifelhaft vorhandenen und als solchen auch wichtigen affektiv-emotionalen Elementen der Freundschaft, eine ziemlich strikte Obligatorik des Gebens und Nehmens für die griechische Freundschaft charakteristisch gewesen. „Zweckrationale“ Verhaltensweisen wurden massiv „wertrational“ überhöht. Freundschaft wurde auf diese Weise durch soziale Normen partiell institutionalisiert bzw. ritualisiert. Besonders interessant scheint die Frage, wie sich die Freundschaft zu anderen, vergleichbar starke Loyalitäten fordernden sozialen Beziehungen verhält. Auf diesem Gebiet ergeben sich Fragestellungen, die zu ertragreichen Dissertationen führen können. Hier geht es zum einen um verwandtschaftlich begründete oder nachbarschaftliche³⁵ Solidarität, zum anderen und vor allem um die politisch-staatliche Integration innerhalb der griechischen Polis, der à la longue wesentlichen und insofern charakteristischen soziopolitischen Organisationsform.³⁶ Ergänzend zum Phänomen der Freundschaft wäre das Problem des Euergetismus zu untersuchen. Mit *Euergetismus* bezeichnet man in der Alten Geschichte, vor allem nach Veyne³⁷, eine reziproke Sozialbeziehung, die gesellschaftliche Hierarchie bzw. Abstufung voraussetzt: Ein reicher Wohltäter (griech. *euergetes*) stellt aus seinem Privatvermögen Gelder für Ausgaben zur Verfügung, die für seine Gemeinschaft wichtig und notwendig sind, z.B. für Baumaßnahmen, Feste und Kultveranstaltungen, zur Versorgung usw. Dafür kann er als Ausdruck der Dankbarkeit seiner Mitbürger soziale Anerkennung und – daraus resultierend bzw. damit verbunden – politischen Einfluss erwarten. Dieses Phänomen hat in der griechischen Geschichte ganz spezifische Ausprägungen erfahren und ist mithin für diese besonders charakteristisch. Die Ordnung der Polis war dank ihrer Betonung der Rechtsgleichheit der Bürger tendentiell egalitär. Im Gleichheitsideal der attischen Demokratie ist dies besonders gepflegt worden. Dies ließ keinen Raum für traditionelle Patronage und Klientelverhältnisse. Sozialer Rang, den man tunlichst nicht übertrieben inszenierte, war immer wieder zu bestätigen, und das ließ auch Raum für ‚Aufsteiger‘. Genau dies war das ideale Ambiente für die Herausbildung des Euergetismus: Leistungen für die Gemeinschaft konnten Anerkennung und Ehre (griech. *time*) bringen. Dabei wäre der Euergetismus nicht, wie in der bisherigen Forschung³⁸ unter dem Gesichtspunkt eines unversöhnlichen Antagonismus zwischen Demokratie und Aristokratie zu sehen. Eher müsste das Wechselspiel zwischen den genannten Elementen untersucht werden, etwa im Sinne der Formierung einer zunehmend aristokratisch ‚verstetigten‘ Elite in einem

³⁵ Schmitz 2004.

³⁶ Die Polis tendiert generell zur Gleichbehandlung der Bürger im Recht und vor dem Gesetz. Sie mobilisiert und postuliert die Loyalität ihrer Bürger. Demgegenüber sind freundschaftlich bedingte Loyalitäten kontraproduktiv. Dies zeigt sich besonders in der Rolle politisch besonders aktiver Freundschaftsverbände, der sogenannten Hetairien (vgl. Gehrke 1985, S. 331ff.). Sie können in der Polis als systemwidrig erscheinen, in Analogie zum „Klüngel“ im modernen „Anstaltsstaat“. Bezeichnenderweise haben die Demagogen im demokratischen Athen demgegenüber ihre Freundschaft zum „*demos*“ herausgestrichen und zugleich – dies haben schon jetzt die Untersuchungen gezeigt, die Christian Mann im Rahmen seines Habilitationsvorhabens angestellt hat – ihre Freiheit von persönlichen Freundschaften inszeniert. Nicht minder charakteristisch ist, dass in der griechischen Staatstheorie die wechselseitige Freundschaft unter den Bürgern als zentrales Element der politischen Identifizierung beschworen wird (Platon, Gesetze 757 a; Aristoteles, Nikomachische Ethik 1161 b 13. 1167 b 2ff.).

³⁷ Veyne 1976.

³⁸ So vor allem bei Quaß 1993.

demokratischen Milieu.³⁹ Was sich bisher erst in Überblicksdarstellungen abzeichnet, könnte Gegenstand vergleichender Längsschnittstudien zu verschiedenen Poleis werden.

Die Einschlägigkeit der römischen Antike für das Thema geht schon daraus hervor, dass spätere europäische Gesellschaften bis in die Gegenwart die lateinischen Begriffe zur Bezeichnung entsprechender Phänomene ihrer eigenen Zeit gewählt haben. So sind beide Sachverhalte in den Quellen omnipräsent. *Amicitia*, als multifunktionale – politische, ökonomische, soziale und persönliche – Beziehung zwischen Adligen einerseits, *clientela* als schichtenübergreifendes asymmetrisches Austauschverhältnis ähnlicher Art zwischen Patronen und Klienten (letzteres oft euphemistisch ebenfalls als *amicitia* bezeichnet) andererseits. Beide Phänomene sind nicht nur durchgängig feststellbar. Anders als in vielen anderen, jedenfalls in allen modernen Gesellschaften werden sie keinesfalls verdeckt behandelt, sondern offen praktiziert, ja als Ideal richtigen Sozialverhaltens gefordert, reflektiert und dabei ethisch überhöht. Dies zeigen die klassischen Texte wie Cicero, *Laelius de amicitia* für die Republik oder Seneca, *De beneficiis* für die Kaiserzeit. Die politische Dimension des Phänomens wurde in der althistorischen Forschung durchaus erkannt, jedoch lassen sich zwei Desiderate benennen. Zum ersten: Durch den Versuch, die Bedeutung des Themas herauszustellen, wurde ein seit der späteren Republik beobachtbarer Funktionswandel übersehen⁴⁰: Das Geflecht freundschaftlicher Beziehungen wurde offensichtlich so dicht, dass Mehrfachbindungen die Regel (und wahrscheinlich zum Hauptgrund für die Einführung geheimer Wahlen) wurden, die alte Funktion der Herstellung klarer Macht- und Ressourcenverteilung dagegen nicht mehr geleistet werden konnte. Insbesondere in der Kaiserzeit zeigt sich, dass gerade die schichtenübergreifenden Klientelbeziehungen trotz Funktionsverlustes in ursprünglich zentralen Hinsichten an Wichtigkeit eher noch zunahm, indem nun Klienten als Gefolge der adligen Familien durch Geldzahlungen engagiert wurden. Die bisherigen Stellungnahmen der Forschung sprachen nur in moralischen Kategorien von „Niedergang“ oder „Denaturierung“.⁴¹ In diesem Zusammenhang wäre die neue, veränderte Struktur und Funktion der Freundschafts- und Patronageverhältnisse seit der späteren Republik zu untersuchen. Als Hypothese kann gelten, dass involutive, den Verlust ursprünglicher Funktionen konterkarierende Entwicklungen anzunehmen sind,⁴² dass andererseits eine Verlagerung auf die Repräsentation sozialen Ranges durch Klienten und Freunde an Bedeutung zunahm.⁴³ Zum zweiten: Zur Klärung dieser und weiterer Fragen wird die kulturelle Praxis freundschaftlicher und patronaler Beziehungen zu analysieren sein. Die Forschung hat bislang fast gänzlich unbeachtet gelassen, dass solche Beziehungen einer Manifestation in konkreter Interaktion (d.h. der Kommunikation von Anwesenden) bedurften,⁴⁴ für die Einladungen zum Gastmahl oder die Aufwartung im Hause des Patrons (*salutatio*) Beispiele darstellen.⁴⁵ Die neue Bedeutung für die Manifestation sozialen Ranges zeigt sich daran,

³⁹ Vgl. im Überblick E. Stephan 2002; Gehrke 2003. Gerade hierzu haben wir, vor allem dank der Inschriften, eine regelmäßige Zunahme an aussagekräftigem Material zu registrieren, vor allem aus Kleinasien.

⁴⁰ Vereinzelt Hinweise bei Ch. Meier 1966.

⁴¹ So schon Friedländer 1921-1923, hier 1922; zuletzt Brenner 1987.

⁴² Vgl. Goldenweiser 1936.

⁴³ Winterling 1999.

⁴⁴ Hinweise für die Republik: Kroll 1933; Rilinger 1997. Für die Kaiserzeit: Friedländer 1922; Winterling 1999.

⁴⁵ Letzte – sehr kurze – monographische Abhandlung: Heusinger 1740. Der involutive Charakter der patronalen Beziehungen zeigt sich hier besonders deutlich am Einsatz von *nomenclatores*, die dem

dass selbst die römischen Kaiser nicht umhin kamen, täglich eine jetzt tendenziell den gesamten Senatorenstand einbeziehende zeitraubende *salutatio* abzuhalten.

3.3.3 Mittelalter

Für das Mittelalter bieten sich in Anknüpfung an die bisherige Forschung eine Reihe von Themenbereichen an, die bisher noch nicht oder nur ansatzweise behandelt worden sind. So ließe sich auf begriffsgeschichtlicher Ebene die Rede von der Freundschaft im Kontext bzw. in Abgrenzung zu anderen horizontalen oder vertikal-hierarchisierten Bindungselementen wie Verwandtschaft, Familiarität oder Vasallität über einen längeren Zeitraum hinweg untersuchen. Auf diese Weise könnte die Eigenart von *amicitia*/Freundschaft, eventuell aber auch der Wandel des *imaginaire amical* profiliert werden. Als Quellenbasis böten sich hier bestimmte Textsorten wie Chroniken, dichterische Werke oder auch Urkunden an. Ein weiteres Untersuchungsfeld wären die Freundschaftsrituale, etwa unter dem Aspekt der Konstituierung von Freundschaft (oder auch ihre Auflösung). Hier könnte auf der gegenwärtig boomenden Ritualforschung⁴⁶ aufgebaut werden, sicher auch im Anschluss an die anregende Dissertation von Klaus Oschema,⁴⁷ die den für das Mittelalter zugunsten des inszenatorischen Moments vernachlässigten emotionalen Aspekt diskutiert. Schließlich eignen sich gesellschaftliche Orte wie der Fürstenhof und die Stadt für Fallstudien zum Thema Freundschaft. Der Hof steht hier für den Blick auf vertikal-hierarchisierte Freundschaftsbeziehungen zwischen dem Princeps und seinem durch Freundschaft definierten engeren persönlichen Umfeld. Hier wären Korrespondenzen auszuwerten (etwa die des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts), aber auch Traktate der Hofkritik als Negativfolien für das Stereotyp der Günstlingswirtschaft. Auch hier ginge es darum, die Kommunikationsformen, z.B. in der Anrede, ernst zu nehmen und analytisch zu erfassen. An der Stadt interessiert hingegen das Bild der egalitären städtischen Freundschaftsgesellschaft, die allerdings in Subsystemen wie Geschlechtergesellschaften oder Zünften differenziert ist.⁴⁸

3.3.4 Frühe Neuzeit

Für die frühe Neuzeit sollte der Akzent einerseits auf Freundschafts- und Klientelbeziehungen im höfischen Milieu liegen und andererseits auf Freundschaftsbindungen im Adel. Am Hof stellte sich schon für die Zeitgenossen die Frage nach der Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit von Freundschaften. Wie ging man mit dem Problem des „Verrates“ und der Unaufrichtigkeit in Freundschaftsbeziehungen um, sowohl in der theoretischen Reflektion als auch in der sozialen Praxis? An welchen Ereignissen und unter welchen politischen Rahmenbedingungen zerbrachen Freundschaften? Interessant wäre auch der Komplex der Freundschaften über die Geschlechtergrenzen hinweg, etwa mit Blick auf die bereits angesprochene Rolle höfischer Mätressen und deren Fähigkeit, Freundschaften (nicht nur zum Monarchen, sondern auch zu Höflingen in dessen Umkreis) politisch nutzbar zu machen. In einer anderen Perspektive wäre die Rolle der Konfession als Stabilisierungsfaktor für Nahbeziehungen zu thematisieren - eine

Hausherrn die Namen der Aufwartenden zuflüsterten und so die Illusion persönlicher Nähe trotz Durchschaubarkeit seitens aller Beteiligten aufrechterhielt.

⁴⁶ Althoff 2003; Buc 2001.

⁴⁷ Oschema 2004.

⁴⁸ Dazu jüngst Fouquet u.a. 2003.

Dissertation zu Freundschaftsbeziehungen in der puritanischen Gentry Englands wäre hier ein naheliegendes Thema. Umgekehrt ist aber auch nach der Möglichkeit von Freundschaften und Klientelbindungen über die Konfessionsgrenzen hinweg zu fragen. In welchem Umfang waren die gemeinsame ständische Identität und überkommene oder neu begründete Freundschaftsbeziehungen stark genug, um die konfessionellen Antagonismen zu relativieren? Analysieren ließe sich auch die mögliche „Privatisierung“ von Nahbeziehungen im Adel im 18. Jahrhundert - Teil einer relativen Verbürgerlichung der Adelskultur, wie gelegentlich betont worden ist. Hier bieten sich unmittelbare Anknüpfungspunkte zu den Fragestellungen der Philosophie, die die Hochschätzung des Freundschaftsideals im 18. Jahrhundert thematisieren könnte, und zwar sowohl im Kontext der damals virulenten Antikenrezeption wie auch allgemein der Aufklärung. Darüber hinaus wäre für die gesamte frühe Neuzeit zu fragen nach der Einbettung der dynastischen und staatlichen Außenpolitik in personale Netzwerke, im Sinne einer sozial- und kulturgeschichtlich erneuerten Diplomatiegeschichte.

3.3.5 China in der späten Kaiserzeit

Die chinesische Gesellschaft erreichte schon früh einen Komplexitätsgrad, der sie europäischen Gesellschaften unmittelbar vergleichbar macht. Die Verfügbarkeit schriftlicher Quellen erlaubt es, nahezu sämtliche Forschungsperspektiven des Rahmenantrags auf China insbesondere seit dem 17. Jahrhundert zu beziehen und mit dem vollen Methodenrepertoire der Geschichtswissenschaft zu bearbeiten. Perspektiven der Historischen Anthropologie können ergänzend mit großem Gewinn herangezogen werden. Auch wenn chinaspezifische Promotionsvorhaben nicht selbst schon den expliziten Vergleich mit Europa anstreben sollten, lassen sie sich doch auf Vergleichbarkeit anlegen. So wird bereits durch besondere Fragestellungen der kulturvergleichende Dialog innerhalb des Graduiertenkollegs gestärkt. Alle drei Leitbegriffe des Dachantrags – Freundschaft, Patronage, Korruption – stehen für vielversprechende Forschungsfelder. Freundschaft schien sich mit der monarchischen Ordnung, die auf einem asymmetrischen konfuzianischen Wertesystem und einer zentralisierten Staatsbürokratie beruhte, kaum vereinbaren zu lassen. Dennoch gab es sie nicht nur im privaten Bereich der Gelehrtenfreundschaften, sondern auch im kaiserlichen Beamtenapparat.⁴⁹ Beide Bereiche sind eng verknüpft, denn das Ziel eines chinesischen Gelehrten war immer die Beamtenkarriere. Da die Gelehrtenbeamten ihre Posten regelmäßig wechseln mussten, konnten sie ihre Freundschaften häufig nur in Briefwechseln pflegen. Daher verfügt die chinesische Historiographie über eine sehr reichhaltige *biji*-Literatur, d.h. persönliche Briefwechsel, eine der wichtigsten privaten Quellengattungen Chinas. Hier finden sich auch die wichtigsten schriftlichen Zeugnisse von Freundschaften wieder wie gewidmete Gedichte oder literarische Werke. Der affektive Aspekt einer Freundschaft kam unter den „Literati“ Chinas oftmals auch in Form von Bildern und Kalligraphien zum Ausdruck. Eine weitere zu untersuchende Frage wäre, welchen Einfluss diese informellen Freundschaften nicht nur auf die Karriere des Einzelnen, sondern auch auf das starre, auf formalisierten Staatsprüfungen beruhende kaiserliche Verwaltungssystem ausüben konnten. Schließlich ließen sich auch in der stark hierarchisierten chinesischen Bürokratie aus

⁴⁹ Wichtig für die Klärung der Begrifflichkeit von Freundschaft in China ist die Abhandlung des Jesuiten Matteo Ricci (auf Chinesisch) „Über Freundschaft“ (*yonyi*). Diese Schrift bildet einen guten Ausgangspunkt, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen China und dem Westen zu analysieren, ist aber in der Forschung bisher kaum beachtet worden.

Freundschaften Netzwerke und Cliques bilden. Selbst zum Favoritenwesen europäischer Höfe gibt es in China gewisse Parallelen.⁵⁰ Zu fragen ist ebenso nach dem Einfluss von religiösen und ethnischen Faktoren auf die informellen Strukturen von Freundschaft bis Korruption im spätkaiserlichen Staat. War der mandschurische Adel tatsächlich besonders korrupt, oder verbergen sich hinter dieser gängigen Zuschreibung Machttrivalitäten und interethnische Konflikte? Schließlich dürfte sich ein Blick auf die sich wandelnde europäische Beurteilung der chinesischen Bürokratie vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert lohnen. Denn da China immer auch als Anti-Europa betrachtet wurde, lassen sich daraus Erkenntnisse für den Wahrnehmungswandel in Europa selbst finden. Dies könnte Gegenstand einer weiteren Dissertation sein.

3.3.6 Freundschaft und Patronage in der Moderne

Mit Blick auf gegenwärtige Gesellschaften westlichen Typs ist davon auszugehen, dass sich der Lebensvollzug des Einzelnen weitgehend aus den historisch vorgegebenen tradierten Sozialformen herausgelöst hat, wie sie qua Herrschafts- und Versorgungszusammenhängen in Familie, Religion und Beruf wie auch den Mustern des Geschlechterverhaltens als normierende Stabilisatoren eines Lebenslaufes fraglose Geltung besaßen. Inmitten dieser Freisetzungs- und Ausdifferenzierungsprozesse wird der Verlust an tradierter Sicherheit kompensiert durch neue Arten sozialer Einbindung. Freundschaft als *Quelle persönlicher Sinnstiftung* besitzt inmitten der Komplexität individualisierter Beziehungslandschaften hierbei die Funktion, den individuellen Freiraum durch relativ dauerhafte, freiwillige, reziprok und transversal vernetzte Beziehungen auszufüllen, die in sich die Chance bergen für eine „radikale Demokratisierung des persönlichen Lebens“.⁵¹

Freundschaft ist hierbei ein in der Praxis vertrautes, mit starken Wertungen besetztes Phänomen. Allerdings besitzen diese Wertungen nicht notwendig reflexive Transparenz. Aus **philosophischer Sicht** gilt es daher, die in den Freundschaftsbeziehungen handlungsrelevanten Geltungsansprüche auf ihre impliziten Vorannahmen hin auszulegen und ihre philosophischen Wurzeln und Ursprünge offenzulegen. Dies könnte bei Alltagsbeispielen freundschaftlichen Verhaltens ansetzen, die mit dem Instrumentarium der Sprach- und Handlungsanalyse auf ihre implizit wirksamen Vorstellungsgehalte hin zu destruieren wären. Möglich ist auch eine historisch orientierte Darstellung früherer Positionen, die ein doppeltes Ziel verfolgt: Die Aneignung des eigenen Traditionszusammenhangs mit seiner Fülle von v.a. antiken Freundschaftslehren würde nicht nur die zumeist unreflektierten Hintergrundsüberzeugungen in unserem Erwartungshorizont gegenüber Freundschaften transparent machen. Vielmehr könnte es auf diese Weise auch gelingen, das in der von deontologischen Ethiken beherrschten Philosophie vernachlässigte Thema der Freundschaft für die Konzeption einer zeitgenössischen Ethik zu rehabilitieren. Insgesamt gilt es, eine philosophisch gehaltvolle und phänomenal angemessene Theorie der Freundschaft zu entwickeln, die sich ihrer philosophisch-anthropologischen Wurzeln bewusst ist und aus diesen heraus Antworten für die heutigen Lebensverhältnisse im Sinne der Situationsbewältigung sucht. Folgende Themenbereiche böten sich für Dissertationen an: Auf

⁵⁰ Ein Beispiel (und ein mögliches Thema für eine Dissertation) wäre die Beziehung zwischen dem Kangxi-Kaiser (reg. 1662-1723) und dem Jesuiten Adam Schall von Bell, ein weiteres das Verhältnis seines Enkels, des Qianlong-Kaisers (reg. 1736-96), zu seinem Favoriten He Shen, der als einer der korruptesten Figuren der chinesischen Geschichte gilt.

⁵¹ Giddens 1992, S. 203.

dem Feld exegetisch orientierter Einzelstudien wären ältere Arbeiten zu Autoren wie Platon, Aristoteles, Cicero im Lichte gewandelter theoretischer Ansätze und Zugänge (z.B. Foucault, Derrida, Gender-Perspektive) zu prüfen, zu revidieren oder auch fortzuschreiben. Wichtig erscheint des Weiteren die grundlegende Untersuchung des Verhältnisses von deontologischen Ethikentwürfen und solchen Ethikkonzeptionen, für die Freundschaft ein Konstituens ist. Für vergleichende Studien bildet hier das Verhältnis von Antike und Moderne einen Schwerpunkt. Weiterhin wäre in diesem Zusammenhang auch die Hochschätzung des Freundschaftsideals im 18. Jahrhundert zu beleuchten, und zwar sowohl im Kontext der damals virulenten Antikenrezeption wie auch allgemein der Aufklärung.

In **soziologischer** Perspektive dürfte die Soziologie der Intelligenz einen besonders ertragreichen Arbeitsschwerpunkt darstellen. Zu untersuchen wäre zum einen der Aspekt der Karriereförderung durch Freundschaft und Patronage – auch und gerade außerhalb der Politik. Zu analysieren sind Karriereverläufe im Hinblick auf die Frage, wie Förderung zustande gekommen ist. Die Lyrik von Empfehlungsschreiben, Danksagungen in Werken, Widmungen etc. könnten hier erste Hinweise geben. Zu fragen ist aber auch, wie sich Intellektuelle in unruhigen Zeiten unterstützen, wie sich der Einschlag der Macht auf intellektuelle Freundschaftsbeziehungen auswirkt. Diese Form der Karriereförderung kann an historischen abgeschlossenen Fällen untersucht werden: Um wessen Unterstützung haben sich z.B. Intellektuelle in der Weimarer Republik bemüht; welche Muster von Beziehungspraxis sind aufgetreten? Man kann aber auch an empirische Untersuchungen der Gegenwart denken, wobei vorzugsweise Methoden qualitativer Sozialforschung zum Einsatz kämen. Zum zweiten dürfte es sich lohnen, auf „persönliche Arbeitsbündnisse“ im Kontext von Freundschaft und Beruf zu blicken. Welche Prozesse finden statt, wenn aus seriellen Arbeits- oder Vertragsbeziehungen oder strategischen Koalitionen persönliche Arbeitsbündnisse entstehen? Wie setzen sich persönliche Freundschaften in Arbeitsbündnisse um?⁵² Ein dritter Schwerpunkt innerhalb einer Soziologie der Intelligenz ließe sich auf die Formel „Freunde in der Not“ bringen. Zu fragen wäre nach Treue und Verrat in intellektuellen Freundschaften: Wie belastbar sind intellektuelle Freundschaftsbeziehungen im Lebenslauf? Wie wirken sich politische Umbrüche oder veränderte Situationswahrnehmungen aus? Hier könnte auch wieder entweder anhand historischer Exempel oder durch qualitative Sozialforschung untersucht werden, an welchen Ereignissen oder aufgrund welcher Erfahrungen Freundschaften zerbrechen bzw. in Lebenskrisen durchgehalten werden. Zum Beispiel wäre zu untersuchen, wie politische Großereignisse, Revolutionen, Zusammenbruch des Kommunismus etc. Freundschaften schwächend oder stärkend berühren.

Hier liegt eine unmittelbare Zusammenarbeit mit der **Ethnologie** nahe, die sich auf Krisenbewältigung durch Freundschaft etwa am Beispiel Südostasiens konzentrieren könnte. Gerade im Blick auf ökonomische Krisen wäre zu fragen, inwieweit informelle Strukturen wie Freundschafts- und Solidarbeziehungen Verantwortlichkeit und Verpflichtung begründen und beim Versagen der offiziellen Strukturen der Rettung oder Risikominimierung dienen. Ein solcher Fokus könnte eine wesentliche Erweiterung der gängigen Perspektive darstellen, welche - ebenfalls aus gutem Grund - Freundschaft und Patronage in Südostasien in Zusammenhang mit korrupten Strukturen sieht. Besondere Beachtung verdienen auch interkulturelle Freundschaften

⁵² Als Beispiele sind hier die Arbeitsbündnisse von Marx und Engels oder Negt und Kluge zu nennen, aber auch Intellektuellen-Ehen wie Sartre und de Beauvoir. Das könnte anschließen an Th. Keller/Raphael 2001.

in ethnischen und kulturellen Übergangsräumen, wie sie z.B. durch Migrationsbewegungen entstehen. Denn zum einen machen gerade solche interkulturellen Freundschaften die jeweiligen kulturellen Bedeutungsgehalte der Freundschaft deutlich. Zum anderen lenken sie den Blick auf die Dynamik und das Gestaltungspotential in Freundschaftsbeziehungen. Hier wäre zu überprüfen, ob in Freundschaften kulturelle und ethnische Grenzen reproduziert werden. Aber ebenso wäre zu fragen, ob Freundschaften einen Rahmen für gesellschaftliches Probehandeln im Sinne von Grenzüberschreitungen und gleichberechtigtem Aushandeln von transkulturellen Beziehungsformen bieten. Ein Forschungsdesiderat und damit ein weiteres Feld für innovative wie ertragreiche Studien stellen Freundschaften zwischen Frauen und Männern im Kulturvergleich dar. In der Genderperspektive wäre zu fragen nach den sozialstrukturellen Voraussetzungen solcher Freundschaften sowie nach den Übergängen zur Ehe als Versorgungsgemeinschaft einerseits und zu Liebe und Sexualität andererseits. Ein weiteres Themenfeld ergibt sich aus methodischen Überlegungen: Da ethnologische Studien zum Thema Freundschaft unbedingt auch Feldforschung beinhalten und dabei die klassischen qualitativen Methoden des Fachs in den Vordergrund stellen sollten, spielen auch Freundschaften zwischen Forschern und Erforschten eine Rolle: als methodische Hilfe und als analytisch kaum erschlossene Sonderform der interkulturellen Freundschaft.

Aus der Perspektive der **Politikwissenschaft** geht es darum, Freundschaft und Patronage als Formen des politischen Handelns, als Techniken der Machtausübung oder als Praxis des politischen Wettbewerbs zu begreifen, die nicht moralisch zu bewerten, sondern in ihrer Semantik und Funktionalität zu analysieren sind. Dabei interessiert zunächst die Umwertung der Begriffe. Waren Freundschaft und Patronage von der Antike bis in die Frühe Neuzeit positiv konnotierte Formen der Herrschaftsausübung, so zeigt sich mit dem Übergang zur modernen Demokratie, dass diese Begriffe unkontrollierte, hinterfragbare und im politischen Kontext ethisch anrühige Beziehungsformen meinen, die schließlich als „Männerfreundschaft“, Klüngel oder Vetternwirtschaft Verhaltensformen am Rande des politisch Legalen bezeichnen. Diese Umwertung lässt sich politisch-theoretisch und empirisch-analytisch untersuchen. Festzustellen für beide Ebenen wäre, wie sich der für das 19. und 20. Jahrhundert entscheidende Paradigmenwechsel von monarchischer Regierungsform zu Gewaltenteilung, Volkssouveränität und Parteienherrschaft auf die Bedeutung von Freundschaft und Patronage auswirkt. Auf der theoretischen Ebene können aus dem reichen Fundus der Ideengeschichte neben Studien zur älteren politischen Theorie und der Fürstenspiegelliteratur⁵³ vor allem die Demokratie- und Institutionentheorien des 20. Jahrhunderts⁵⁴ auf die Fragen hin untersucht werden, wie unter den Bedingungen der Demokratie und des Parteienstaates politische Macht und Einfluss hergestellt und verteilt werden. Klassische Konzepte von Freundschaft und Patronage werden, so ist zu vermuten, abgelöst von Vorstellungen von rationaler Herrschaft und moderner Bürokratie, die gleichwohl nicht frei sind von „prämodernen“ Unterstützungsformen, wie sie eben Freundschaft und Patronage darstellen. So zeigt nicht zuletzt die politische Theorie am Ende des 20. Jahrhunderts in der Verbindung von Gerechtigkeit, Freundschaft, Würde, Gemeinwohl und Solidarität (etwa bei John Rawls, Michael Walzer, Charles Taylor, Avishai Margalit) neue

⁵³ Weber 1995.

⁵⁴ Z.B. von Joseph Schumpeter, Vilfredo Pareto, Robert Michels, Gaetano Mosca bis hin zu Giovanni Sartori oder Norberto Bobbio.

Entwürfe zu einer „Politik der Freundschaft“.⁵⁵ Um zu empirischen Beurteilungen zur Funktion von Freundschaft und Patronage in den modernen Demokratien zu gelangen, können für das 20. Jahrhundert synchrone und diachrone Analysen durchgeführt werden. Für die Bundesrepublik Deutschland können die Formen und Ergebnisse der Ämtervergabe, der Rekrutierung des politischen Personals und politischer Freundschaften vergleichend von der Weimarer Republik bis heute untersucht werden.⁵⁶ Systemvergleichend ließen sich die unterschiedlichen Zugänge zu politischen Ämtern in parlamentarischen und präsidentiellen Regierungssystemen analysieren. Im Parteienvergleich schließlich ließe sich nach unterschiedlichen Patronagestrukturen in konservativen, liberalen oder sozialdemokratischen politischen Parteien, in Honoratioren- oder Mitgliederparteien, in Oppositions- und Regierungsparteien fragen. Aufschlussreich können auch exemplarische Einzeluntersuchungen von Freundschaften und Gönnerschaften sein.

Im Kontext der **osteuropäischen Geschichte** bieten sich für das 20. Jahrhundert eine Reihe von Fragestellungen an. In Osteuropa, speziell in der Sowjetunion waren vor 1989 Patronagebeziehungen in der Elite auf Schritt und Tritt anzutreffen. Daher könnten Netzwerkanalysen Aufschluss über die Funktionsmechanismen sowjetischer Herrschaft geben. Denkbar wäre eine Regional- oder Lokalstudie ebenso wie die Untersuchung einer großen staatlichen Institution, zum Beispiel eines Volkskommissariats. Darüber hinaus wäre hier die Frage nach der zeitgenössischen Deutung dieser Praxis von Belang, da den Bolschewiki das Verfolgen von Interessen als egoistisch galt und nicht statthaft war. Es wäre also zu untersuchen, in welchen Fällen das Regime diese soziale Praxis duldete, sowie wann und mit welchen Mitteln es dagegen vorging. Umgekehrt wäre auch nach dem Freundschaftsbegriff der Dissidenten und der poststalinistischen Intelligenzia zu fragen: Entwickelte sich um die Freundschaft eine eigene Moral, die sich vom offiziellen sowjetischen Diskurs absetzte? Und welche Rolle spielten hierbei Rituale, Symbole und Freundschaftspraktiken? Protektion und Patronagebeziehungen betrafen aber nicht nur die innerparteilichen Strukturen, die Wirtschaft oder den Kultur- und Wissenschaftsbetrieb, sondern gehörten zur *Überlebenspolitik der einfachen Sowjetbürger*. Die Sowjetunion war eine Mangelgesellschaft. Der Staat war seit Anfang der dreißiger Jahre zum zentralen Verteiler von Lebensmitteln und anderen Konsumwaren avanciert. Die Beschaffung zusätzlicher Waren über interpersonale Beziehungen gehörte zur alltäglichen Praxis der Bevölkerung. Das Phänomen an sich ist zwar schon lange bekannt, wurde jedoch noch nie analysiert. Denkbar sind hier insbesondere Fragen nach der sozialen Praxis und der Semantik. Auf diese Weise könnte man einen völlig neuen Beitrag zur ohnehin im Vergleich mit Westeuropa stark unterbelichteten Konsumgeschichte der Sowjetunion leisten. Darüber hinaus wäre zu untersuchen, inwieweit das Ausweichen auf interpersonale Beziehungen das System letztlich stabilisierte und wie das Regime selbst dieses Phänomen wahrnahm und bewertete. Ergänzend wären Studien zur russischen Geschichte vor 1917, etwa zu interpersonalen Beziehungen am *Zarenhof* sicher lohnend, da die Forschung zur höfischen Kultur in Russland insgesamt erst in ihren Anfängen steckt. Weitere denkbare Themenfelder wären die *Altgläubigen* als religiöse Gemeinschaft, die häufig geschlossen siedelten und eigene sozio-ökonomische

⁵⁵ Derrida 2000. Vgl. hierzu Fenves 1998/99 sowie Vogt/Silverman/Trottein 2003. Außerdem Rohleder 1999.

⁵⁶ Grundlegend: Eschenburg 1961.

Netzwerke aufbauten, oder die russische *Dorfgemeinde* als ein symmetrisches Beziehungsgeflecht.⁵⁷ Für die Spätphase des Zarenreichs könnten auch die *politischen Parteien als personelle Netzwerke* begriffen und einmal jenseits ihrer Programmatik untersucht werden.⁵⁸ Daneben bietet sich eine Studie zur Staatsduma an, in der angesichts der eher schwachen Parteibindung vieler Abgeordneter interpersonale Beziehungen eine große Rolle gespielt haben dürften. Schließlich lohnte sich die Analyse interpersonaler Beziehungen für den Reichsrat sowie für die in den 1860er und 1870er Jahren geschaffenen Selbstverwaltungsorgane in den Städten (*Stadduma*) und auf dem Land (*Zemstvo*).

3.4 Forschungsstand

Die Forschungslage stellt sich für die beiden Pole des geplanten Projekts deutlich unterschiedlich dar. Zum Thema *Patronage* liegt eine relativ umfangreiche, zum Teil aber disparate Literatur vor. Sie hat ihre Schwerpunkte unter anderem in Forschungen zur Antike, besonders zur römischen Gesellschaft der Republik und des Kaiserreiches, und in Veröffentlichungen zum frühneuzeitlichen Klientelwesen besonders in Frankreich und Italien. Hinzu kommen soziologische und anthropologische Arbeiten zu typischen Klientelgesellschaften der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit, insbesondere des Mittelmeerraumes. Auch der „Parteienklüngel“ der Gegenwart ist in jüngster Vergangenheit verstärkt von Politikwissenschaft und Soziologie thematisiert worden.

Im Kontext der Forschungen zum Problemfeld Patronage/Klientel thematisiert wurde auch der dysfunktionale Aspekt dieser politischen und sozialen Phänomene, den man mit dem Stichwort *Korruption* fassen kann. Aber auch hier fehlt es an systematischen Studien.

Sind Patronage und in geringerem Umfang Korruption mithin bei weitem nicht erschöpfte, aber doch etablierte Themen der Forschung, ist das Phänomen der *Freundschaft* bislang kaum untersucht worden. Eine Ausnahme stellen lediglich die Literaturwissenschaften dar. So hat die literaturgeschichtliche Forschung sowohl Freundschaften zwischen Literaten als auch das Motiv der Freundschaft in der Literatur in einer ganzen Reihe von Beiträgen behandelt.⁵⁹ Das Innovationspotential dieses Themas dürfte für die Literaturwissenschaft zumindest für bestimmte Kernepochen wie das 18. Jahrhundert daher eher begrenzt sein. Das Gegenteil ist in den am GK beteiligten Fächern der Fall. Für sie gilt die Feststellung, die Peter Burke mit Blick auf das 16. Jahrhundert getroffen hat: „Friendship has only a relatively short historiography“.⁶⁰ Wichtig sind allerdings die schon erwähnten Anstöße, die das vor allem von Ute Frevert (seinerzeit Bielefeld, jetzt Yale) initiierte Projekt zum Thema Vertrauen, das allerdings zunächst von einer wesentlich weiter gefassten Fragestellung ausgeht, der Forschung gegeben hat.⁶¹

⁵⁷ Zur Dorfgemeinde gibt es zwar seit dem 19. Jahrhundert eine umfangreiche Literatur, aber die Aspekte der Freundschaft, Patronage und des Klüngels würden neue Fragestellungen erschließen. In Ansätzen wurden Patronagebeziehungen innerhalb des Dorfes zwischen wohlhabenden und armen Bauern untersucht, aber die Tiefenschärfe dieser Forschungen ist noch durchaus unbefriedigend.

⁵⁸ Die Parteien existierten in einer Grauzone zwischen Legalität und Illegalität und waren überwiegend keine festen Organisationen, sondern lose Personenverbände, die sich mit den verschiedenen Fraktionen im Parlament überschneiden.

⁵⁹ Ein Beispiel von vielen: Ingen/Juranek 1998.

⁶⁰ Burke 1999, S. 263.

⁶¹ Siehe insbesondere Frevert 2003 a und b.

Diese allgemeinen Bemerkungen bestätigen sich bei einem näheren Blick auf den Forschungsstand der einzelnen Epochen und Fächer.

In der **althistorischen Forschung** fehlt eine systematische sozialhistorische Monographie zum Thema Freundschaft: Neben einer älteren Dissertation, die eine zwar wichtige, doch eher positivistische Materialsammlung darstellt,⁶² existieren im Wesentlichen nur Überblicksdarstellungen, die vor allem auf literarischen Quellen fußen bzw. die Präsentation der Freundschaft im literarischen Milieu zum Gegenstand haben.⁶³ Im Sinne neuer sozialhistorischer Konzepte teilweise näher untersucht sind für die **griechische Antike** lediglich die Gastfreundschaft⁶⁴ sowie – im Blick auf die politische Dimension der Freundschaft – die Phänomene der Hetairien und des Euergetismus.⁶⁵ In der althistorischen Forschung zur **römischen Antike** hat die politische Rolle des Phänomens der Freundschaft spätestens seit Matthias Gelzers Abwendung von einer staatsrechtlichen Betrachtungsweise 1912⁶⁶ erkannt und gewürdigt.⁶⁷ Thematisiert wurden die Bedeutung der inneraristokratischen Freund- und Feindschaftsverhältnisse für die Machtbildungsprozesse innerhalb des Senatsadels, die konkrete Bedeutung der Klientenzahl für adligen Erfolg bei Magistratswahlen und vor allem auch die Bedeutung überregionaler Stadt- und Provinzpatronage für Zusammenhalt und (bürokratielose) Organisationsmöglichkeit des römischen Imperiums.⁶⁸ Die letzte anspruchsvolle Rekonstruktion dreier Phasen des römischen „Bindungswesens“ der Republik hat Christian Meier 1966 vorgelegt.⁶⁹ Für die Kaiserzeit versuchte als erster Premerstein 1937, die Gelzersche Entdeckung fruchtbar zu machen. Demnach basierte die Stellung des römischen Prinzeps in zentraler Weise auf einer Monopolisierung der patronalen Ressourcen der alten Oberschicht.⁷⁰ Teilweise im Widerspruch dazu stellte Saller 1982 die These einer Fortdauer der aristokratischen patronalen Funktion im Sinne einer „broker“-Rolle bei der Weitergabe kaiserlicher Benefizien auf.⁷¹ Der Forschungsstand weist noch verschiedene Variationen auf, ist über die skizzierten Positionen aber nicht grundsätzlich hinausgekommen.

Zu Freundschaft und Patronage im **Mittelalter** liegen aus jüngerer Zeit mehrere Monographien und Sammelbände vor, die aber deutliche Schwerpunkte aufweisen und zahlreiche Lücken lassen. In zeitlicher Hinsicht liegen die Akzente einerseits in der Spätantike sowie im Frühmittelalter mit kurzem Ausblick ins Hochmittelalter, andererseits im Übergang von Mittelalter zur frühen Neuzeit, also im Renaissancehumanismus. Thematisch gesehen konzentrieren sich die Arbeiten auf den kirchlichen (Speyerer Domkapitel) und monastischen Bereich (Zisterzienser),⁷² auf politische Freundschaften⁷³ sowie auf Ideal, Theorie und Semantik der

⁶² Dirlmeier 1931.

⁶³ Dover 1974; Hutter 1978; Gehrke 1987; Blundell 1989; Konstan 1997. Vgl. auch Fitzgerald 1997 sowie Peachin 2001.

⁶⁴ Herman 1987.

⁶⁵ Gehrke 1985; Welwei 1992; Stein-Hölkeskamp 1989; Lehmann 1997. Zum Euergetismus s. unter Punkt 3.3.2.

⁶⁶ Gelzer 1912. Vgl. auch Gelzer 1915.

⁶⁷ Für viele: Bleicken 1975.

⁶⁸ Badian 1958.

⁶⁹ Ch. Meier 1966.

⁷⁰ Premerstein 1937.

⁷¹ Saller 1982.

⁷² Fouquet 1987; McGuire 1988.

⁷³ Althoff 1990; Althoff 1992; Epp 1999; Eickels 2002; vgl. auch Blockmans 1988 und Moraw 1988.

Freundschaft.⁷⁴ Ansätze zur Untersuchung von Freundschaftsritualen finden sich bei Eickels und in der gerade abgeschlossenen Berner Dissertation von Klaus Oschema über „Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution“.⁷⁵ Hier wird die burgundische Chronistik in anthropologisch-körpergeschichtlicher Hinsicht ausgewertet und auf die Funktion der Freundschaft befragt. Für den städtischen Bereich hat Teuscher am Beispiel von Bern die Rolle der Freundschaft untersucht.⁷⁶ Weitere Fallstudien zur Freundschaft in der Stadt, aber v.a. am Fürstenhof sowie Arbeiten zu Begriffsgeschichte und zu Freundschaftsritualen wären wünschenswert.

Für die **frühe Neuzeit** stellt sich die Forschungslage im Blick auf das Klientelwesen vor allem für Italien und Frankreich relativ günstig dar.⁷⁷ Für Italien ist v.a. auf das von Wolfgang Reinhard geleitete Projekt zur sozialen Verflechtung der Kurie in Rom, Italien und Europa zu verweisen, das sich allerdings auf einen Pontifikat (1605-1621) konzentriert und die funktionalen Aspekte der Patronage in den Mittelpunkt rückt.⁷⁸ Für Frankreich sind etwa die zahlreichen Arbeiten von Sharon Kettering, aber auch Beiträge von Arlette Jouanna oder die älteren Studien aus der Mousnier-Schule zu nennen.⁷⁹ Allerdings gibt es andere Bereiche, die sich den Fragestellungen der Patronageforschung entweder entzogen haben oder von dieser nicht nachhaltig thematisiert worden sind. So sind für den deutschen Kulturraum noch am ehesten die kirchliche Ämterpatronage und zum Teil auch Klientelbindungen im städtischen Milieu thematisiert worden,⁸⁰ weitaus weniger hingegen Klientel- und Patronagebindungen am Hof, im Milieu der territorialen Amtsträger oder in Kreisen des Adels. Etwas günstiger ist die Forschungslage zur Korruption in der frühen Neuzeit. Für die Eidgenossenschaft und für Florenz liegen wichtige Studien vor.⁸¹ Auch für England ist die zeitgenössische Diskussion über Korruption, die auch in ständischen Beschwerden oder in regelrechten politischen Prozessen oft in der Form des Impeachment ihren Ausdruck fand, in der Forschungsliteratur thematisiert worden: im Blick auf Hof und Verwaltung etwa von Linda Levy Peck,⁸² aber auch im Blick auf das Parlament.⁸³ Für die

⁷⁴ Haseldine 1999; Hyatte 1994; Langer 1994; vgl. auch den etwas disparaten Sammelband von Cotteri 1995. Zur Semantik vgl. auch Epp 1999, v.a. aber Jones 1990 sowie das Habilitationsprojekt von Dr. Gerhard Lubich (Köln), der in vergleichender Perspektive die Semantiken von Verwandtschaft und Freundschaft in mittelalterlichen Quellen untersucht. Der vergleichenden Analyse von Freundschaft und Verwandtschaft gewidmet war die in Verbindung mit dem von der VW-Stiftung geförderten gleichnamigen Projekt stehende, von Peter Schuster geleitete Sektion 3.4 „Verwandtschaft und Freundschaft. Zur Unterscheidung zweier Beziehungssysteme in der mittelalterlichen Gesellschaft“ auf dem Deutschen Historikertag in Halle 2002. Vgl. die Abstracts in Ranft/Meumann 2003, S. 65 f.

⁷⁵ Eickels 2002; Oschema 2004.

⁷⁶ Teuscher 1998.

⁷⁷ Grundlegend die Sammelbände von Maczak 1988 und Giry-Deloison/Mettam 1995; vgl. auch Lytle/Orgel 1981.

⁷⁸ Grundlegend: Reinhard 1979 sowie Reinhard 1996. Im Rahmen dieses Projekts entstanden folgende Arbeiten: Stader 1997; Reinhardt 2000; Emich 2001; Mörschel 2002; Wieland 2004 sowie die Beiträge in Reinhard 2004. Zur Verflechtung an der Kurie vgl. von italienischer Seite v.a. Ago 1990.

⁷⁹ Kettering 1986 sowie die gesammelten Aufsätze in Kettering 2002; Jouanna 1989; Jouanna 2002; Durand 1981.

⁸⁰ Vgl. z.B. Schröcker 1981; Häberlein 1998.

⁸¹ Groebner 2000; Waquet 1984, mit Verweisen auch auf die ältere Literatur, etwa auf die wichtigen Studien von van Klaveren 1957, 1958, 1959 und von Scott 1972.

⁸² Peck 1990.

⁸³ Für England ist nicht zuletzt die Ausübung von Patronage bei den Wahlen zum Unterhaus seit dem späten 16. Jahrhundert untersucht worden. Vgl. zur Diskussion über Korruption allgemein etwa Harling 1995 und Harling 1996; für ältere Formen der Korruption siehe auch Prest 1991.

deutsche Geschichte ist das Problem der administrativen oder politischen Korruption hingegen eher punktuell untersucht worden, etwa im Zusammenhang mit Prozessen gegen höfische Amtsträger oder in allgemeinen verwaltungsgeschichtlichen Arbeiten.⁸⁴ Freilich kann man in gewissem Umfang auch die Studien zum Ämterhandel, die sich vor allem auf Frankreich konzentriert haben, diesem Themenkreis zurechnen, zumal zumindest im 18. Jahrhundert der Ämterhandel verstärkt der Korruption zugerechnet wurde.⁸⁵ Freundschaftsbindungen sind für die frühe Neuzeit noch am ehesten im Kontext von Klientelbeziehungen thematisiert worden, hier jedoch unter starker Betonung der rein instrumentellen Dimension. Weit weniger sind die affektive, psychologische Seite oder die Rituale und Symbole von Freundschaftsbeziehungen untersucht worden.⁸⁶ Eine Ausnahme stellen für Frankreich bis zu einem gewissen Grade die Arbeiten von Jean-Marie Constant dar, dessen Ausführungen über die „amitié“ im französischen Adel jedoch eher impressionistisch bleiben,⁸⁷ oder die Studie von Kristen Neuschel über soziale Beziehungen im französischen Adel im späten 16. Jahrhundert, in der unter anderem die große Bedeutung von Ehrenbezeugungen für die Stabilisierung von reziproken Sozialbeziehungen betont wird.⁸⁸ Für England hat Naomi Tadmor die Semantik der Freundschaft in ihrer Abgrenzung von der Verwandtschaft untersucht.⁸⁹ Etwas besser ist die theoretische Literatur über Freundschaft respektive das Problem der Freundschaft in der Dichtung aufgearbeitet worden.⁹⁰ Auch über die Gelehrtenfreundschaft als konstitutives Element der *res publica litteraria* liegen wichtige Studien vor⁹¹ und in gewissem Umfang kann man sich hier auch auf Arbeiten zum Schenken und zum Gabentausch stützen.⁹² Schließlich sind aus jüngerer Zeit eine Reihe von Studien zu nennen, die „politische Freundschaften“ im Milieu des Hofes, insbesondere die Stellung des Favoriten oder der Favoriten/innen als Freund (Freunde/Freundinnen) der Herrschers thematisiert haben.⁹³

Die historische Forschung zu **China in der späten Kaiserzeit** hat sich der Themen Freundschaft und Patronage noch nicht in systematischer Form angenommen. Hilfreich für die skizzierten Forschungsvorhaben zur Rolle der Freundschaft in der chinesischen Bürokratie sind die Studien von Cynthia Brokaw über die Aufstiegsmöglichkeiten und von John W. Dardess über die Donglin-Akademie, die die wichtigste politische Oppositionskraft zu Beginn des 17. Jahrhunderts darstellte und schließlich vom Kaiser verboten wurde.⁹⁴ Hinzu kommen Detailstudien über den Staatsrat sowie grundlegend Benjamin A. Elmans umfangreiche Kulturgeschichte des kaiserlichen Prüfungssystems.⁹⁵ R. Kent Guy hat am Beispiel des Editionsprojekts der Enzyklopädie *Siku quanshu* die Situation der Gelehrtenbeamten im Qing-

⁸⁴ Siehe dazu etwa Asch 1998. Vgl. jetzt auch Fritz 2004.

⁸⁵ Siehe dazu etwa Mieck 1984; Mousnier 1971; Malettke 1980; Doyle 1996.

⁸⁶ Eine wichtige neuere Arbeit zu diesem Aspekt ist Bray 2003, dem es allerdings letztlich um homosexuelle Freundschaften oder Bindungen mit homoerotischer Tendenz geht.

⁸⁷ Siehe insbesondere Constant 1999.

⁸⁸ Neuschel 1989.

⁸⁹ Tadmor 2001.

⁹⁰ Zur Freundschaft in der Literatur der Frühen Neuzeit siehe etwa Mills 1937; Bates 1992.

⁹¹ Goldgar 1995; Brockliss 2002; Mauelshagen 2003.

⁹² Davis 2002; sowie, mit zahlreichen Hinweisen auf die aktuelle Forschungsliteratur, Algazi/Jussen/Groebner 2003.

⁹³ Dazu Feros 1999; Feros 2000; Feros 1995 sowie Benigno 1992 und Le Roux 2000. Zu diesem Themenkreis siehe auch Dadson 1995.

⁹⁴ Brokaw 1991; Dardess 2002.

⁹⁵ B. Bartlett 1991; Elman 2000.

Staat des späten 18. Jahrhunderts untersucht.⁹⁶ Einige Arbeiten widmen sich einzelnen Gelehrtenbeamten. Jonathan Spence zeigt am Beispiel des Verhältnisses zwischen dem Kangxi-Kaiser und seinem Diener Cao Yin die Schaffung einer neuen, auf persönliche Treue basierenden Dienerschaft der sog. „bondservants“. Und William T. Rowe zeichnet ein eindrucksvolles Bild des vielseitigen Engagements Chen Hongmou am Ende des 18. Jahrhunderts.⁹⁷ Darüber hinaus gibt es einzelne Forschungen über bestimmte Denkrichtungen unter den Literati.⁹⁸ Bei den affektiven und rituellen Aspekten der Freundschaft wird das GK für die chinesische Geschichte gänzlich Neuland betreten.

Das Themenfeld „Freundschaft“ ist für die russische und sowjetische Geschichte (um die es im Rahmen der **Osteuropäischen Geschichte** gehen soll) noch weitgehend unbeackert. Vor allem diejenigen Fragen, die im Graduiertenkolleg im Vordergrund stehen sollen, nämlich nach Semantik, Ritualen, Symbolen, Konnotationen und dem normativen Gehalt von „Freundschaft“, wurden bislang kaum untersucht. Die wenigen Werke, die es gibt, sind disparat. Vladimir Shlapentokh hat 1984 im Rahmen einer breiteren Untersuchung über die Ideale und Praktiken von Liebe, Ehe und Freundschaft in der Sowjetunion⁹⁹ eine gewisse Ausgangsbasis geschaffen, ohne dass allerdings bisher größere vertiefende Einzelstudien gefolgt wären. Eine ältere, allgemeiner gehaltene Arbeit von Igor Kon thematisierte die romantische Freundschaft als geistiges Ideal und stellte sie in den Kontext der deutschen Romantik.¹⁰⁰ Jurij Lotman geht in seiner Kulturgeschichte des russischen Adels am Rande auf die Anverwandlung der französischen romantischen Vorstellung von *amitié* ein.¹⁰¹ Oleg Kharkhordin tangiert Freundschaftsbeziehungen in seiner Monographie über Kollektiv und Individuum in Sowjetrussland.¹⁰² Im Vordergrund seiner Untersuchung steht das „self-fashioning“, die Formierung der Persönlichkeit. Die im Entstehen begriffene Männlichkeitsforschung hat gerade erst begonnen, das Thema „Freundschaft“ zu entdecken.¹⁰³ Anke Stephan hat jüngst eine Dissertation zu sowjetischen Dissidentinnen abgeschlossen,¹⁰⁴ in der die Kategorie Freundschaft unter anderem eine Rolle spielt, aber nicht im Vordergrund steht.

Zu den Patronagebeziehungen in der russischen und sowjetischen Elite gibt es hingegen schon eine Reihe von Untersuchungen.¹⁰⁵ Allerdings standen bisher die Klienten-Patronage-Netzwerke rund um lokale und zentrale politische Führer im Mittelpunkt. Die Thematik ist damit noch keineswegs erschöpfend behandelt. Dies gilt auch für die zahlreichen Studien zur russischen Dorfgemeinde: Patronagebeziehungen zwischen wohlhabenden und armen Bauern werden nur in

⁹⁶ Guy 1987.

⁹⁷ Spence 1966; Rowe 2001.

⁹⁸ Etwa Elman 1984; Elman 1990.

⁹⁹ Shlapentokh 1984.

¹⁰⁰ Kon 1979.

¹⁰¹ Lotman 1997.

¹⁰² Kharkhordin 1999.

¹⁰³ Vgl. den Sammelband: Evans Clements/Friedman/Healey 2002.

¹⁰⁴ A. Stephan 2004. Vgl. auch Alexeyeva/Goldberg 1993.

¹⁰⁵ Für die Zarenzeit wären zu nennen: Hosking, 2000; Norman 1991; Norman 1990; Ransel 1975. Für die Sowjetunion: Fitzpatrick 1998; Gill 1990; Ledeneva 1998; J. Miller 1989; Rigby 1968; Rigby 1990; Rigby 1981; Rigby 1978; Rigby 1986; Schneider 1982; Willerton 1992.

Ansätzen untersucht, die Tiefenschärfe der Analysen ist noch unbefriedigend.¹⁰⁶ Und es gilt ebenfalls für die ersten Arbeiten, die zum Problemfeld der Bestechlichkeit vorliegen.¹⁰⁷

In der **Ethnologie** wurde Freundschaft bis vor kurzem fast ausschließlich im Rahmen der Netzwerkanalyse behandelt und hier der weit besser untersuchten Kategorie der Verwandtschaft untergeordnet. Dies scheint sich in der letzten Zeit zu ändern. So liegen jetzt neben den älteren und allgemeineren Studien zum Thema¹⁰⁸ auch neue Untersuchungen sowie Literaturberichte vor, die Forschungsstand wie -perspektiven beschreiben¹⁰⁹. Dennoch sind die Desiderate zahlreich. Dies gilt vor allem im Blick auf qualitative Analysen, die von emischen Kategorien ausgehend kulturspezifische Freundschaftskonzepte erforschen und in ihren kulturellen Kontexten verorten. Hierbei sind neben den vergleichsweise besser untersuchten formellen Freundschaften (Gastfreundschaft, Viehleihpartnerschaften etc.) auch die weniger formalisierten Formen interpersonaler Beziehungen zu beachten. Weiter zu erschließen ist auch die Gender-Perspektive: Im Mittelpunkt der Forschungen stehen meist Freundschaften zwischen Männern; Frauenfreundschaften werden trotz neuerer Studien noch immer unterbetont,¹¹⁰ Freundschaften zwischen Männern und Frauen sind bisher noch überhaupt nicht systematisch untersucht worden. Als Desiderat zu nennen ist auch die Analyse interethnischer und interkultureller Freundschaften. Dass „Freundschaften in interethnischen Beziehungen ... bislang nicht beschrieben (wurden)“, wie Bettina Beer noch 1998 bemerkte,¹¹¹ kann man angesichts einiger aktueller Studien nicht mehr sagen.¹¹² Dennoch steht hier die Forschung erst am Anfang. Unter anderem fehlt es an Studien zur Freundschaft zwischen Forschern und Erforschten, einem Sonderfall der interethnischen Freundschaft, der nicht nur als Untersuchungsgegenstand, sondern auch in methodischer Hinsicht relevant ist.¹¹³ Zu fordern ist schließlich ein Ansatz, der sowohl die kommunikativ-emotionalen als auch die funktional-utilitaristischen Qualitäten von Freundschaft im Blick behält. Die radikale Gegenüberstellung der affektiven und der funktionalen Dimension von Freundschaft wurde zwar schon in den 1970er Jahren kritisiert.¹¹⁴ Aber bis heute sind übergreifende Ansätze selten. Auch hier könnte das Graduiertenkolleg eine Lücke füllen helfen.

Soziologische Forschung zum Phänomen der Freundschaft ist recht heterogen; relativ wenige stärker erforschte Themenbereiche liegen neben unbekanntem Gelände. Insgesamt ist zu sagen, dass es in der Soziologie kein allgemeines Konzept von Freundschaft gibt, dagegen weite Graubereiche. In der deutschen Soziologie wird immer wieder auf einen älteren Aufsatz von Friedrich Tenbruck zurückgegriffen, der darin innovativ ist, dass er Freundschaftsphänomene aus dem Bereich der Ethnologie in die Soziologie einführt.¹¹⁵ Aber erst in den letzten Jahren hat das Thema stärker Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Insbesondere hervorzuheben sind hier die

¹⁰⁶ Aleksandrov 1976; Frierson 1993; R. Bartlett 1990; Mironov 1985; Vronskij 1999.

¹⁰⁷ Ledeneva 1998, Lovell u.a. 2000, Schattenberg 2003; Kabanov 1995; Monas 1970; Anficerov 1884. Zeitgenössische Abhandlung: Liprandi 1970.

¹⁰⁸ Banton 1966; Bell/Coleman 1999; Brain 1978; Cohen 1961; Gudykunst 1985; Leyton 1974.

¹⁰⁹ Beer 1998; Grätz/Meier/Pelican 2003.

¹¹⁰ Zur Kritik daran: Kennedy 1986; Uhl 1991. Erst in jüngster Zeit findet die Gender-Perspektive auf das Thema Freundschaft Berücksichtigung, vgl. Schlehe 2001; B. Meier 2003; Pelican 2003.

¹¹¹ Beer 1998, S. 192; sehr ähnlich noch Beer 2001, S. 5807.

¹¹² Collier 1995; Guichard 2000; Kudo/Simkin 2003.

¹¹³ Vgl. dazu Hansen 1976 sowie die Beschreibung einer solchen Freundschaft bei Hendry 1992 sowie, als Appell für die verstärkte Untersuchung des Themas, Beer 1998.

¹¹⁴ Paine 1974; Pitt-Rivers 1973.

¹¹⁵ Tenbruck 1964.

Initiativen von Rudolf Stichweh, der 2003 ein größeres interdisziplinäres Projekt mit auf den Weg gebracht hat, in dem das Thema Freundschaft umfassend von Sympathiebeziehungen unter Tieren bis in die heutige Weltgesellschaft zum Forschungsgegenstand gemacht wird.¹¹⁶ Die weit ausgreifende Geste, die dieses Forschungsprojekt kennzeichnet, ist als Reaktion auf die unklare Forschungssituation durchaus verständlich. Wir beabsichtigen im Graduiertenkolleg dagegen eine genauere Fokussierung.

Ein breites soziologisches Forschungsfeld stellt Freundschaft in Lebensphasen dar.¹¹⁷ Ein weiterer Bereich von Forschungen betont speziell den Gender-Aspekt von Männer- und Frauenfreundschaften.¹¹⁸ Für die das Graduiertenkolleg interessierenden Phänomene der Freundschaft unter Erwachsenen gibt es in der Soziologie drei Fragerichtungen. In der deutschen Diskussion dominieren Texte, in denen Freundschaft als ein mentales Sortierungsmuster in Abgrenzung zu anderen interpersonellen Beziehungen begrifflich gefasst werden soll. Demgegenüber sind im angelsächsischen Bereich eher Forschungen anzutreffen, in denen freundschaftliches Verhalten als ein Element begriffen wird, das allen möglichen anderen Sozialbeziehungen beigemischt sein kann. Schließlich spielt für die Methode der Analyse von Freundschaften die Frage eine bedeutende Rolle, ob Freundschaft erst angenommen werden kann, wo eine Selbsterklärung vorliegt oder ob Kriterien der externen Beobachtung ausreichen. Alle drei Bereiche sind in dem Spannungsfeld zwischen einer Idealisierung von Freundschaft und den Problemen ihrer empirischen Erfassung angesiedelt.¹¹⁹ Soziologische Versuche der begrifflichen Fassung beziehungsweise begrifflichen Dekonstruktion von Freundschaft schließen oft an Jacques Derrida an.¹²⁰ Freundschaft als mentales Sortierungsmuster benutzt den Begriff häufig in Gegensatzpaaren: Freundschaft vs. Verwandtschaft, Freundschaft vs. Arbeitsbeziehung. Wird die Begriffsdiskussion allzu statisch gefasst, so geht das Moment verloren, dass sich Freundschaft im Lebenslauf ändert.¹²¹

Wichtige neuere Forschungen konzentrieren sich einerseits auf Analysen von *social capital* und andererseits auf die Funktion von Freundschaft. Robert D. Putnam hat *social capital* in einer amerikanischen Adaption des Bourdieuschen „sozialen Kapital“ als ein kollektives Gut für das Gemeinwesen charakterisiert und freundschaftliches Verhalten von der Familie zur Nachbarschaft bis hin zum Vereinswesen herausgestellt.¹²² In einer anderen Variante wird *social capital* als individuelle Ressource für Karrieren untersucht.¹²³ Handlungskonzepte von Freundschaftsdyaden

¹¹⁶ Stichweh 2003. An dem Projekt „Freundschaft und Verwandtschaft. Die Pluralisierung der Beziehungsmuster“ beteiligt ist auf soziologischer Seite auch Jochen Schmidt, der speziell den Aspekt der Beziehungsarbeit untersucht. Vgl. die Website des Projekts unter <http://www.unibielefeld.de/soz/iw/stichweh2.htm> und erste Ergebnisse in Sozialer Sinne. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung 1 (2003), insbesondere Schuster u.a. 2003.

¹¹⁷ Azmitia/Ittel 2002; Lambertz 1999.

¹¹⁸ K. Keller 2001; Nardi 1992.

¹¹⁹ Vgl. dazu die grundlegenden Arbeiten von Graham Allan: Allan 1989; Allan/Adams 1998; vgl. auch Blieszner/Adams 1992.

¹²⁰ Derrida 2002. So z.B. Bonacker 2000 sowie Vogt/Silverman/Trottein 2003.

¹²¹ Zur Begriffsdiskussion vgl. Nötzold-Linden 1997.

¹²² Putnam 2000.

¹²³ Einschlägig und weiterführend ist Lin/Cook/Burt 2001. Die wichtigen Studien von Berry Wellman konzentrieren sich auf mikrosoziologische Analysen, siehe Wellman 1979; Wellman 1985; Wellman 1999.

stehen im Vordergrund der Beiträge, die Valerien J. Derlega und Barbara A. Winstad zusammengestellt haben.¹²⁴

Funktionsbezogene Freundschaftsanalysen gehen der Frage nach, was Freundschaft in sozialen Beziehungen als eine zusätzliche Ressource leistet, die gleichsam als Zünglein an der Waage den entscheidenden Ausschlag gibt.¹²⁵ Von diesen Fragestellungen ausgehend ist das Forschungsfeld zur seit Jahren diskutierten Netzwerkanalyse erweitert worden. In der Netzwerkanalyse wird davon ausgegangen, dass Freundschaft für sich keine tragfähige Sozialbeziehung ist, vielmehr wirkt sie erst, wenn sie eingebunden in alle möglichen Sozialformen ist. Grundlegend auch für die methodischen Probleme ist die Studie von Franz Urban Pappi und Gunter Wolf.¹²⁶ Pappi und Wolf haben am Beispiel der Gemeinde Jülich eine Totalerhebung der Netzwerke durchgeführt. Die berühmt gewordene Studie von Erwin K. und Ute Scheuch über den „Kölner Klüngel“ folgt dieser Forschungslinie.¹²⁷ Für die neuen Bundesländer hat Johannes Schaub einen vergleichbaren Versuch unternommen.¹²⁸

Die überwältigende Zahl der soziologischen Arbeiten zur Freundschaft befasst sich mit gegenwartsdiagnostischen empirischen Erhebungen. Demgegenüber fehlen Arbeiten aus dem Bereich der historischen oder auch zeitgeschichtlichen Soziologie, die die Anregungen von Friedrich Tenbruck weiterführend aufgegriffen hätten. Es fehlen überhaupt Arbeiten, die die Rolle von akut erfahrenen politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen in „unruhigen Zeiten“ für Freundschaftsbeziehungen, für die Konstitution, die Belastbarkeit und das Zerschneiden der Bindungen in den Blick nehmen.

Die **politikwissenschaftliche** Literatur zum Thema ist, wie Philip Manow jüngst bemerkte, wenig empirisch fundiert, kaum vergleichend, bietet unterschiedliche Erklärungen und tritt mit einem stark moralischen Impetus auf.¹²⁹ Nach Theodor Eschenburgs Arbeit zur Ämterpatronage (1961) waren es in den letzten Jahren vor allem die Arbeiten von Hans-Herbert von Arnim, die in immer neuen Facetten die Aspekte Parteienstaat, Korruption und Patronage thematisierten. Der Schwerpunkt der Forschung liegt eindeutig auf Patronage, Korruption und auf negativen Konnotationen von Freundschaft.¹³⁰ Dominiert werden die einschlägigen Studien von einer moralisierenden Semantik der Korruption: Die Macht personaler Beziehungen wird zwar für die Vormoderne anerkannt, gilt aber als durch den rationalen Anstaltsstaat überwunden und kann daher nur noch als Störfall und Fehlfunktion begriffen werden. Von einer solchen wertenden und einseitigen Thematisierung sind auch die ohnehin wenigen Studien nicht frei, die Patronage als Instrument der politischen Gestaltung und Durchsetzung behandeln, sich hierbei aber auf einzelne Akteure konzentrieren und vor allem für den Regierungsstil deutscher Kanzler interessieren.¹³¹ Woran es fehlt, hat unlängst Guido O. Kirner formuliert: an einer „Archäologie

¹²⁴ Derlega/Winstad 1986.

¹²⁵ Granovetter 1973.

¹²⁶ Pappi/Wolf 1984.

¹²⁷ E. Scheuch/U. Scheuch 1992.

¹²⁸ Schaub 2002. Die Netzwerkanalyse gehört inzwischen zu einem eigenen Zweig der Soziologie, mit einem fein ausdifferenzierten methodischen Instrumentarium zu Befragung und Beobachtung. Siehe Wasserman/Faust 1994.

¹²⁹ Vgl. Manow 2002.

¹³⁰ Vgl. etwa Arnim 2003; Handlögten 1993; Lange 2003; Leif/Legrand/Klein 1992; Leyendecker 2003; E. Scheuch/U. Scheuch 1992; Wichmann 1986.

¹³¹ Baring/Schöllgen 2002; Fröhlich 2001; Niclaß 2003; Padgett/Abromeit 1994; Schreiber 2003.

vormoderner Sozialbeziehungen in der Politik moderner Gesellschaften“.¹³² So bleibt zu klären, wann genau und warum Freundschaft und Patronage ihren einst positiven Bedeutungsgehalt einbüßten und inwieweit dies eine Folge der Demokratisierung und der Forderung nach Gleichheit ist. Vor allem aber sollte sich die Politikwissenschaft der Frage nach der Funktionalität von Freundschaft und Patronage stellen und untersuchen, inwieweit moderne politische Strukturen und Prozesse auf personale Formen der gegenseitigen Unterstützung angewiesen sind. Und schließlich fehlt es an einer Erweiterung der Perspektive, die von der Analyse der Freundschafts- und Patronagebeziehungen als Machttechnik ausgeht, diese aber als Zugang zur Politischen Kultur nutzbar macht.¹³³

Ähnlich stellt sich die Forschungslage für die **Philosophie** dar. Während etwa die Soziologie sich seit Beginn der 1990er Jahre etwas stärker des Phänomens Freundschaft angenommen hat und also die „Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie“¹³⁴ allmählich Boden gewinnt, findet sich im gegenwärtigen, an ethischen Konzeptionen so stark interessierten Diskurs der Philosophie keine vergleichsweise intensive Auseinandersetzung mit dem Phänomen Freundschaft. Allenfalls lässt sich sagen, dass hier in den letzten Jahren erste Schritte unternommen worden sind.¹³⁵ Mit Blick auf die Geschichte erscheint dieser Befund eher überraschend, haben doch von Platon über Aristoteles zu Epikur, Cicero, Seneca, Montaigne, Shaftesbury, Kant oder Kierkegaard die bedeutenden philosophischen Diskurse über Freundschaft sie explizit mit den Fragen von Tugend und Gerechtigkeit verflochten.¹³⁶ Ein möglicher Grund für die heute philosophisch noch immer weithin charakteristische Vernachlässigung dieses Phänomens des interpersonalen sozialen Nahlebens besteht darin, dass Freundschaft als Bereich menschlicher Lebensverhältnisse, die einer eher schwachen gesellschaftlichen Normierung unterliegen, im Rahmen von deontologischen Ethiken, deren Hauptinteresse der Begründung universeller Normen gilt, von nur randständigem Interesse ist. Mit anderen Worten: Es fällt deontologischen Ethiken schwer, der Freundschaft als Partikulargemeinschaft sich zugehörig und vertraut wissender Menschen über die moralische Legitimität hinaus einen Sonderstatus im Sinne eines moralischen Vorzugs zuzugestehen. Dazu kommt, dass die für Freundschaftsverhältnisse konstitutiven Möglichkeitsbedingungen wie Zuneigung, Vertrauen, Offenheit sich nicht normativ regeln lassen. Das bedeutet nicht, dass dem Phänomen der Freundschaft damit seine sozialetische Relevanz genommen wäre. Diese muss vielmehr im Sinn der skizzierten philosophischen Theorie der Freundschaft (s. unter 3.3.6) für die Konzeption einer zeitgenössischen Ethik neu erschlossen werden. Schließlich ist, wie u.a. die letzten Arbeiten Foucaults¹³⁷ andeuten, die Gestaltung von Beziehungen als Aufgabe einer individuellen Ethik der Lebenskunst zu begreifen und die Neuthematisierung der Freundschaft folglich, wie Hans Krämer betont, „ein der Ethik auferlegtes Desiderat“.¹³⁸

¹³² Kirner 2003.

¹³³ Rapp/Meyer 2003.

¹³⁴ Nötzoldt-Linden 1994.

¹³⁵ Vgl. seit dem Klassiker von Blanchot 1971 v.a. Eichler 1999; Lemke 2000; Derrida 2000; Schinkel 2003.

¹³⁶ An exegetisch orientierten Einzelstudien zu verschiedenen Autoren herrscht denn auch kein Mangel. Woran es jedoch fehlt, ist die Nutzbarmachung dieses Traditionszusammenhangs für eine zeitgenössische Ethik. Vgl. hierzu etwa Schulz 2000; Gander 2003.

¹³⁷ Foucault 1981; Foucault 1986.

3.5 Arbeitsschwerpunkte und Vorarbeiten der Mitglieder des Graduiertenkollegs

Im Folgenden werden die Arbeitsschwerpunkte und Vorarbeiten der Professoren, die als Mitglieder die Arbeit des Kollegs tragen, umrissen. Nähere Angaben zu den einschlägigen Veröffentlichungen und Lehrveranstaltungen der Genannten sowie zu den von ihnen betreuten Abschlußarbeiten und Dissertationen finden sich im Anhang dieses Antrags.

Prof. **Gehrke** (Alte Geschichte, Griechische Welt) arbeitet unter anderem zum Wandel von Mentalitäten und Normvorstellungen in der archaischen und klassischen Epoche Griechenlands ein Forschungsfeld, von dem aus sich leicht Verbindungen zur Thematik des Graduiertenkollegs herstellen lassen. Prof. Gehrke ist jedoch auch für die Geschichte des Hellenismus durch Forschungen ausgewiesen. Die Professoren **Winterling** (Römische Antike) und **Asch** (Frühe Neuzeit) haben einen deutlich erkennbaren Schwerpunkt in der Erforschung des antiken (Winterling) respektive des frühneuzeitlichen (Asch und Winterling) Hofes, ein Thema, das dem der Patronage naturgemäß eng verwandt ist. Prof. Winterling, bei dessen vergleichenden Forschungen zu antiken und frühneuzeitlichen Höfen die grundsätzliche Differenz einer höfisch-*asymmetrischen* Integration der Adelsgesellschaft in der Frühen Neuzeit und einer über städtisch-politische Funktionsausübung hierarchisierten Aristokratie in der Antike im Vordergrund steht, ist überdies ein ausgewiesener Vertreter der Historischen Anthropologie. Der entsprechende Studiengang an der Universität Freiburg steht unter seiner Leitung. Prof. Asch ist außer durch seine Studien zum englischen Hof des 17. Jahrhunderts auch mit Arbeiten zur frühneuzeitlichen Adelsgeschichte im europäischen Kontext hervorgetreten. Der Vertreter der Mediävistik, Prof. **Zotz**, widmet sich in enger Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen unter anderem der Erforschung der Herrschaftspraxis des hochmittelalterlichen Königtums im Reich sowie in vergleichender Perspektive in anderen Herrschaftsräumen des hohen Mittelalters. Eng damit verbunden ist das Thema des königlichen und der fürstlichen Höfe, die das personelle und institutionalisierte Umfeld des Herrschers/Fürsten bildeten. Hier wird unter anderem die Frage nach dem Verhältnis von Hof und Adel sowie nach der inneren Struktur von Höfen (Gruppenbildung, Position von Außenseitern) gestellt. Eine Verbindung zu den Forschungsschwerpunkten der Professuren für römische Antike und frühe Neuzeit (Winterling und Asch) ebenso wie zum Gesamtkontext des Graduiertenkollegs lässt sich leicht herstellen. Der Inhaber der Professur für Osteuropäische Geschichte, Prof. **Neutatz**, ist ein ausgewiesener Kenner der Geschichte des Stalinismus und der Spätphase des Zarenreiches. Die Forschung am Lehrstuhl konzentriert sich auf kulturgeschichtliche und kollektivbiographische Fragestellungen, vor allem bezogen auf personelle Netzwerke in der konstitutionellen Bewegung vor 1917 und in den Institutionen des Sowjetstaates. Dabei rückt auch die Nachkriegs-Sowjetunion – eine große Forschungslücke – verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses. Frau Prof. **Dabringhaus** (Juniorprofessur für Außereuropäische Geschichte) konzentriert sich in ihren Forschungen auf die Geschichte Chinas vom 17. Jahrhundert bis in die Moderne (20. Jahrhundert). Räumlich bildet China zwar den Kern, seine Beziehungen zur asiatischen Umwelt (Japan, Südostasien, Zentralasien) und zum Westen sowie die chinesische Übersee-Diaspora („Greater China“) gehören jedoch ebenso zum Bezugsrahmen. Die Zugangsweisen und Fragestellungen umfassen nicht nur die politische Geschichte und Sozialgeschichte der ostasiatischen Region, sondern auch die Kulturgeschichte,

¹³⁸ Krämer 1992, S. 293.

Umweltgeschichte, Geschlechtergeschichte sowie anthropologisch-ethnologische Perspektiven. Dabei geht es sowohl um die Eigenlogik der ostasiatischen Zivilisationen als auch um Beziehungen zur europäischen Welt und um Kulturkontakte (christliche Missionen, Übernahme von Elementen westlicher Modernität). Hier ergeben sich Berührungspunkte zur von Frau Prof. **Schlehe** vertretenen Ethnologie. Frau Prof. Schlehe hat ihre Forschungsschwerpunkte unter anderem im Themenbereich Interkulturalität und kulturelle Globalisierung – Feldforschungen werden unter anderem zu Indonesien (Java) betrieben. Sie ist jedoch auch mit Arbeiten zur Genderforschung hervorgetreten – ein für das Gesamtthema des Graduiertenkollegs wichtiger Teilaspekt. Bei Prof. **Eßbach** (Soziologie) liegt der Schwerpunkt auf dem Bereich der Kulturosoziologie, die auch im Kontext anthropologischer Fragestellungen betrieben wird. Hier dürften sich mehrere Anknüpfungspunkte zu den Forschungsinteressen anderer Professuren im Kolleg bieten. Im Übrigen hat Prof. Eßbach auch eine Reihe von Arbeiten zur Soziologie von Intellektuellen als gesellschaftlicher Gruppe und nicht zuletzt auch zur Gruppenbildung unter Intellektuellen publiziert, ein Thema, das sich in den weiteren Kontext interpersonaler Beziehungen, wie sie das Graduiertenkolleg dezidiert aufgreifen soll, einordnet. Frau Prof. **Riescher** (Politikwissenschaft) ist unter anderem für das Gebiet der politischen Ideengeschichte ausgewiesen, hat aber auch zu den politisch-anthropologischen Dimensionen lokaler Politik gearbeitet. Beide Themenfelder werden für den Kontext des Graduiertenkollegs bedeutsam sein. Prof. **Gander** (Philosophie) schließlich arbeitet unter anderem auf dem Gebiet der Sozial- und Kulturphilosophie. Hier liegt ein deutliches Potential für Inter- bzw. Transdisziplinarität in der Zusammenarbeit mit den Nachbarwissenschaften der Philosophie. Im Übrigen gilt das Interesse von Prof. Gander auch der Philosophie der Antike, deren Freundschaftsmodelle bis weit in die Neuzeit hinein für das Nachdenken über Freundschaft und ihre politisch-sozialen Implikationen maßgeblich blieben. In zwei Vorlesungen hat Prof. Gander antike Freundschaftslehren untersucht und hinsichtlich ihrer gegenwartsbezogenen Relevanz für den einzelnen im Blick auf den Entwurf eines gelingenden Lebens diskutiert. Dieses Projekt, dem für das Graduiertenkolleg große Bedeutung zukommt, soll innerhalb der nächsten zwei Jahre bis zur Publikationsreife fortentwickelt werden.

3.6 Themen möglicher Dissertationsprojekte

Antike

Griechische Antike

- Die Terminologie von Verwandtschaft und Freundschaft im antiken Griechenland
- Der Freund des Tyrannen: Symmetrische und asymmetrische Freundschaftsbeziehungen bei den Griechen
- Freundschaft und künstliche Verwandtschaft in der griechischen Geschichte
- Äquivalenzen zur Klientel bzw. Patronage in Griechenland (*skepe, prostasia*)
- Der Umgang der Polis mit dem Phänomen der individuellen Gastfreundschaft
- Rolle von Freundschaft und Bildung von Anhängerschaften in den Diadochenkämpfen (Vorstufen zur Formierung höfischer Eliten)
- Freundschaft „griechisch-römisch“: Polybios in Rom
- Euergetismus und Elitebildung in ausgewählten hellenistischen Poleis (wo das Material dieses zulässt, etwa Magnesia am Mäander, Priene, Samos)

Römische Antike

- Kontrafaktische Normativität in den Freundschaftstheorien Ciceros und Senecas als Reaktion auf gesellschaftlichen Funktionswandel aristokratischer Nahbeziehungen im antiken Rom
- Wahlbeeinflussung in der späten römischen Republik zwischen „Wohltätigkeit“ und „Bestechung“
- Die Bedeutung der häuslichen Salutatio für die Freundschafts- und Klientelbeziehungen in der späten römischen Republik
- Funktion und zeitgenössische Deutung der Salutatio in den Häusern der römischen Aristokratie der Kaiserzeit
- Interaktionssubstitutionen in der Praxis stadtübergreifender Patronagebeziehungen im römischen Reich
- Semantik und Praxis der Freundschaft mit dem römischen Kaiser im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.

Mittelalter

- Amici regis. Zur Stellung und Wahrnehmung von Personen in besonderer Beziehung zum Herrscher im europäischen Früh- und Hochmittelalter
- Freunde bei Hofe. Der Weg zum Fürsten über offizielle und inoffizielle „Kanäle“ im deutschen Spätmittelalter
- Gesellen und Freunde. Zur Ausdifferenzierung funktionsbezogener Gruppen in der städtischen Gesellschaft des späten Mittelalters (an konkreten Beispielen, evtl. mehrere Städte)

Frühe Neuzeit

- „Privatisierung“ der Freundschaft im Adel? Freundschaftsbeziehungen in den Familien der schwäbischen Reichsgrafen im 18. Jahrhundert
- Patronage und „Korruption“ in politischen Konflikten des 17. und 18. Jahrhunderts im Herzogtum Württemberg
- Politische Prozesse (State Trials, Impeachments) und Korruptionsvorwürfe in England im 17. und 18. Jahrhundert
- Freundschaften im puritanischen Milieu in England im 16. und 17. Jahrhundert
- Rhetorik und Diskurs der Freundschaft in Anstandslehren und Korrespondenzen im 17. Jahrhundert
- Weibliche Freundschaften und politische Einflussnahme: Die Mätresse als „Freundin“ und „Vertraute“ frühneuzeitlicher Herrscher

China in der späten Kaiserzeit

- Gelehrtenfreundschaften, bürokratische Hierarchie und Dynastiewechsel im China des 17. Jahrhunderts
- Von der rationalen Musterordnung zum Korruptionssumpf. Europäische Ansichten der chinesischen Staatsverwaltung (18. bis frühes 20. Jahrhundert)
- Freunde, Favoriten und Domestiken: Der Kangxi-Kaiser (reg. 1662-1722) und seine Hofjesuiten
- Mandschu-Aristokraten und chinesische Beamte: Kooperation und Konfrontation im 19. Jahrhundert
- Eine transnationale Oligarchie: Ausländer und Chinesen in der Regierung des „Internationalen Shanghai“ (1912-1941)

Osteuropäische Geschichte

- Konsum im verwalteten Mangel: Freundschaft, Klüngel und Korruption in Moskau (Leningrad etc.) 1930-1941/1953-1985

- Das Volkskommissariat für Schwerindustrie: Personale Netzwerke als Karriereleiter und beim Ausgleich von Ressortinteressen im Stalinismus
- Die Staatsduma / alternativ: der Reichsrat / als Raum interpersoneller Beziehungen
- Das liberale Milieu im Zemstvo zwischen Freundschaft, Klüngel und politischen Interessen (Fallstudie am Beispiel eines oder zweier Gouvernements)
- „Freunde“, „Bekannte“ und „Kulaken“: Die russische Dorfgemeinde als Netzwerk von Sozialbeziehungen (Lokalstudie)
- Freundschaftsbegriff und Freundschaftspraktiken der spätsowjetischen Intelligenzija und der Dissidenten: Ethik im Dissens
- Arbeiter-Freundschaft und Revolution zu Beginn des 20. Jahrhunderts – Individuum, Kollektiv und revolutionäre Verpflichtung
- Das Freundschaftsideal der Romantik, seine Auswirkungen auf die Eliten des 19. Jahrhunderts und der Prozess der Individualisierung in Russland

Ethnologie

- „Freunde, Gönner, Getreue“ und Verantwortlichkeit in ökonomischen Krisensituationen in Südostasien
- Interkulturelle Freundschaften in Deutschland
- Interethnische Nahbeziehungen und ethnische Konflikte in Indonesien
- Korruption und Hilfe, Geld und Gefühl: Deutungen, Diskurse, kulturelle Praxen
- Freundschaft zwischen Mann und Frau im Kulturvergleich
- Freundschaftsbildung im virtuellen Raum des Cyberspace

Soziologie

- Freundschaft und Rivalität. Max Scheler und Helmuth Plessner im Köln der 20er Jahre
- Patronage, Teamgeist, Arbeitsbündnisse. Joachim Ritters „collegium philosophicum“
- Freundschaften in politischen Fraktionierungsprozessen. Der Zerfall des 'Sozialistischen Deutschen Studentenbundes' Ende der 60er Jahre
- Freundschaft und Asyl. Griechische Studenten nach 1967, chilenische nach 1973, chinesische nach 1989, jugoslawische nach 1993 und ihre deutschen Freunde (wahlweise vergleichend)

Philosophie

- Die Konzeptionen von Freundschaft und Politik bei Aristoteles und Derrida
- „Praxis der Freiheit“. Kritische Studien zu Freundschaft und Macht im Anschluss an Foucault
- Freundschaft und Gerechtigkeit. Zur Systematik von Handlungsmodellen des Alltags
- Epikurs Sozialutopie der Freundschaft und ihre Rezeption in der Aufklärung
- Stoische Konzeptionen der Freundschaft. Vom fragilen Glück eines gelingenden Soziallebens
- Freundschaft und die Ethik des lustvollen Lebens
- Freundschaft und Getreue. Studien zur Macht der freundschaftlichen Verbundenheit
- Montaigne und die Idee einer Philosophie der Freundschaft. Beiträge zu einer Theorie gelingender Subjektivität
- Individuum und Gesellschaft. Beiträge zu einer kritischen Theorie der Freundschaft

Politikwissenschaft

- Patronagestrukturen in konservativen, liberalen oder sozialdemokratischen Parteien, in Honoratioren- oder Mitgliederparteien (Parteienvergleich)
- Freunde, Gönner und Getreue in parlamentarischen und präsidentiellen Regierungssystemen (Systemvergleich)

- Demokratisierung und Ämtervergabe in Deutschland im 20. Jahrhundert (Weimarer Republik und Bundesrepublik im diachronen Vergleich)
- Neue Theorieentwürfe zu einer „Politik der Freundschaft“
- Zum Begriff von politischer Freundschaft in der politischen Theorie
- Zur Systemfunktionalität von Freundschaft und Patronage in modernen Demokratien

4. Studienprogramm

4.1 Ziele und Aufbau des Studienprogramms

Das Studienprogramm soll die Kollegiaten in inhaltlicher wie arbeitstechnisch-organisatorischer Hinsicht fördern und für den zügigen Abschluss der Projekte sorgen. Es ist darauf ausgerichtet, den wissenschaftlichen Horizont der Kollegiaten so zu erweitern, dass ein genuin interdisziplinärer Diskussionskontext entsteht. Gleichzeitig macht es die Kollegiaten mit dem internationalen Forschungsstand vertraut. Es bietet ihnen neben Anregungen auch Kontakte, die der Archiv- bzw. Feldarbeit zugute kommen können. Es fördert neben der eigenständigen Arbeit auch die Kooperation und den wissenschaftlichen Dialog. Und es eröffnet mit der gemeinsamen Publikation der Gesamtergebnisse die Möglichkeit, frühzeitig wissenschaftliche Akzente zu setzen.

Der Gefahr, promotionsverlängernd zu wirken, begegnet das Studienprogramm auf dreifache Weise. Zum einen ist ein geringerer Umfang der gemeinsamen Veranstaltungen und Seminare für die fortgeschrittenen Kollegiaten vorgesehen und verstärkt auf die Form der Kompaktseminare zurückzugreifen. Zum anderen bietet das Programm mit den Kursen zu methodischen und technischen Fragen auch Unterstützung bei der wissenschaftliche Forschung und Synthese. Zum dritten, und dies ist besonders wichtig, strukturiert das Studienprogramm mit seinen klar formulierten Zielvorgaben und Leistungskontrollen die zeitliche Gestaltung der Promotionsphase. Diese Leistungsnachweise stellen keine zusätzliche Belastung dar. Vielmehr sollen die Kollegiaten in regelmäßigen Abständen den jeweiligen Stand der Arbeit schriftlich fixieren, sich selbst damit Rechenschaft ablegen und Probleme wie Aufgaben klarer erkennen. Gleichzeitig dienen die schriftlichen Zwischenberichte als Grundlage für die ausführliche Besprechung mit den Betreuern (s.u.).

Das gesamte Studienprogramm ist abgestimmt auf die Zielvorgaben, denen auch die Anforderungen an die Kollegiaten folgen. Diese Zielvorgaben orientieren sich an den einzelnen Schritten des wissenschaftlichen Arbeitens. Sie lassen sich in 3 Phasen bündeln. In der ersten Phase (Semester 1) lautet die Zielvorgabe für die Kollegiaten, Thema und Fragestellung des eigenen Projekts präzise zu formulieren sowie die Quellen- und Forschungslage zu klären. Um hierbei den interdisziplinären Ansatz des Kollegs fruchtbar zu machen und den Kollegiaten Anregungen zu geben, findet in den ersten beiden Semestern eine von den Antrag stellenden Hochschullehrern sowie von auswärtigen Wissenschaftlern als Gastreferenten getragene Ringvorlesung statt. Die fachspezifischen Sichtweisen auf das Rahmenthema werden in einem begleitenden Lektürekurs unter Leitung des jeweiligen Referenten der Ringvorlesung vertieft. Parallel hierzu stellen die Kollegiaten ihre Projekte im vierzehntägigen Kolloquium des Kollegs vor. Zur Leistungskontrolle haben die Kollegiaten am Ende dieser ersten Phase ein Exposé der Arbeit vorzulegen.

Da die Aufnahme der Stipendiaten in das Kolleg zur Sicherung von Qualität und Kontinuität gestaffelt erfolgt (8 Kollegiaten zum ersten Semester, 6 Kollegiaten zum zweiten Semester), haben die zum ersten Termin aufgenommenen Kollegiaten die Ergebnisse von Ringvorlesung und Lektürekurs in Protokollen festzuhalten. Diese Protokolle werden der zweiten Kohorte zur Nacharbeit zur Verfügung gestellt. Im Rahmen eines von den Antrag stellenden Hochschullehrern geleiteten Blockseminars zu Beginn des zweiten Semesters werden die zu diesem Zeitpunkt Aufgenommen auf dieser Grundlage an die bisherigen Ergebnisse des Kollegs herangeführt. Auf diese Weise ist für die Sicherung der Ergebnisse gesorgt und die Eingliederung der zum zweiten Termin aufgenommenen Kollegiaten in das Studienprogramm bruchlos möglich. Bei der zweiten Kohorte wird die mit der Bewerbung eingereichte Projektskizze als Exposé gewertet.

Im Mittelpunkt der zweiten Phase (Semester 2, 3 und 4) steht die Quellenarbeit bzw. Feldforschung und die Auswertung der Befunde. Im zweiten Semester wird die Ringvorlesung fortgesetzt. Hinzu kommen Blockveranstaltungen, in denen Querschnitt-Themen des Kollegs in interdisziplinärer Perspektive behandelt werden. Durch diese Konzentration auf die fachübergreifenden Kernfragen des Rahmenthemas soll der Gefahr begegnet werden, unverbundene Einzelstudien zu produzieren. Die Leitung dieser Veranstaltungen obliegt den Postdoktoranden, deren eigene Projekte solchen Querschnitt-Themen gewidmet sind. Im Kolloquium des zweiten Semesters stellen die neu aufgenommenen Kollegiaten ihre Projekte vor. Es umfasst aber auch eine Vortragsreihe auswärtiger Wissenschaftler. Sie soll den Kollegiaten nicht nur inhaltliche Anregungen, sondern auch Kontakte vermitteln, die sich etwa im Kontext ihrer Forschungsaufenthalte außerhalb von Freiburg nutzen lassen. Im dritten Semester wird die Vortragsreihe im Kolloquium fortgesetzt. Hinzu kommen begleitende Lehrveranstaltungen zur praktischen Forschungsarbeit, die von den Antrag stellenden Hochschullehrern angeboten werden und allen Studierenden des jeweiligen Faches offen stehen. Um die Forschungsaufenthalte zeitlich nicht zu erschweren, finden im vierten Semester überwiegend Blockveranstaltungen statt, in denen die Kollegiaten ihre Zwischenergebnisse vorstellen. Dazu sollen wiederum Gastwissenschaftler als Kommentatoren eingeladen werden, um die Diskussion über die Arbeiten in einen weiteren Kontext zu stellen. Das Kolloquium im vierten Semester findet alle drei Wochen statt und dient der Vorbereitung dieser Blockveranstaltungen sowie eines Workshops. Für diesen Workshop wählen die Kollegiaten jenes der bereits im zweiten Semester vorgestellten Querschnitt-Themen aus, das sich im Laufe der empirischen Arbeiten als für die meisten Projekte relevant erwiesen hat. Zur vertieften interdisziplinären Behandlung dieses Themas können die Kollegiaten für den maßgeblich von ihnen zu organisierenden Workshop auch Gastwissenschaftler als Referenten und/oder Kommentatoren einladen. Insgesamt gilt in dieser Phase als Zielvorgabe für die Kollegiaten, Aufbau, Argumentationsgang und Ergebnisse der Studie zu klären. Daher ist als schriftlicher Leistungsnachweis am Ende des vierten Semesters ein Zwischenbericht samt präzisierter Gliederung vorzulegen.

Die dritte Phase (Semester 5 und 6) dient der Niederschrift der Dissertation. Wie die Erfahrung lehrt, sind gänzlich neue methodische und inhaltliche Impulse in dieser späten Phase ohne Verzögerung der Abgabe nicht mehr einzuarbeiten. Das Studienprogramm will daher die Arbeiten auf ihrem aktuellen Stand kritisch begleiten sowie technische Hilfestellung leisten. So bietet es Kurse zu Schreib- und Präsentationstechniken, die als Blockveranstaltungen des ZfS (Zentrum für Schlüsselqualifikationen der Universität Freiburg) besucht und ihren praktischen

Nutzen bei den in dieser Phase geforderten Leistungsnachweisen entfalten können: Ein ausführliches (ca. 30 Seiten) Abstract der eigenen Arbeit ist am Ende des fünften Semesters vorzulegen. Eine mündliche Präsentation der Studien erfolgt im sechsten Semester im Rahmen eines dreitägigen Ergebnissymposiums. Zur Diskussion der Ergebnisse, aber auch zur Intensivierung der internationalen Kontakte sollen wiederum auswärtige Kollegen an diesem Symposium teilnehmen. Das Kolloquium des Kollegs steht im fünften und sechsten Semester zur Vor- und Nachbereitung dieses Ergebnissymposiums sowie für weitere Gastvorträge zur Verfügung. Bei Bedarf können in diesem Rahmen aber auch Probleme einzelner Arbeiten oder allgemeinerer Art zur Diskussion gestellt werden. Am Ende des Studienprogramms steht die Abgabe der Dissertation. Um sowohl die Rezeption dieser Arbeiten zu fördern als auch die Gesamtbilanz des Kollegs zu dokumentieren, sollen die Beiträge des Schluss Symposiums in einem Tagungsband veröffentlicht werden. Die Publikation der mit „Magna cum laude“ oder besser bewerteten Dissertationen soll ebenfalls mit den Mitteln des GK unterstützt werden.

Um das Studienprogramm möglichst genau auf die Ziele des GK abzustimmen, werden alle Lehrveranstaltungen des Programms (außer den Kursen des ZfS) eigens für die Kollegiaten des GK konzipiert und angeboten. Gleichzeitig will das GK vor Ort präsent sein und die Möglichkeiten zum Austausch nutzen. So richten sich die Ringvorlesungen der ersten beiden Semester und das Ergebnissymposium im sechsten Semester an alle Studierende und darüber hinaus an die interessierte Öffentlichkeit. Die begleitenden Lehrveranstaltungen zur praktischen Forschungsarbeit im dritten Semester sind offen für Studierende des jeweiligen Faches. Umgekehrt können die Kollegiaten das reguläre Lehrangebot der beteiligten Fächer oder interdisziplinären Angebote (Historische Anthropologie, Gender Studies etc.) nutzen und einschlägige Lehrveranstaltungen besuchen. Um aus diesem zusätzlichen Angebot kein Hindernis für die eigene Arbeit werden zu lassen, ist der Besuch weiterer Veranstaltungen als der oben genannten allerdings nicht verpflichtend.

Das Studienprogramm für den zweiten Dreijahreszyklus könnte sich am Programm für den ersten Zyklus orientieren, bleibt aber offen für Veränderungen, die die Erfahrungen der ersten Phase nahe legen. Für einen gleitenden Übergang zwischen der ersten und der zweiten Phase und damit auch für die inhaltliche Kontinuität der Arbeit sorgt die gestaffelte Aufnahme der Kollegiaten.

4.2 Übersicht über das Studienprogramm

Phase 1: Thema und Fragestellung (Sem. 1)

Ziel: Thema und Fragestellung präzise formulieren, Quellen- und Forschungslage klären

Leistungsnachweis: Exposé

Sem. 1:

- (1 SWS) Ringvorlesung „Freundschaft und Patronage“, vierzehntägig,
- (2 SWS) Lektürekurs: Basistexte zu „Freundschaft und Patronage“, wöchentlich
- (1 SWS) Kolloquium: Präsentation der Projekte, vierzehntägig

Phase 2: Quellenarbeit bzw. Feldforschung, Auswertung (Sem. 2-4)

Ziel: Aufbau, Argumentationsgang, Ergebnisse der Arbeit klären

Leistungsnachweis: Zwischenbericht mit präzisierter Gliederung

Sem. 2:

- nur für die zum Beginn des zweiten Semesters aufgenommenen Kollegiaten: Blockseminar zur Einführung (3 Tage)
- (1 SWS) Ringvorlesung „Freundschaft und Patronage“, vierzehntägig
- (2-3 SWS) 3 Blockseminare zu Querschnitt-Themen in interdisziplinärer Perspektive (z.B. Die Sprache der Freundschaft; Rituale der Freundschaft; Die Funktionalität von Freundschaft; Korruption; Freundschaft in Genderperspektive; Gabentausch und Freundschaft; Freundschaft und Gerechtigkeit; Freundschaft und Ehre; Freund und Feind; Freundschaft und Liebe; Ideal und Realität der Freundschaft o.ä.). Diese Seminare werden von den Postdoktoranden geleitet. Sie sollen jeweils bestehen aus 2 einführenden Veranstaltungen zu 2 SWS und einer längeren Blockveranstaltung (insgesamt 8 Stunden) an einem Wochenende.
- (1 SWS) Kolloquium: Präsentation der Projekte, Vortragsreihe der Gastwissenschaftler, vierzehntägig

Sem. 3:

- (2-3 SWS) begleitende Lehrveranstaltungen zur praktischen Forschungsarbeit (zur Auswahl: Selbstzeugnisse als Quellen; Ethnologische Feldforschung, Computerprogramme zur Quellenauswertung etc.; Blockseminar an drei Terminen zu je 8 Stunden mit 2 Terminen zu Beginn des Semesters zur Vorbereitung zu je 2 Stunden, offen für alle Studierende des Faches, das der anbietende Hochschullehrer vertritt)
- (1 SWS) Kolloquium: Vortragsreihe der Gastwissenschaftler, vierzehntägig

Sem. 4:

- (2 SWS) 2 Blockseminare (je 2 Tage à 6 Stunden): Präsentation und Diskussion der Zwischenergebnisse mit auswärtigen Gästen als Kommentatoren
- (1 SWS) Kolloquium: Vorbereitung der Blockseminare und des Workshops, Vortragsreihe der Gastwissenschaftler, vierzehntägig
- (1 SWS) Workshop zu einem Querschnitt-Thema (organisiert von den Kollegiaten, evtl. mit Gastwissenschaftlern als Kommentatoren), 8 Stunden

Phase 3: Niederschrift (Sem. 5 und 6)

Ziel: Niederschrift und Abgabe

Leistungsnachweis: Abstract, Endfassung

Sem. 5:

- (1 SWS) Kurse zu Schreib- und Präsentationstechniken (Blockveranstaltungen des ZfS (Zentrum für Schlüsselqualifikationen der Universität Freiburg) im Umfang von 1-2 Tagen)
- (1 SWS) Kolloquium: Vorbereitung des Symposiums im folgenden Semester und zur Diskussion der Arbeiten, Vortragsreihe der Gastwissenschaftler, vierzehntägig

Sem. 6:

- (1 SWS) Ergebnissymposium mit auswärtigen Gästen, dreitägig

- (1 SWS) Kolloquium: Vor- und Nachbereitung des Symposiums, Diskussion anstehender Probleme, Vortragsreihe der Gastwissenschaftler, vierzehntägig

Tabellarische Übersicht

Phase	Semester	Ziel	Leistungsnachweis	SWS	Lehrveranstaltung
1	1	Thema und Fragestellung präzise formulieren, Quellen- und Forschungslage klären	Exposé	1 2 1	Ringvorlesung Lektürekurs Kolloquium
2	2	Aufbau, Argumentationsgang, Ergebnisse der Arbeit klären	Zwischenbericht mit präzisierter Gliederung	1 2-3 1	Ringvorlesung 3 Blockseminare zu Querschnitt-Themen Kolloquium
	3			2-3 1	Begleitende Lehrveranstaltungen zur praktischen Forschungsarbeit Kolloquium
	4			2 1 1	Blockseminare zur Präsentation der Zwischenergebnisse Kolloquium Workshop zu einem Querschnitt-Thema
3	5	Niederschrift und Abgabe	Abstract, Endfassung	1 1	Kurse zu Schreib- und Präsentationstechniken Kolloquium
	6			1 1	Ergebnissymposium mit auswärtigen Gästen Kolloquium

4.3 Betreuungsstruktur

Die Betreuungsstruktur des Kollegs beruht auf drei Pfeilern: auf dem bereits skizzierten Studienprogramm mit seinen klaren Zielvorgaben und Leistungskontrollen, auf der Kooperation unter den Kollegiaten sowie auf der Doppelbetreuung durch Doktorvater und Tutor.

Für einen engen Kontakt zwischen den Kollegiaten sorgen bereits und gerade im ersten und zweiten Semester die gemeinsamen Veranstaltungen des Kollegs. Auf dieser Grundlage kann die in den folgenden Semestern geforderte Zusammenarbeit etwa bei der Vorbereitung des Ergebnissymposiums aufbauen. Die derart geförderte Kooperation soll aber auch der Arbeit an den einzelnen Dissertationen und dem Austausch über mögliche Probleme zugute kommen. Nach dem zweiten Semester bilden je 3 oder 4 Kollegiaten eine Kleingruppe, die in den folgenden Semestern regelmäßig mindestens monatlich zusammenkommt. Durch diesen verkleinerten,

aber halbinstitutionalisierten Rahmen soll der Austausch über eigene Erfahrungen und eventuell auftretende Probleme erleichtert werden. Die Möglichkeit zur Rücksprache mit den betreuenden Hochschullehrern besteht jederzeit.

Die fachliche Betreuung obliegt primär, aber nicht ausschließlich dem Doktorvater. So hat jeder Kollegiat neben dem eigentlichen Doktorvater einen weiteren Betreuer, den Tutor. Als Tutor fungiert ein am GK beteiligter Hochschullehrer eines anderen, dem Dissertationsprojekt möglichst nahen Fachs. Die Zuordnung zu einem Doktorvater sowie die Zuteilung eines Tutors findet bereits bei der Auswahl der Kollegiaten statt. Sinn dieser Doppelbetreuung ist es zwar auch, mögliche Probleme frühzeitig zu erkennen. Vor allem aber soll mit der Betreuung durch einen fachfremden Hochschullehrer sowohl die interdisziplinäre Perspektive als auch die Befähigung zur fachübergreifenden Präsentation und Kommunikation gefördert werden. Möglich ist aber auch eine Doppelbetreuung im klassischen Sinn: Bei interdisziplinär angelegten Arbeiten kann die fachliche Betreuung durch zwei Vertreter jener Fächer erfolgen, die das Promotionsprojekt miteinander verbindet. In diesem Fall kann einer der beiden Betreuer aus dem Kreis der assoziierten Mitglieder stammen; der zweite Betreuer gehört dann dem Kolleg als tragendes Mitglied an und fungiert als Doktorvater. Bei Bedarf ist auch hier ein fachfremder Tutor aus dem Kreis der Antragsteller hinzuzuziehen. Aufgabe der Betreuer ist es, den Fortgang der Arbeit zu verfolgen und zu unterstützen. Als Grundlage hierfür dienen die schriftlichen Leistungsnachweise der Kollegiaten, die in Einzelgesprächen mit den jeweiligen Betreuern diskutiert werden. Solche Einzelgespräche finden regelmäßig, mindestens einmal im Semester statt. In diesem Rahmen ist auch die Planung der Archiv- bzw. Feldarbeit zu besprechen. Überdies unterstützen die Betreuer die Kollegiaten dabei, die im Rahmen des Studienprogramms geknüpften Kontakte zu auswärtigen Wissenschaftlern zu vertiefen und für Vortragsreisen, Veröffentlichungen etc. zu nutzen.

Ein zusätzlicher Bestandteil der Betreuungsstruktur und zugleich eine innovative Fortentwicklung der Graduiertenbetreuung ist die Position eines Visiting Fellow. Diese Position soll mit einem einschlägig ausgewiesenen, im Unterschied zu den Postdoktoranden bereits habilitierten oder entsprechend qualifizierten Nachwuchswissenschaftler, evtl. aus dem Ausland, besetzt werden. Der Fellow wird sich auf Einladung des Kollegs über einen längeren Zeitraum in Freiburg aufhalten (bis zu einem Semester). Seine Aufgabe ist es, aktiv am Studienprogramm mitzuwirken (durch Vorträge, Workshops etc.) und den Kollegiaten als Ansprechpartner zur intensiven Diskussion zur Verfügung zu stehen. Da bei der Auswahl der Fellows alle am Kolleg beteiligten Fächer im Wechsel zu berücksichtigen und ausländische Wissenschaftler hoch willkommen sind, intensiviert die Einrichtung dieser Stelle sowohl den interdisziplinären als auch den internationalen Charakter des Kollegs. Falls möglich, sind Lehrveranstaltungen in englischer Sprache in Erwägung zu ziehen.

4.4 Ausschreibungs- und Auswahlverfahren

Die Stipendien des Kollegs werden überregional sowohl in Printmedien („Die Zeit“) als auch im Internet („H-Soz-u-Kult“) ausgeschrieben. Überdies macht eine Rund-Email an einschlägige Institute im In- und Ausland auf das Kolleg und seine Stipendien aufmerksam. Nach einer Vorauswahl nach Aktenlage wird eine Spitzengruppe der Bewerber (Verhältnis der Eingeladenen zu den zu vergebenden Stipendien: max. 3:1) nach Freiburg eingeladen. Im Gespräch mit den Antragstellern haben die Kandidaten ihr mit der Bewerbung eingereichtes Konzept (ca. 10

Seiten) vorzustellen und zu verteidigen. Die Entscheidung über die Vergabe der Stipendien erfolgt mit Mehrheit der Antragsteller. Als Kriterien gelten: ein zügiges Hochschulstudium mit überdurchschnittlichem Abschluss (Magister oder Staatsexamen bzw. M.A.) und ein Höchstalter von 28 (Doktoranden) bzw. 34 (Postdoktoranden) Jahren. Bei Postdoktoranden wird überdies eine mit mindestens „Magna cum laude“ abgeschlossene Dissertation erwartet. Ausschlaggebend ist jedoch das Konzept der Bewerber sowie ihre Qualifikation für dieses Vorhaben. Die zeitliche Staffelung der Stipendienvergabe dürfte sicherstellen, dass sich für sämtliche Kollegplätze qualifizierte Interessenten finden. Stehen für eines der am GK beteiligten Fächer nach der ersten Ausschreibung der Stipendien nicht genügend qualifizierte Bewerber zur Verfügung, wird dieses Fach bei der zweiten Ausschreibung verstärkt berücksichtigt. Durch dieses Verfahren ist die angemessene Verteilung der Stipendien auf die am GK beteiligten Fächer gesichert. Das Potential an qualifizierten Interessenten ist insgesamt als hoch einzuschätzen: In Freiburg selbst bringen die am GK beteiligten Fächer immer wieder ausgezeichnete Studienabgänger hervor, die an einer Promotion innerhalb eines Kollegs interessiert und für das geplante Rahmenthema hervorragend qualifiziert sind. Für qualifizierte Interessenten von außerhalb dürfte der attraktive Standort einen zusätzlichen Reiz darstellen.

Der Fellow wird nach Absprache der Antrag stellenden Wissenschaftler vom Kolleg eingeladen. Es sollte sich um einen habilitierten oder vergleichbar qualifizierten, einschlägig ausgewiesenen jüngeren Wissenschaftler handeln. Das Vorschlagsrecht wechselt zwischen den am GK vertretenen Fächern, Wissenschaftler aus dem Ausland sind besonders zu berücksichtigen.

5. Gastwissenschaftlerprogramm

Das GK nutzt die Möglichkeit der Kooperation mit Gastwissenschaftlern auf vierfache Weise: Ausgewiesene Gastwissenschaftler sollen

- als Visiting Fellow während eines längeren Aufenthalts in Freiburg (bis zu einem Semester) die Arbeit der Kollegiaten begleiten und ihnen als Ansprechpartner zur Verfügung stehen
- durch Einzelvorträge mit anschließender Diskussion oder durch halbtägige Workshops den Kollegiaten bei der Ausarbeitung ihrer Projekte inhaltliche wie methodische Impulse geben
- als Kommentatoren im Rahmen von Blockseminaren Kritik und Anregungen für die konkreten Projekte in fortgeschrittenem Stadium bieten
- als Gäste des Schluss Symposiums die Ergebnisse der Einzelstudien kommentieren und für deren breitere, auch internationale Rezeption sorgen helfen.

Durch diese vielfältige Einbindung von Gastwissenschaftlern in das Programm des Kollegs wird dessen interdisziplinäre Ausrichtung nachhaltig unterstrichen. Überdies erhalten die Kollegiaten durch die Beteiligung auswärtiger Fachleute Einblicke in Stand und neue Ansätze der internationalen Forschung. Schließlich bietet sich die Möglichkeit zum persönlichen Gespräch mit Experten bis hin zur Beratung auf dem engeren Feld der jeweiligen Projekte. Die Kontakte zu den Gastwissenschaftlern, die im Rahmen der genannten Veranstaltungen schon frühzeitig entstehen, sollen den Kollegiaten bei ihrer Archiv- bzw. Feldarbeit vor Ort helfen, Möglichkeiten für Vorträge im Ausland und Publikationen eröffnen und insgesamt die Vernetzung der Kollegiaten im internationalen Forschungskontext fördern.

An folgende Wissenschaftler wird gedacht:

Alte Geschichte

Griechische Antike

- Prof. Dr. Josine Blok (Utrecht): Freundschaft und politisches System; Genderaspekte
- Prof. Dr. Ulrich Gotter (Konstanz): Griechisch-römische Freundschaft im Kontrast
- Prof. Dr. Nino Luraghi (Harvard): Asymmetrische Freundschaftsbeziehungen, Tyrannis
- Dr. Oswyn Murray (Oxford): Rituale der Vergemeinschaftung: Symposion
- Dr. Massimo Nafissi (Perugia): Polisübergreifende Personalbeziehungen
- Prof. Dr. Kurt Raaflaub (Brown): Politische Gruppen in Archaik und Klassik
- Dr. Sitta von Reden (Bristol, z.Zt. München/Augsburg): Reziprozität in sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen
- Prof. Dr. Pauline Schmitt Pantel (Paris I): Rituale der Vergemeinschaftung: Öffentliche Bankette
- HD Dr. Ulrich Wiemer (Marburg): Hellenistische Sozialgeschichte

Römische Antike

- PD Dr. Monika Bernett (Universität München): Studien zum Klientelwesen der römischen Republik
- Prof. Dr. Christian Meier (Universität München): Das Bindungswesen der römischen Republik
- Prof. Dr. Michael Peachin (New York University): Freundschaftsbeziehungen zwischen Kaiser und Aristokratie
- Prof. Dr. Frédéric Hurlet (Université Tours): Patronale Beziehungen im frühen Prinzipat
- Prof. Dr. Stefan Rebenich (Universität Bielefeld): Freundschaft und Patronage in der Spätantike

Mittelalterliche Geschichte

- Prof. Dr. Gerd Althoff (Universität Münster): Rituale der Freundschaft
- Prof. Dr. Klaus van Eickels (Universität des Saarlands): Symmetrie und Asymmetrie der Freundschaft
- Prof. Dr. Valentin Gröbner (Universität Luzern): Geschenk und Freundschaft im Mittelalter
- Dr. Klaus Oschema (Universität Bern): Freundschaft im Spannungsfeld von Emotion und Institution
- Prof. Dr. Verena Postel (Universität Marburg): Freundschaft und Politik im frühen Mittelalter.
- Prof. Dr. Frank Rexroth (Universität Göttingen): Freundschaft in der städtischen Gesellschaft

Frühneuzeitliche Geschichte

- Dr. Susan Brigden (Oxford): Friendship in Tudor England in Theory and Practice
- Prof. Dr. Jean-Pierre Dedieu (Directeur de Recherches, CNRS Paris/Lyon)
- Prof. Dr. Jonathan Dewald (University of Buffalo, USA): Freundschaft im frühneuzeitlichen Adel
- PD Dr. Heiko Droste (Universität Kiel)
- Prof. Dr. Dagmar Freist (Oldenburg): Frauenfreundschaft in der Frühen Neuzeit
- Prof. Dr. Kaspar von Greyerz (Basel): Freundschaft in autobiographischen Zeugnissen
- Prof. Dr. Wolfgang Kaiser (Sorbonne Paris)
- Dr. Franz Mauelshagen (Universität Zürich)
- Prof. Dr. Wolfgang Schmale (Universität Wien): Männlichkeit und Freundschaft in der frühen Neuzeit
- Prof. Dr. David Wootton (Universität York): Humanismus und Freundschaft

Geschichte Chinas im Späten Kaiserreich

- Prof. Dr. Peer Vries (Universität Leiden): Wirtschaftliche Faktoren im bürokratischen System der Qing-Zeit
- Roman Malek, S.J. (Monumenta Serica, St. Augustin): Jesuiten am Kaiserhof der Qing-Zeit
- Prof. Cheng Chongde (Qing-Institut, Beijing): Korruption in der Qianlong-Zeit
- Prof. Mark Elliot (Harvard University): Der Mandschu-Adel und die kaiserliche Bürokratie, 17.-19. Jahrhundert
- Prof. Zhou Huimin (Taiwan): Gelehrtenakademien in der Qing-Zeit

Osteuropäische und Neueste Geschichte

- Prof. Dr. Jörg Baberowski (Humboldt-Universität Berlin): befasst sich u.a. mit Machtstrukturen und personalen Netzwerken in der Sowjetunion und ihrer Rolle für die Partei und Bürokratie
- Dr. Susanne Schattenberg (Humboldt-Universität Berlin): arbeitet an einem Habilitationsprojekt über „Kulturgeschichte der Außenpolitik im ausgehenden Zarenreich“, in dem u.a. die interpersonellen Beziehungen eine Rolle spielen
- Prof. Boris Mironov (Europäische Universität St. Petersburg): beschäftigt sich mit sozialen und kulturellen Phänomenen der russischen Gesellschaft des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, v.a. hinsichtlich der Bauern
- Prof. Dr. Ute Frevert (Yale): Vertrauen und Freundschaft
- Prof. Dr. Willibald Steinmetz (Universität Bielefeld): Thema nach Absprache
- Prof. Dr. Johannes Paulmann (Universität Bremen): Monarchenfreundschaften im 19. Jahrhundert
- Prof. Dr. Jürgen Reulecke (Universität Siegen, im Moment Gießen): Jugendbewegung, Generationen und Freundschaften
- Prof. Dr. Angelika Schaser (Universität Hamburg): Frauenfreundschaft in der Frauenbewegung, Doppelbiographie von Helene Lange und Gertrud Bäumer, Freundschaft unter Politikerinnen

Politikwissenschaft

- Prof. Dr. Hans-Herbert v. Arnim: Korruption
- Prof. Dr. Ute Gerhard (Universität Frankfurt): Freundschaft und Politik in den Frauenbewegungen
- Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen: Ideengeschichtliche Arbeiten
- Prof. Dr. Peter Nitsche (Vechta); Ideengeschichte; Freundschaft in der modernen Politik
- Prof. Dr. Werner Patzelt (Dresden): Empirische Arbeiten

Philosophie

- Prof. Dr. Holger Burckhart (Philosophisches Seminar/Universität Köln)
- Prof. Dr. Klaus-Dieter Eichler (Philosophisches Seminar/Universität Mainz)
- Dr. phil. Michael Hofer (Philosophisches Institut/Universität Linz, Österreich):
- Prof. Dr. Jean-Luc Nancy (Philosophisches Seminar/Université de Strasbourg)
- Prof. Dr. Birgit Sandkaulen (Institut für Philosophie/Universität Jena)
- Dr. Andreas Schinkel (Institut für Soziologie/Universität Hannover)
- Prof. Dr. Hugh J. Silverman (Department of Philosophy/State University of New York at Stony Brook, USA)
- Prof. Dr. Serge Trottein (Direktor des Zentrums für moderne Philosophie, Neuilly-Plaisance, Frankreich)
- Prof. Dr. Erik Vogt (Department of Philosophy/Trinity College, Univ. Hartford, USA)

Ethnologie

- PD Dr. Bettina Beer (Institut für Ethnologie der Universität Heidelberg)
- Dr. Heather Devere (Senior Lecturer, School of Social Sciences, Auckland University of Technology, New Zealand)
- Dr. Tilo Grätz (Max Planck Institut für ethnologische Forschung, Halle/Saale)
- Dr. Martine Guichard (Max Planck Institut für ethnologische Forschung, Halle/Saale)
- Prof. Dr. Günter Schlee (Max Planck Institut für ethnologische Forschung, Halle/Saale)

Soziologie

- Prof. Clemens Albrecht (Koblenz) zur Freundschaft und Abhängigkeit in Intellektuellen-
gruppen
- Prof. Helmut Berking (Darmstadt) zur Rolle der Gegenseitigkeit in Freundschafts-
beziehungen
- Prof. Heinz Bude (Kassel, Hamburg) zur Frage des Verhältnisses von Generationenlage und
Freundschaft
- Prof. Dr. Alois Hahn (Trier) zur Differenzierung von Liebe und Freundschaft
- Prof. Dr. Michel Maffesoli (Sorbonne, Paris) zu Freundschaft und Tribalismus in der
Postmoderne
- PD Dr. Michael Makropoulos (Max Weber Kolleg, Erfurt) zur Freundschaftstheorie bei
Foucault und Derrida
- Prof. Karl Siegbert Rehberg (Dresden) zur Stabilisierung von Beziehungen in Institutionen
und im informellen Bereich
- Prof. Dr. Rudolf Stichweh (Luzern) zum Themenbereich Freundschaft und Verwandtschaft

6. Organisationsstruktur des Graduiertenkollegs

Der Sprecher des Kollegs wird aus dem Kreis der Antragsteller gewählt. Er führt in Absprache mit den beiden Stellvertretern die laufenden Geschäfte des Kollegs und vertritt dieses nach außen. Auch die beiden Stellvertreter werden von den Antragstellern gewählt. Der Sprecher und die beiden Stellvertreter bilden gemeinsam den Vorstand des Kollegs. Der Vorstand verwaltet die finanziellen Mittel, die dem Kolleg zur Verfügung stehen.

Für die inhaltliche Ausgestaltung des Lehrprogramms zuständig ist ein Gremium, dem neben dem Sprecher des Kollegs und seinen beiden Stellvertretern auch die Postdoktoranden sowie der aus dem Kreis der Kollegiaten zu wählende Sprecher der Kollegiaten angehören. Dieses Gremium tritt auch zusammen, falls Probleme mit einzelnen Kollegiaten entstehen.

Die Organisation des Studien- wie auch des Gastwissenschaftlerprogramms obliegt dem Koordinator. Er unterstützt überdies den Sprecher bei den laufenden Geschäften und ist für die Buchführung zuständig.

Die Kollegiaten sind auf doppelte Weise in die Organisationsstruktur eingebunden: Zum einen wählen sie aus ihren Reihen einen Sprecher, der dem Leitungsgremium des Kollegs angehört und die Interessen der Kollegiaten zu vertreten hat. Zum anderen obliegt den Kollegiaten die Gestaltung mehrerer Blockseminare und Symposien und damit wesentlicher Bestandteile des Studienprogramms.

7. Umfeld des Graduiertenkollegs

7.1 Einpassung in die Studienstruktur, Verbindungen mit anderen Angeboten der Nachwuchsförderung, Lehrverflechtungen

Das Kolleg ist in die bestehenden Studienstrukturen und Prüfungsordnungen eingepasst: Die Aufnahme der Doktoranden setzt den erfolgreichen Abschluss eines Magister- bzw. M.A.-Studiengangs oder Staatsexamen voraus, eine Qualifizierungsphase ist für die erste Bewilligungsphase nicht vorgesehen. Dank seiner Einbindung in andere, zum Teil im Aufbau befindliche Programme der Nachwuchsförderung könnte das GK aber gerade für die Reform der Promotionsphase Pilot- und Modellcharakter entwickeln. So dürfte das GK nach den bisherigen Planungen der Universität Freiburg Bestandteil der Freiburger Graduiertenschule werden. Dort soll auch eine Graduiertenklasse „Vor- und Frühmoderne Kulturen“ entstehen, die in einer Pilotphase mit zwei Promotionskollegs („Geschichte und Erzählen. Integrierte Altertumswissenschaften“ und „Lern- und Lebensräume. Hof – Kloster – Universität. Komparatistische Mediävistik 500 – 1600“) starten soll. Gerade in diesem Kontext ergeben sich – auch in der Lehre – viele Synergieeffekte. In diesem Rahmen wäre das GK auch eingebunden in das geplante geisteswissenschaftliche Exzellenzcluster („Tradierung – Prägung – Wirkung. Kulturelle Traditionen in der globalisierten Welt“). Dort besteht dann auch eine engere Kooperation mit dem „Zentrum Antike und Moderne“ sowie dem geplanten Mittelalterzentrum. Synergieeffekte sowie Ergänzungen und Bereicherungen für das Studienprogramm des GK dürften sich auch aus weiteren Lehrverflechtungen innerhalb der Universität Freiburg ergeben. So sind Antragsteller des GK beteiligt an den interdisziplinären Studiengängen Historische Anthropologie, Gender Studies und Global Studies, an dem interdisziplinären Lehrverbund Asienwissenschaften sowie an dem interdisziplinären Aufbau-Studiengang des Frankreich-Zentrums. Überdies kann das GK das Lehrangebot des Zentrums für Schlüsselqualifikationen der Universität Freiburg (ZfS) nutzen. Da dessen Bedeutung mit der Einführung der B.A.-Studiengänge und ihrer berufsqualifizierenden Module zunehmen dürfte, könnten sich in Zukunft auch weitere Formen der Zusammenarbeit zwischen ZfS und GK ergeben.

Einschlägige Lehrverflechtungen über Freiburg hinaus bestehen im Rahmen des Collegium Beatus Rhenanus (althistorischer Forschungs- und Lehrverbund der Universitäten Basel, Mulhouse, Strasbourg). Eine über Freiburg hinausgehende Kooperation mit den *Écoles doctorales* der Universitäten Paris I, Perugia und Verona ist bereits vereinbart. Mit der Gadjah Mada University in Yogyakarta, Indonesien, besteht eine engere Verbindung, nicht nur durch langjährige Forschungsk Kooperation, sondern auch durch bewährte Zusammenarbeit in der Lehre.

Die von den Antragstellern betreuten einschlägigen Dissertationen sowie ihre einschlägigen Publikationen und Lehrveranstaltungen sind im Anhang aufgelistet.

7.2 Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen

Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen in Freiburg dürften für das Graduiertenkolleg von großer Bedeutung sein. So bietet das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen bei Freiburg einen reichen Bestand an autobiographischen Zeugnissen, die mehreren der skizzierten Dissertationsprojekte als Quellengrundlage dienen könnten. Eine wissenschaftliche Kooperation

mit dem Tagebucharchiv besteht bereits. So bereitet Prof. Gander zusammen mit anderen Kollegen ein Projekt über „Narrative Identitätskonstruktion in Selbstzeugnissen“ vor, das die erste wissenschaftliche Bearbeitung der im Deutschen Tagebucharchiv gesammelten Quellen darstellt und bei dem insbesondere weibliche Selbstzeugnisse untersucht werden sollen.

7.3 Forschungsumfeld an der Universität Freiburg

Über die bereits genannten Programme und Projekte hinaus kann das GK an der Universität Freiburg mit einer an der Philosophischen Fakultät im Aufbau befindlichen Forschergruppe „Lange Linien der Globalisierung. Kulturelle Traditionen und globale Kommunikation am Beispiel orientalischer Gesellschaften“ kooperieren. Beteiligt sind hier voraussichtlich die Disziplinen Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie, Alte Geschichte und Orientalistik.

Am Institut für Völkerkunde bestehen darüber hinaus Kooperationen mit dem DFG-Forschungsprojekt „Abgrenzungsmechanismen und Anpassungsprozesse gegenüber der Hauptbevölkerung bei den Mamanua in Agusan del Norte, Mindanao/Philippinen“ (gemeinsam mit dem Research Institute for Mindanao Culture (RIMCU) des Department of Sociology/Anthropology der Xavier University, Cagayan de Oro), mit dem CIFOR (Center for International Forestry Research)-Forschungsprojekt, vom BMZ finanziert, „Making local government more responsive to the poor: Developing indicators and tools to support sustainable livelihood development under decentralization“ (gemeinsam mit dem Institut für Forst- und Umweltpolitik, Arbeitsbereich Markt und Marketing, Prof. Dr. M. Becker) sowie mit dem DFG-Forschungsprojekt: „Kulturspezifische Selbstkonzepte, Verantwortungszuschreibung und Ärger - eine ethnologisch-psychologische Studie zur kognitiven und emotionalen Situationsbewertung“ (gemeinsam mit dem Institut für Psychologie, Abteilung für Allgemeine Psychologie, Prof. Dr. Hans Spada). Ein interdisziplinäres Projekt der Ethnologie, Politikwissenschaft (Prof. Rüländ, Freiburg) und Soziologie (Prof. Kumar, Neu Delhi) in Kooperation mit den Universitäten Jawaharlal Nehru University, New Delhi, National Center for Social Sciences and Humanities, Hanoi, Institute for Sociology am Institute of Social Sciences in Ho Chi Minh-City und Gadjah Mada Universität in Yogyakarta, Indonesien befindet sich in der Antragsphase.

7.4 Forschungsk Kooperationen außerhalb Freiburgs

Außerhalb der Universität Freiburg unterhält das geplante GK Verbindungen zu allen größeren thematisch verwandten Projekten. Diese Projekte setzen zwar andere Schwerpunkte als das GK, kommen als Kooperationspartner zum Austausch und zur Ergänzung der Perspektiven aber gerade deswegen in Frage. Zu nennen ist hier v.a. das von der VW-Stiftung im Programm „Schlüsselthemen der Geisteswissenschaft“ geförderte Projekt „Freundschaft und Verwandtschaft: Zur Unterscheidung und Relevanz zweier Beziehungssysteme“. Mit allen für das GK einschlägigen Fächern des Projekts, d.h. mit der Ethnologie (Prof. Schlee), der Mittelalterlichen Geschichte (Prof. Rexroth) und der Soziologie (Prof. Stichweh), wurde bereits eine Kooperation vereinbart. Ebenso bestehen Kooperationsvereinbarungen zum SFB/KFK „Norm und Symbol“ der Universität Konstanz.

Dem GK werden auch die engen Beziehungen zwischen den Historischen Seminaren der Universitäten Freiburg und Bern zugute kommen. So sind bereits konkrete Kooperationen des

GK mit dem Projekt „Vertraute des Herrschers. Die Mätressen der französischen Könige im Spannungsfeld höfischer Politik (17.-18. Jahrhundert)“ geplant, für das Prof. Windler (Bern) einen Finanzierungsantrag beim Schweizerischen Nationalfonds einreichen wird. Vorgesehen ist sowohl die Teilnahme der voraussichtlich zwei Doktoranden dieses Projekts an den Veranstaltungen des GK sowie eine gemeinsame Blockveranstaltung in Bern, für die Prof. Windler Mittel mobilisieren wird.

Des Weiteren ist eine Reihe weiterer wissenschaftlicher Einrichtungen außerhalb Freiburgs zu nennen, die aufgrund ihrer Forschungsschwerpunkte für die Kooperation mit dem GK in Frage kommen und zu denen aus dem Kreis der Antragsteller bereits Kontakte bestehen:

- Deutsches Archäologisches Institut Berlin
- „Groupe de recherche sur la culture de Weimar“ an der Maison des sciences de l’homme, Paris (Leitung: Prof. Dr. Gérard Raulet)
- EUCOR-Forschungsgruppe „Interkulturalität in Theorie und Praxis“ (Basel, Freiburg, Strasbourg, Karlsruhe)
- „Ereignis Weimar-Jena“: SFB 482, Universität Jena, Prof. Dr. Klaus Manger (leitete 2003 eine Tagung zu Rituale der Freundschaft)
- Max Planck Institut für ethnologische Forschung, Halle/Saale
- School of Social Sciences, Auckland University of Technology, Neuseeland
- Gadjah Mada University, Bulaksumur, Yogyakarta, Indonesien
- Kulturwissenschaftliches Institut Essen
- Zentrum für Interdisziplinäre Forschung, Universität Bielefeld
- Institut für Qing-Geschichte (Qingshi yanjiu suo), Beijing
- Jiaotong-University (Jiaotong Daxue), Shanghai
- Institut für Ostasienkunde, Ludwig-Maximilians-Universität, München (Prof. Roderich Ptak)
- Historische Seminar der Beijing Universität, Beijing (Prof. Wang Xiaoqiu)
- Deutschland-Institut der Chinese Ocean University, Qingdao (Prof. Sun Lixin)

7.5 Förderung des Graduiertenkollegs durch die Universität Freiburg

Die Universität Freiburg unterstützt das geplante GK bereits in der Antragsphase über die Grundausrüstung hinaus. So wurde für die Koordination der Arbeiten am Antrag eine ganze BAT IIa-Stelle für sechs Monate bewilligt und auch in Anspruch genommen. Im Falle der Bewilligung seitens der DFG wird die Universität das beantragte Graduiertenkolleg über die Grundausrüstung hinaus (Räume, Mobiliar, technische Ausstattung) wie folgt konkret fördern: Das Graduiertenkolleg wird unter dem Gesichtspunkt der Einwerbung von Drittmitteln als

wichtiger Parameter bei der leistungsorientierten Mittelvergabe berücksichtigt werden und sich damit bei den am Graduiertenkolleg mitwirkenden Hochschullehrern unmittelbar positiv auswirken. Die Universität wird das Graduiertenkolleg im Rahmen der Möglichkeiten des Programms der Universität Freiburg „Förderung evaluierter Forschungsprojekte“, für welches jährlich 255.600 Euro zur Verfügung gestellt werden, finanziell fördern. Bei der Überschreitung der Höchstförderdauer wird die Universität Freiburg bemüht sein, im Rahmen ihrer Stiftungen eine Finanzierung von Kurzzeitstipendien zum Zwecke des Promotionsabschlusses zu ermöglichen. Die Universität wird das Graduiertenkolleg im Rahmen der Möglichkeiten des Gastprofessorenprogramms der Universität Freiburg, welches mit insgesamt 150.000 Euro ausgestattet ist, finanziell unterstützen. Das neue Gästehaus der Universität Freiburg schafft die notwendige Infrastruktur, um auswärtige Gastprofessoren unterbringen zu können. Kinderbetreuungsmöglichkeiten können über die Tagesstätte „Unikita“ der Universität Freiburg im Rahmen der zur Verfügung stehenden Plätze bereitgestellt werden.

Bibliographie GRK

Ago, Renata: *Carriere e clientele nella Roma barocca*, Rom 1990.

Aleksandrov, V. A.: *Sel'skaja obščina v Rossii (XVII-načalo XIX v.)* [Die Dorfgemeinde in Rußland (17. – Anfang 19. Jh.)], Moskau 1976.

Alexeyeva, Ludmilla und Paul Goldberg: *The Thaw Generation. Corning of Age in the Post-Stalin Era*, Pittsburgh 1993.

Algazi, Gadi, Bernhard Jussen und Valentin Groebner (Hg.): *Negotiating the Gift. Pre-Modern Figurations of Exchange*, Göttingen 2003.

Allan, Graham: *Friendship. Developing a Sociological Perspective*, London 1989.

Allan, Graham und Rebecca Adams (Hg.): *Placing Friendship in Context*, Cambridge 1998.

Althoff, Gerd: *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2003.

Althoff, Gerd: *Amicitiae und Pacta. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jahrhundert (MGH-Schriften 37)*, Hannover 1992.

Althoff, Gerd: *Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter*, Darmstadt 1990.

Anficerov, Konstantin Dmitrievič: *Vzjatočničestvo v istorii russkogo zakonodatel'stva (do perioda svodov)* [Bestechlichkeit in der Geschichte der russischen Gesetzgebung (bis zur Periode der Gesetzbücher)], in: *Žurnal graždanskogo i ugolovnogogo prava* (1884) Buch 2, S. 1-54.

Aristoteles: *Die nikomachische Ethik: griechisch –deutsch. Übersetzt von Olof Gigon, neu hg. von Rainer Nickel*, Düsseldorf/Zürich 2001.

Arnim, Hans Herbert von: *Korruption*, München 2003.

Asch, Ronald G.: *Der Sturz des Favoriten: Der Fall Matthäus Enzlin und die politische Kultur des deutschen Territorialstaates an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert*, in: *ZWLG* 57 (1998), S. 37-63.

Azmitia, Margarita und Angela Ittel: *Die Konstruktion von Freundschaft und Identität in der frühen Adoleszenz*, in: Harald Uhlendorff und Hans Oswald (Hg.): *Wege zum Selbst. Soziale Herausforderungen für Kinder und Jugendliche*, Stuttgart 2002, S. 101-115.

Badian, Ernst: *Foreign clientelae 264-70 B. C.*, Oxford 1958.

Banton, Michael (Hg.): *The Social Anthropology of Complex Societies*. London 1966.

Baring, Arnulf und Gregor Schöllgen: *Kanzler, Krisen, Koalitionen*, Berlin 2002.

Bartlett, Beatrice S.: *Monarchs and Ministers. The Great Council in Mid-Ch'ing China, 1723-1870*, Berkeley/Los Angeles/London 1991.

Bartlett, Roger (Hg.): *Land Commune and Peasant Community in Russia. Communal Forms in Imperial and Early Soviet Society*, London 1990.

Bates, Catherine: *The Rhetoric of Courtship in Elizabethan Language and Literature*, Cambridge 1992.

Beer, Bettina: Art. "Friendship, Anthropology of", in: *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*, Amsterdam 2001, S. 5805-5808.

Beer, Bettina: Freundschaft als Thema der Ethnologie, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 123 (1998), S. 191-213.

Bell, Sandra und Simon Coleman (Hg.): *The Anthropology of Friendship*, Oxford/New York 1999.

Benigno, Francesco: *L'ombra del re. Ministri e lotta politica nella Spagna del Seicento*, Venedig 1992.

Blanchot, Maurice: *L'amitié*, Paris 1971.

Bleicken, Jochen: *Die Verfassung der römischen Republik. Grundlagen und Entwicklung* [1975], 7. Aufl., Paderborn u.a. 1995.

Blieszner, Rosemary und Rebecca Adams: *Adult Friendship*, London 1992.

Blokman, Wim: Patronage, Brokerage and Corruption as Symptoms of Incipient State Formation in the Burgundian-Habsburg Netherlands, in: Anton Maczak (Hg.): *Klientensysteme im Europa der Frühen Neuzeit* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 9), München 1988, S. 117-126.

Blundell, Mary Whitlock: *Helping Friends and Harming Enemies. A Study in Sophocles and Greek Ethics*, Cambridge 1989.

Bonacker, Thorsten: Jacques Derrida. Politik der Freundschaft, in: *Soziale Systeme* 2 (2000), S. 937-988.

Bourdieu, Pierre: *Raisons pratiques. Sur la théorie de la pratique*, Paris 1994.

Bourdieu, Pierre: *La noblesse d'État. Grandes écoles et esprit de corps*, Paris 1989.

Bourdieu, Pierre: *Le sens pratique*, Paris 1980.

Brain, Robert: *Freunde und Liebende. Zwischenmenschliche Beziehungen im Kulturvergleich*, 1. Auflage 1976, 2. Auflage Frankfurt a. M. 1978.

Brakensiek, Stefan: *Fürstendiener - Staatsbeamte - Bürger. Amtsführung und Lebenswelt der Ortsbeamten in niederhessischen Kleinstädten (1750-1830)*, Göttingen 1999.

Bray, Alan: *The Friend*, Chicago 2003.

Brenner, Herbert: *Die Politik des P. Clodius Pulcher. Untersuchungen zur Denaturierung des Klientelwesens in der ausgehenden römischen Republik*, Stuttgart 1987.

Brockliss, Laurence W.: *Calvet's Web. Enlightenment and the Republic of Letters in Eighteenth-Century France*, Oxford 2002.

Brokaw, Cynthia: *The Ledgers of Merit and Demerit. Social Change and Moral Order in Late Imperial China*, Princeton 1991.

Brown, Elizabeth: *Ritual Brotherhood in Ancient and Medieval Europe: A Symposium*, in: *Traditio* 52 (1997), S. 261-381.

Bryant, Mark: *Françoise d'Aubigné, Marquise de Maintenon: Religion, Power and Politics. A Study in Circles of Influence during the Later Reign of Louis XIV, 1648-1715*, unveröffentlichte Dissertation, Universität London 2001.

Buc, Philippe: *The Dangers of Ritual: Between Early Medieval Texts and Social Scientific Theory*, Princeton 2001.

Burke, Peter: *Humanism and Friendship in Sixteenth-Century Europe*, in: Julian Haseldine (Hg.): *Friendship in Medieval Europe*, Sutton 1999, S. 262-277.

Casey, James: *Some Considerations on State Formation and Patronage in Early Modern Spain*, in: Charles Giry-DeLoison und Roger Mettam (Hg.): *Patronages et clientélismes, 1550-1750 (France, Angleterre, Espagne, Italie)*, Villeneuve-d'Ascq o.J [ca. 1995], S. 103-116.

Chaplais, Pierre: *Piers Gaveston, Edward II's Adoptive Brother*, Oxford 1994.

Chartier, Roger: *Les origines culturelles de la Révolution française*, Paris 1990.

Cohen, Yehudi A.: *Social Structure and Personality. A Casebook*, New York u.a. 1961.

Collier, Mary Jane: *Intercultural Friendships as Interpersonal Alliances*, in: Judith N. Martin, Thomas K. Nakayama und Lisa A. Flores (Hg.): *Readings in Cultural Contexts*. Mountain View 1998.

Constant, Jean-Marie: *L'amitié. Le moteur de la mobilisation politique dans la noblesse de la première moitié du XVIIIe siècle*, in: *XVIIIe siècle* 51 (1999), S. 593-608.

Coquery, Natacha: *L'espace du pouvoir. De la demeure privée à l'édifice public*, Paris 2000.

Cotteri, Luigi (Hg.): *Der Begriff der Freundschaft in der Geschichte der Europäischen Kultur. Akten der XXII. internationalen Tagung deutsch-italienischer Studien*, Meran 1995.

Crosland, Margaret: *Madame de Pompadour. Sex, Culture and Power*, Phoenix Mill 2001.

Dadson, Trevor J.: *The Duke of Lerma and the Count of Salinas: Politics and Friendship in Early Seventeenth-Century Spain*, in: *European History Quarterly* 25 (1995), S. 5-38.

Dardess, John W.: *Blood and History in China: The Donglin Faction and Its Repression, 1620-1627*, Honolulu 2002.

Davis, Natalie Zemon: *Die Schenkende Gesellschaft. Zur Kultur der französischen Renaissance*, München 2002.

- Derlega, Valerien J. und Barbara A. Winstad (Hg.): *Friendship and Social Interaction*, Berlin 1986.
- Derrida, Jacques: *Politik der Freundschaft*, Frankfurt a. M. 2000.
- Devere, Heather, Preston King (Hg.): *The Challenge to Friendship in Modernity*, London 2000.
- Dirlmeier, Franz: *Philos und Philia im vorhellenistischen Griechentum*, München 1931.
- Dover, Kenneth James: *Greek Popular Morality in the Time of Plato and Aristotle*, Oxford 1974.
- Doyle, William: *Venality. The Sale of Offices in Eighteenth Century France*, Oxford 1996.
- Droste, Heiko: *Patronage in der Frühen Neuzeit – Institution und Kulturform*, in: ZHF 30 (2003), S. 555-590.
- Durand, Yves (Hg.): *Hommage à Roland Mousnier. Clientèles et fidélités en Europe à l'époque moderne*, Paris 1981.
- Eichler, Klaus-Dieter (Hg.): *Philosophie der Freundschaft*, Leipzig 1999.
- Eickels, Klaus van: *Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter (Mittelalter-Forschungen 10)*, Stuttgart 2002.
- Elman, Benjamin A.: *A Cultural History of Civil Examinations in Late Imperial China*, Berkeley/Los Angeles/London 2000.
- Elman, Benjamin A.: *Classicism, Politics and Kinship. The Ch'ang-Chou School of New Text Confucianism in Late Imperial China*, Berkeley/Los Angeles/London 1990.
- Elman, Benjamin A.: *From Philosophy to Philology. Intellectual and Social Aspects of Change in Late Imperial China*, Cambridge 1984.
- Emich, Birgit: *Bürokratie und Nepotismus unter Paul V. (1605 - 1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Rom*, Stuttgart 2001.
- Epp, Verena: *Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44)*, Stuttgart 1999.
- Eschenburg, Theodor: *Ämterpatronage*, 1. Aufl., Stuttgart 1961.
- Evans Clements, Barbara, Rebecca Friedman und Dan Healey (Hg.): *Russian Masculinities in History and Culture*, New York 2002.
- Eve, Michael: *Is Friendship a Sociological Topic?* In: *Archives Européennes de Sociologie* 43 (2002), S. 386-409.
- Fenves, Peter D. (Hg.): *Politics of Friendship*, Special Issue in: *Eighteenth Century Studies*, Bd. 32,2 (1998/1999), S. 134-277.

Feros, Antonio: *Kingship and Favoritism in the Spain of Philip III, 1598 – 1621*, Cambridge 2000.

Feros, Antonio: *Images of Evil, Images of Kings: The Contrasting Faces of the Royal Favourite and the Prime Minister in Early Modern European Political Literature, c. 1580-1650*, in: John H. Elliott und Laurence W. B. Brockliss (Hg.): *The World of the Favourite*, New Haven/London 1999, S. 205-222.

Feros, Antonio: *Twin Souls: Monarchs and Favourites in Early Seventeenth-Century Spain*, in: Richard Kagan und Geoffrey Parker (Hg.): *Spain, Europe and the Atlantic World. Essays in Honour of John H. Elliott*, Cambridge 1995, S. 27-47.

Featherstone, Mike u.a. (Hg.): *Global Modernities*, London 1995.

Fitzgerald, John T. (Hg.): *Greco-Roman Perspectives on Friendship*, Atlanta 1997.

Fitzpatrick, Sheila: *Intelligentsia and Power. Client-Patron Relations in Stalin's Russia*. In: Manfred Hildermeier (Hg.): *Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung*, München 1998, S. 17-34.

Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 2 und Bd. 3, Frankfurt a. M. 1986.

Foucault, Michel: *De l'amitié comme mode de vie* (1981), in: *Von der Freundschaft. Michel Foucault im Gespräch*, Berlin o. J., 85-93.

Fouquet, Gerhard u. a. (Hg.): *Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften in frühmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten (Stadt in der Geschichte 30)*, Ostfildern 2003.

Fouquet, Gerhard: *Das Speyerer Domkapitel im späteren Mittelalter (ca. 1350-1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 57)*, Mainz 1987.

Frevert, Ute (Hg.): *Vertrauen. Historische Annäherungen*, Göttingen 2003.

Frevert, Ute: *Vertrauen. Eine historische Spurensuche*, in: Dies. (Hg.), *Vertrauen. Historische Annäherungen*, Göttingen 2003, S. 7-66.

Friedländer, Ludwig: *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine*, 4 Bde., hg. von Georg Wissowa, 10. Aufl., Leipzig, Bd. 1 und 2, 1922. Bd. 3, 1923. Bd. 4, 1921 [ND 1979].

Friedman Hansen, Judith: *The Anthropologist in the Field: Scientist, Friend, and Voyeur*, in: Michael A. Rynkiewicz, James P. Spradley (Hg.): *Ethics and Anthropology. Dilemmas in Fieldwork*, New York 1976, S. 123-134.

Frierson, Cathy A.: *Peasant Icons. Representations of Rural People in Late Nineteenth-Century Russia*, New York/Oxford 1993.

Fritz, Gerhard: *Des Herzogs ungetreue Diener. Vögte und Amlteute in Altwürttemberg zwischen Legitimität, Korruption und Untertanenprotest*, in: *ZWLG* 63 (2004), S. 119-167.

Fröhlich, Stefan: Auf den Kanzler kommt es an: Kohl und die deutsche Außenpolitik, Paderborn 2001.

Gander, Hans-Helmuth: Desiring the Good: The Self and its Ethical Perspective in the Light of Plato's Understanding of Friendship, in: Andrzej Wiercinski (Hg.): Between Suspicion and Sympathy. Paul Ricoeur's Unstable Equilibrium (Internationale Festschrift zum 90. Geb. von Paul Ricoeur), Vancouver/Canada 2003, S. 203-214.

Gareis, Elisabeth: Intercultural Friendship. A Qualitative Study, Lanham/New York/London 1995.

Gehrke, Hans-Joachim: Bürgerliches Selbstverständnis und Polisidentität im Hellenismus, in: Karl-Joachim Hölkeskamp u. a. (Hg.): Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum, Mainz 2003, S. 225-254.

Gehrke, Hans-Joachim: Die Griechen und die Rache, in: Saeculum 38 (1987), S. 121-149.

Gehrke, Hans-Joachim: Stasis .Untersuchungen zu den inneren Kriegen in den griechischen Staaten des 5. und 4. Jh. v. Chr., München 1985.

Gelzer, Matthias: Die Nobilität der Kaiserzeit [1915], in: Ders.: Kleine Schriften, Bd. 1, Wiesbaden 1962, S. 136-153.

Gelzer, Matthias: Die Nobilität der römischen Republik [1912], in: Ders.: Kleine Schriften, Bd. 1, Wiesbaden 1962, S. 17-135.

Giddens, Anthony: Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften, Frankfurt a. M. 1992.

Gill, Graeme: The Origins of the Stalinist Political System, Cambridge 1990.

Giry-DeLoison, Charles und Roger Mettam (Hg.): Patronages et clientélismes, 1550-1750 (France, Angleterre, Espagne, Italie), Villeneuve-d'Ascq o.J [ca. 1995].

Goldenweiser, Alexander: Loose Ends of Theory on the Individual, Pattern, and Involution in Primitive Society, in: Robert H. Lowie (Hg.): Essays in Anthropology. Presented to A.L. Kroeber, Berkeley 1936, S. 99-104.

Goldgar, Anne: Impolite Learning. Conduct and community in the Republic of Letters, 1680-1750, New Haven 1995.

Granovetter, Mark: The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology 78 (1973), S. 1360-1380.

Grätz, Tilo, Barbara Meier und Michaela Pelican: Zur sozialen Konstruktion von Freundschaft. Überlegungen zu einem vernachlässigten Thema der Sozialanthropologie, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle, Working Paper Nr. 53, 2003 (unter <http://www.eth.mpg.de>).

Groebner, Valentin: Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit, Konstanz 2000.

Gudykunst, William B.: An Exploratory Comparison of Close Intracultural and Intercultural Friendships, in: *Communication Quarterly* 33 (1985), No. 4, S. 270-283.

Guichard, Martine: L'étrangeté comme code de communication interethnique. Les relations entre agropasteurs peuls et paysans bariba du Borgou (Nord-Bénin), in: Youssef Diallo, Günther Schlee (Hg.): *L'ethnicité peule dans des contextes nouveaux*, Paris 2000, S. 93-128.

Guy, R. Kent: *The Emperor's Four Treasuries. Scholars and the State in the Late Ch'ien-Lung Era*, Cambridge/London 1987.

Häberlein, Mark: *Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts*, Berlin 1998.

Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1990 (1. Ausgabe 1962).

Handlögten, Günter: *Klüngel, Filz und Korruption*, Düsseldorf 1993.

Harling, Philip: *The Waning of Old Corruption. The Politics of Economical Reform in Britain, 1779-1846*, Oxford 1996.

Harling, Philip: *Rethinking Old Corruption*, in: *Past and Present* 147 (1995), S. 127-158.

Hartmann, Martin und Claus Offe (Hg.): *Vertrauen. Die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts*, Frankfurt a. M./New York 2001.

Haseldine, Julian (Hg.): *Friendship in Medieval Europe*, Sutton 1999.

Heal, Felicity: *Hospitality in Early Modern England*, Oxford 1990.

Hendry, Joy: *The Paradox of Friendship in the Field: Analysis of a long-term Anglo-Japanese Relationship*, in: Judith Okely, Helen Callaway (Hg.): *Anthropology and Autobiography*, London 1992, S. 163-174.

Herman, Gabriel: *Ritualized Friendship and the Greek City*, Cambridge 1987.

Heusinger, Johann M.: *Dissertatio de salutationibus Romanorum matutinis*, Eisenach 1740.

Hosking, Geoffrey: *Patronage and Russian State*, in: *The Slavonic and East European Review* 78 (2000), S. 301-321.

Hradil, Stefan: *System und Akteur. Eine empirische Kritik der soziologischen Kulturtheorie Pierre Bourdieus*, in Klaus Eder (Hg.): *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*, Frankfurt 1989, S. 111-142.

Hutter, Horst: *The Politics of Friendship. The Origins of Classical Notions of Politics in the Theory and Practice of Friendship*, Waterloo (Ont.) 1978.

Hyatte, Reginald: *The Arts of Friendship. The Idealization of Friendship in Medieval and Early Renaissance Literature (Brill's Studies in Intellectual History 50)*, Leiden 1994.

Ingen, Ferdinand van und Christian Juranek (Hg.): *Ars et Amicitia*. Beiträge zum Thema Freundschaft in Geschichte, Kunst und Literatur. Festschrift für Martin Bircher zum 60. Geburtstag am 3. Juni 1998 (Chloe. Beihefte zum Daphnis 28), Amsterdam/Atlanta 1998.

Jäger, Jan: *Friendships. The Power of Friendship*, Stanford 1997.

Jones, William Jervis: *German Kinship Terms (750 - 1500). Documentation and Analysis* (*Studia linguistica Germanica* 27), Berlin 1990.

Jouanna, Arlette: *La France du XVIe siècle, 1483 – 1598*, 3., überarbeitete Auflage Paris 2002.

Jouanna, Arlette: *Le devoir de révolte. La noblesse française et la gestation de l'État moderne (1559 - 1661)*, Paris 1989.

Kabanov, P. A.: *Korruptcija i vzjatočništvo v Rossii: Istoričeskie, kriminologičeskie i ugolovno-pravovye aspekty* [Korruption und Bestechlichkeit in Rußland. Historische, kriminologische und rechtliche Aspekte], Nižnekamsk 1995.

Kappelhoff, Peter: *Soziale Tauschsysteme*, München 1993.

Keller, Katrin: Zum Stellenwert der sozialen Beziehung ‚Freundinnenschaft‘ im Lebenszusammenhang junger Frauen, in: Christel Hopf und Myriam Hartwig (Hg.): *Liebe und Abhängigkeit. Partnerschaftsbeziehungen junger Frauen*, Weinheim 2001, S. 97-133.

Keller, Thomas und Freddy Raphael (Hg.): *Biographies au pluriel. Interculturalité, couples, mise en scène ; langue, littérature, société* (Biographien im Plural, franz., dt.), Straßburg 2001.

Kennedy, Robinette: *Women's Friendship on Crete. A Psychological Perspective*, in: Jill Dubisch (Hg.): *Gender and Power in Rural Greece*, Princeton 1986, S. 121-138.

Kettering, Sharon: *Patronage in Sixteenth and Seventeenth Century France*, Aldershot 2002.

Kettering, Sharon: *Patrons, Brokers, and Clients in Seventeenth-Century France*, New York/Oxford 1986.

Kharkhordin, Oleg: *The Collective and the Individual in Russia. A Study of Practices*, Berkeley 1999.

Kirner, Guido O.: Politik, Patronage, Gabentausch. Zur Archäologie vormoderner Sozialbeziehungen in der Politik moderner Gesellschaften, in: *Berliner Debatte* Initial 14 (2003), H. 4/5, S. 168-183.

Klaveren, Jacob van: Die historische Erscheinung der Korruption, in: *Vierteljahrschrift für Sozial und Wirtschaftsgeschichte* 44 (1957), S. 289-324, 45 (1958), S. 432-504 und 46 (1959), S. 204-231.

Kon, Igor S.: *Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung*, Reinbek 1979.

Konstan, David: *Friendship in the Classical World*, Cambridge 1997.

Krämer, Hans: *Integrative Ethik*, Frankfurt a. M. 1992.

- Kroll, Wilhelm: Die Kultur der ciceronischen Zeit, 2 Bde., Leipzig 1933.
- Kudo, Kazuhiro und Keith A. Simkin: Intercultural Friendship Formation: The Case of Japanese Students at an Australian University, in: Journal of Intercultural Studies 24 (2003), No. 2, S. 91-114.
- Lambertz, Birgit: Stimmungsverläufe in Freundschaften unter Erwachsenen. Zusammenhänge und Veränderungen im Erleben von freundschaftsbezogenen Stimmungen bei Erwachsenen und Freundespaaren, Frankfurt a. M. 1999.
- Landes, Joan B.: Women and the Public Sphere in the Age of the French Revolution, Ithaca/London 1988.
- Lange, Joachim: Klüngel oder Bürgerwille? Der gesellschaftliche Milieuwandel und die Zukunft korporativer Interessenpolitik, Loccum 2003.
- Langer, Ulrich: Perfect Friendship. Studies in Literature and Moral Philosophy from Boccaccio to Corneille, Genf 1994.
- Le Roux, Nicolas: La faveur du Roi. Mignons et courtisans au temps des derniers Valois (vers 1547-vers 1589), Seyssel 2000.
- Ledeneva, Alena V.: Russia's Economy of Favours. Blat, Networking and Informal Exchange, Cambridge 1998.
- Lehmann, Gustav Adolf: Oligarchische Herrschaft im klassischen Athen. Zu den Krisen und Katastrophen der attischen Demokratie im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., Opladen 1997.
- Leif, Thomas, Hans-Josef Legrand und Ansgar Klein: Die politische Klasse in Deutschland, Bonn 1992.
- Lemke, Harald: Freundschaft. Ein philosophischer Essay, Darmstadt 2000.
- Leyendecker, Hans: Die Korruptionsfalle. Wie unser Land im Filz versinkt, Reinbek 2003.
- Leyton, Elliot (Hg.): The Compact. Selected Dimensions of Friendship (Institute of Social and Economic Research, Memorial University), St. John 1974.
- Lin, Nan, Karen Cook und Ronald S. Burt (Hg.): Social Capital. Theory and Research, New York 2001.
- Liprandi, I. P.: O vzjatkach, vzjatočnikach i donosčikach [Über Schmiergelder, bestechliche Menschen und Denunzianten], Moskau 1970 (Čtenija v Imperatorskom Obščestve Istorii i Drevnostej Rossijskich pri Moskovskom Universitete, 3).
- Lotman, Jurij M.: Rußlands Adel. Eine Kulturgeschichte, Köln/Wien/Weimar 1997.
- Lovell, Stephen u.a. (Hg.): Bribery and Blat in Russia. Negotiating Reciprocity from the Middle Ages to the 1990s, New York 2000.

Luhmann, Niklas: Vertrautheit, Zuversicht, Vertrauen: Probleme und Alternativen, in Martin Hartmann und Claus Offe (Hg.): Vertrauen. Die Grundlagen des Sozialen Zusammenhalts, Frankfurt a. M. 2001, S. 143-160.

Luhmann, Niklas: Inklusion und Exklusion, in: Helmut Berding (Hg.): Nationales Bewusstsein und kollektive Identität, Frankfurt a. M. 1994, S. 15-46.

Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt 1982.

Lytle, Guy F. und Stephen Orgel (Hg.): Patronage in the Renaissance, Princeton 1981.

Maczak, Antoni (Hg.): Klientensysteme im Europa der Frühen Neuzeit (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 9), München 1988.

Malettke, Klaus (Hg.): Ämterkäuflichkeit. Aspekte sozialer Mobilität im europäischen Vergleich (17. u. 18. Jh.), Berlin 1980.

Manow, Philip: Was erklärt politische Patronage in den Ländern Westeuropas? Defizite des politischen Wettbewerbs oder historisch-formative Phasen der Massendemokratisierung, in: PVS 43/2002, S. 20-44.

Mauelshagen, Franz: Netzwerke des Vertrauens. Gelehrtenkorrespondenz und wissenschaftlicher Austausch in der Frühen Neuzeit, in: Ute Frevert (Hg.), Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003, S. 119-151.

McGuire, Brian Patrick: Friendship and Community. The Monastic Experience 350-1250 (Cistercian Studies 95), Kalamazoo 1988.

Meier, Barbara: Nähe und Distanz. Freundschaften bei nordghanaischen Migrantengruppen in Accra/Tema, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle, Working Paper Nr. 55, 2003.

Meier, Christian: Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik [1966], 3. Aufl. Frankfurt am Main 1997.

Meyer-Krentler, Eckhardt: Freundschaft im 18. Jahrhundert. Zur Einführung in die Forschungsdiskussion, in: Wolfram Mauser und Barbara Becker-Cantarino (Hg.): Frauenfreundschaft- Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert, Tübingen 1991, S. 1-22.

Mieck, Ilja (Hg.): Ämterhandel im Spätmittelalter und im 16. Jahrhundert, Berlin 1984.

Miller, John H.: Putting Clients in Place: The Role of Patronage in Cooption into the Soviet Leadership, in: Archie Brown (Hg.): Political Leadership in the Soviet Union, Bloomington 1989, S. 54-95.

Miller, Peter N.: Friendship and Conversation in Seventeenth-Century Venice, in: Journal of Modern History 73 (2001), S. 1-31.

Mills, Laurens J.: One Soul in Bodies Twain: Friendship in Tudor and Elizabethan Drama, Bloomington 1937.

Mironov, Boris: The Russian Peasant Commune after the Reforms of the 1860's, in: *Slavic Review* 44 (1985), S. 438-467.

Monas, Sidney: Bureaucracy in Russia under Nicholas I. in: Michael Chemiavsky (Hg.): *The Structure of Russian History. Interpretive Essays*, New York 1970, S. 269-281.

Moraw, Peter: Über Patrone und Klienten im Heiligen Römischen Reich des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Anton Maczak (Hg.): *Klientensysteme im Europa der Frühen Neuzeit* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 9), München 1988, S. 1-18.

Mörschel, Tobias: *Buona amicitia? Die römisch-savoyischen Beziehungen unter Paul V. (1605 - 1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Italien*, Mainz 2002.

Mousnier, Roland: *La vénalité des offices sous Henri IV et Louis XIII*, 2., erweiterte Auflage Paris 1971.

Nardi, Peter: *Men's Friendships*, Newbury Park/Ca. 1992.

Neuschel, Kristen B.: *Word of Honor. Interpreting Noble Culture in Sixteenth-Century France*, Ithaca 1989.

Niclauß, Karlheinz: *Kanzlerdemokratie. Regierungsführung von Konrad Adenauer bis Gerhard Schröder*, Stuttgart 2003.

Norman, John Olan: Pavel Tretiakov and Merchant Art Patronage, 1850-1900, in: Edith W. Clowes, Samuel D. Kassow und James L. West (Hg.): *Between Tsar and People. Educated Society and the Quest for Public Identity in Late Imperial Russia*, Princeton 1991, S. 93-107.

Norman, John Olan: *Pavel Tret'iakov (1832-1898): Merchant Patronage and the Russian Realists*. Phil. Diss. Indiana University 1990.

Nötzold-Linden, Ursula: Freundschaftsbeziehungen vs. Familienbeziehungen: Versuch einer Begriffsbestimmung zur Freundschaft, in: *Ethik und Sozialwissenschaften* 1 (1997), S. 3-17.

Nötzoldt-Linden, Ursula: *Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie*, Opladen 1994.

Oschema, Klaus: *Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotionen und Institutionen*, Diss. Bern 2004.

Osswald-Bargende, Sibylle: *Die Mätresse, der Fürst und die Macht. Christina Wilhelmina von Grävenitz und die höfische Gesellschaft*, Frankfurt/New York 2000.

Padgett, Stephen und Heidrun Abromeit (Hg.): *Adenauer to Kohl. The Development of the German Chancellorship*, London 1994.

Pahl, Ray: *On Friendship*, Cambridge 2000.

Paine, Robert: Anthropological Approaches to Friendship, in: Elliot Leyton (Hg.): *The Compact. Selected Dimensions of Friendship* (Institute of Social and Economic Research, Memorial University), St. John 1974, S. 1-44.

Pappi, Franz Urban und Gunter Wolf: Wahrnehmung und Realität sozialer Netzwerke. Zuverlässigkeit und Gültigkeit der Angaben über beste Freunde im Interview, in: Heiner Meulemann und Karl-Heinz Reuband (Hg.): Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme, Frankfurt a. M. 1984, S. 281-300.

Peachin, Michael (Hg.): Aspects of Friendship in the Graeco-Roman World. Proceedings of a Conference held at the Seminar für Alte Geschichte Heidelberg, 10 / 11 June 2000, Portsmouth 2001.

Peck, Linda Levy: Court Patronage and Corruption in Early Stuart England, Boston 1990.

Pelican, Michaela: Interethnische Freundschaften in Nordwestkamerun. Ein Vergleich ethnischer und gender-spezifischer Konzepte und Praktiken, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle, Working Paper Nr. 56, 2003.

Pitt-Rivers, Julian: The Kith and Kin, in: Jack Goody (Hg.), The Character of Kinship, Cambridge 1973, S. 89-105.

Platon: Die Gesetze. Eingeleitet und hg. von Olof Gigon, übertragen von Rudolf Rufener, Zürich 1974.

Premmerstein, Anton von: Vom Werden und Wesen des Prinzipats, München 1937.

Prest, Wilfried: Judicial Corruption in Early Modern England, in: Past and Present 133 (1991), S. 67-95.

Putnam, Robert D.: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community, New York 2000.

Quaß, Friedemann: Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit, Stuttgart 1993.

Ranft, Andreas und Markus Meumann (Hg.): Traditionen – Visionen. 44. Deutscher Historikertag in Halle an der Saale vom 10. bis 13. September 2002, Berichtsband, München 2003.

Ransel, David L.: The Politics of Catherinian Russia. The Panin Party, New Haven 1975.

Rapp, Wolfgang und Gerd Meyer (Hg.): Politische Kultur in Deutschland. Herausforderungen und Perspektiven. Symposium zu Ehren von Erhard Eppler, Baden-Baden 2003.

Reif, Heinz: Westfälischer Adel 1770-1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite, Göttingen 1979.

Reinhard, Wolfgang (Hg.): Römische Mikropolitik unter Paul V. Borghese (1605-1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua, Tübingen 2004 (im Druck).

Reinhard, Wolfgang: Amici e creature. Politische Mikrogeschichte der römischen Kurie im 17. Jahrhundert, in: QFIAB 76 (1996), S. 308-334.

Reinhard, Wolfgang: Freunde und Kreaturen. "Verflechtung" als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600 (Schriften der Philosophischen Fachbereiche der Universität Augsburg, Nr.14), München 1979; gekürzt wiederabgedruckt in: Ders., Ausgewählte Abhandlungen (Historische Forschungen, Bd. 60), Berlin 1997, S. 289-310.

Reinhardt, Nicole: Macht und Ohnmacht der Verflechtung. Rom und Bologna unter Paul V. (Frühneuzeit-Forschungen, Bd. 8), Tübingen 2000.

Rigby, T. H.: Political Elites in the USSR: Central Leaders and Local Cadres from Lenin to Gorbačev.- Aldershot u.a. 1990.

Rigby, T. H.: Was Stalin a Disloyal Patron?-in: Soviet Studies 38 (1986), H. 3, S. 311-324.

Rigby, T. H.: Early Provincial Cliques and the Rise of Stalin, in: Soviet Studies 33 (1981), S. 3-28.

Rigby, T. H.: The Soviet Regional Leadership: The Brezhnev Generation, in: Slavic Review 37 (1978), S. 1-24.

Rigby, T. H.: Communist Party-Membership in the USSR 1917-1967, Princeton 1968.

Rilinger, Rolf: Domus und res publica. Die politisch-soziale Bedeutung des aristokratischen "Hauses" in der späten römischen Republik, in: Aloys Winterling (Hg.): Zwischen "Haus" und "Staat". Antike Höfe im Vergleich, München 1997, S. 73-90.

Rohleder, Dianne: The Work of Friendship. Rorty, his Critics, and the Project of Solidarity, Albany 1999.

Rowe, William T.: Saving the World. Chen Hongmou and Elite Consciousness in Eighteenth-Century China, Stanford 2001.

Saller, Richard P.: Personal Patronage under the Early Empire, Cambridge 1982.

Schattenberg, Susanne: Geben und Nehmen. Die lokale russische Beamtenwelt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „Gift-Giving Society“, in: Oskar Kurer (Hg.): Korruption und Governance aus interdisziplinärer Sicht, Neustadt an der Aisch 2003, S. 79-112.

Schaub, Johannes: Freundschaftsnetzwerke in den neuen Bundesländern. Eine vergleichende empirische Untersuchung, Frankfurt a. M. 2002.

Scheuch, Erwin K. und Ute Scheuch, Cliques, Klüngel und Karrieren. Über den Verfall der politischen Parteien, Reinbek 1992.

Schinkel, Andreas: Freundschaft. Von der gemeinsamen Selbstverwirklichung zum Beziehungsmanagement. Die Verwandlungen einer sozialen Ordnung, Freiburg/München 2003.

Schlehe, Judith (Hg.): Interkulturelle Geschlechterforschung. Identitäten - Imaginationen – Repräsentationen, Frankfurt a. M. 2001.

Schmitz, Winfried: Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft im archaischen und klassischen Griechenland (Klio Beiheft N.F. 7), Berlin 2004.

Schneider, Eberhard: Die zentrale politische Führungselite in der UdSSR: 1. Sozialer Hintergrund und Bildung. 2. Karriereverlauf und Patronatsbeziehungen (BIOst 14), Köln 1982.

Schreiber, Hermann: Kanzlersturz. Warum Brandt zurücktrat, München 2003.

Schröcker, Alfred: Die Patronage des Lothar Franz von Schoenborn (1655 - 1729). Sozialgeschichtliche Studie zum Beziehungsnetz in der Germania Sacra, Wiesbaden 1981.

Schulz, Peter: Freundschaft und Selbstliebe bei Platon und Aristoteles. Semantische Studien zur Subjektivität und Intersubjektivität. Freiburg/München 2000.

Schuster, Peter, Rudolf Stichweh, Johannes Schmidt, Fritz Trillmich, Martine Guichard und Günther Schlee: Freundschaft und Verwandtschaft als Gegenstand interdisziplinärer Forschung. Einleitung zum Themenschwerpunkt, in: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung 1 (2003), S. 3-20.

Scott, James C.: Comparative Political Corruption, Englewood Cliffs 1972.

Seligman, Adam B.: The Problem of Trust, Princeton 1997.

Shlapentokh, Vladimir: Love, Marriage, and Friendship in the Soviet Union. Ideals and Practices, New York 1984.

Silver, Allan: Friendship and Sincerity, in: Sozialer Sinne. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung 1 (2003), S. 123-130.

Silver, Allan: Friendship and Trust as Moral Ideals: An Historical Approach, in: Archives Européennes de Sociologie 30 (1989), S. 274-297.

Simmel, Georg: Soziologie (Gesamtausgabe, hg. von Otthein Rammstedt, Bd. 11), Frankfurt 1992, S. 401-402.

Smith, Jay: No More Language Games: Words, Beliefs and the Political Culture of Early Modern France, in: AHR 102 (1997), S. 1413-1440.

Spence, Jonathan: Ts'ao Yin and the K'ang-hsi Emperor, Bondservant and Master, New Haven/London 1966.

Stader, Ingo: Herrschaft durch Verflechtung. Perugia unter Paul V. (1605-1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik im Kirchenstaat (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Bd. 5), Frankfurt am Main 1997.

Stein-Hölkeskamp, Elke: Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit, Stuttgart 1989.

Stephan, Anke: Stalins rebellische Töchter. Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen der 1960er bis 1980er Jahre. Unveröffentlichte Dissertation 2004.

Stephan, Eckhard: Honoratioren, Griechen, Polisbürger. Kollektive Identitäten innerhalb der Oberschicht des Kaiserzeitlichen Kleinasien, Göttingen 2002.

Stichweh, Rudolf: Freundschaft und Verwandtschaft: Zur soziologischen Unterscheidung zweier Beziehungssysteme. Referat in der Sektion 3.4 des Deutschen Historikertags 2002: Verwandtschaft und Freundschaft. Zur Unterscheidung zweier Beziehungssysteme in der mittelalterlichen Gesellschaft, Universität Halle 2002. Abstract in: Ranft, Andreas und Markus Meumann (Hg.): Traditionen – Visionen. 44. Deutscher Historikertag in Halle an der Saale vom 10. bis 13. September 2002, Berichtsband, München 2003, S. 66.

Tadmor, Naomi: Family and Friends in Eighteenth-Century England. Household, Kinship, and Patronage, Cambridge 2001.

Tenbruck, Friedrich: Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16 (1964), S. 431-456.

Teuscher, Simon: Bekannte – Klienten – Verwandte. Soziabilität und Politik in der Stadt Bern um 1500 (Norm und Struktur 9), Köln 1998.

Uhl, Sarah: Forbidden Friends. Cultural Veils of Female Friendship in Andalusia, in: American Ethnologist 18 (1991), S. 90-105.

Verbrugge, Lois Marie: Adult Friendship Contact. Time Constraints and Status-homogeneity Effects, Detroit 1974.

Veyne, Paul: Le pain et le cirque. Sociologie historique d'un pluralisme politique, Paris 1976.

Voght, Erik M, Hugh J. Silverman und Serge Trottein: Derrida und die Politiken der Freundschaft, Wien 2003.

Vronskij, O. G.: Krest'janskaja obščina na rubeze XIX-XX vv.: Struktura upravlenija, prozemel'nye otnošenija, pravoporjadok [Die Bauerngemeinde an der Wende vom 19. zum 20. Jh.: Verwaltungsstruktur, Landverhältnisse, Rechtsordnung], Moskau 1999.

Waquet, Jean Claude: De la corruption. Morale et pouvoir à Florence aux XVIIe et XVIIIe siècles, Paris 1984.

Wasserman, Stanley und Katherine Faust: Social Network Analysis: Methods and Applications, Cambridge 1994.

Weber, Wolfgang: Bemerkungen zur Bedeutung von Freundschaft in der deutschen politischen Theorie des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Luigi Cotteri (Hg.): Der Begriff der Freundschaft in der Geschichte der europäischen Kultur, Meran 1995, S. 756-766.

Weisbrod, Andrea: Von Macht und Mythos der Pompadour. Die Mätressen im politischen Gefüge des französischen Absolutismus, Königstein/Taunus 2000.

Wellman, Berry (Hg.): Networks in the Global Village, Boulder/Co. 1999.

Wellman, Berry: Domestic Work, Paid Work and Net Work, in: Steve Duck und Daniel Perlman (Hg.): Understanding Personal Relationships, London 1985, S. 159-191.

Wellman, Berry: The Community Question. The Intimate Networks of East Yorkers, in: American Journal of Sociology 84 (1979), S. 1201-1231.

Welwei, Karl-Wilhelm: Polisbildung, Hetairos-Gruppen und Hetairien, in: *Gymnasium* 99 (1992), S. 481-500.

Wichmann, Manfred: *Parteipolitische Patronage*, Frankfurt a. M. 1986.

Wieland, Christian: *Fürsten, Freunde, Diplomaten. Die römisch-florentinischen Beziehungen unter Paul V. (1605 - 1621)*, Köln/Weimar/Wien 2004.

Wild, Klaus-Peter und Benedykt Fink: Die Ähnlichkeit von Freizeitinteressen als Faktor der Freundschaftsbildung und Freundschaftsintensität, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 24 (1993), Heft 4, S. 280-288.

Willerton, John P.: *Patronage and Politics in the USSR.*, Cambridge 1992.

Winterling, Aloys: *Aula Caesaris. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v.Chr. - 192 n.Chr.)*, München 1999.

Wolf, Christof: *Gleich und gleich gesellt sich. Individuelle und strukturelle Einflüsse auf die Entstehung von Freundschaften*, Hamburg 1996.

Wolff, Lary: *The Enlightened Anthropology of Friendship in Venetian Dalmatia: Primitive Ferocity and Ritual Fraternity Among the Morlacchi*, in: *Eighteenth-Century Studies* 32 (1998-99), S. 157-178.

Wootton, David: *Francis Bacon: Your Flexible Friend*, in: John H. Elliott, Laurence W. B. Brockliss (Hg.): *The World of the Favourite*, New Haven 1999, S. 184-204.

Website des VW- Projekts unter <http://www.freundschaft-und-verwandtschaft.de/>